

CREDIT
SUISSE

winterthur

bulletin

Das Magazin der Credit Suisse | www.credit-suisse.com/bulletin | Mai 2004

SPEZIAL

Das Interview

**Dokumentarfilmer Paul Riniker
im Gespräch mit Jakob Kuhn**

Das Heimweh

**Ottmar Hitzfeld bekennt sich
als Fan der Schweiz**

Das Poster

Die Nati zum Herausnehmen

Fussball
Ankick zum EM-Sommer 2004





SIEMENS



**Warme Gastlichkeit –
professionelle Wärmeschubladen.**



Wer oft und gerne Gäste hat, den erwischen in der heißen Endphase des Kochens immer wieder die gleichen Fragen: Wie erwärmt man zehn Teller gleichzeitig? Und wie bringt man Braten plus Sauce und Beilagen gleich warm auf den Tisch? Mit ihren Temperaturen von 30-80 °C sind die neuen Wärmeschubladen von Siemens nicht nur gut fürs Geschirr, sondern auch hervorragend zum Warmhalten von Speisen. www.siemens-hausgeraete.ch

Mehr Informationen unter: Tel. 0848 888 500, ch-info.hausgeraete@bshg.com



Daniel Huber,
Chefredaktor Bulletin

Ein Paul Meier kann die Credit Suisse nicht sein

Auch ich war ein Fussballer. Wenn auch kein begnadeter, doch wenigstens sieben Jahre lang ein aktiver. Unvergessen ist mein erstes Training als zehnjähriger E-Junior beim FC Winkeln, einem Zweitliga-Vorortclub von St. Gallen. Ausser Atem kam ich auf meinem Velo auf dem Breitfeld an. Umkleidekabinen und Duschen waren in einer alten, lotterigen Holzbaracke untergebracht. Eigentlich wäre es zum Stadtclub FC St. Otmar mit seiner modernen Trainingsanlage geografisch näher gewesen. Doch mein Herz schlug für den FC Winkeln – Fussball ist irrational.

Schon bald war meine Rolle als der etwas zu schnell gewachsene, staksig unbeholfene Mittelfeldspieler mit gutem Willen, aber mässigem Talent definiert. Entsprechend verbrachte ich dann so manche Spielzeit auf der Reservebank – Fussball ist grausam.

Trotzdem war ich dabei, freute mich über gelungene Spielzüge, Tore, Siege; ärgerte mich über vergebene Chancen, Schiedsrichter und Niederlagen – Fussball ist Teamgeist.

Doch auch ich hatte meine sportlichen Höhepunkte. An einem Hallenturnier vor

heimischem Publikum gelang mir im entscheidenden Gruppenspiel ein Hattrick, also drei Tore in Serie. Die Halle tobte – Fussball ist Glücksgefühl.

Und dann gab es beim FC Winkeln noch die Institution Paul Meier. Ein herzensguter, fussballbegeisterter Rennner, der seine ganze Freizeit, und vermutlich auch seine ganze AHV-Rente, in den FC Winkeln steckte. Stets war er da, schloss die Holzhütte auf, unterhielt den kleinen Kiosk, sorgte für den Tee in den Pausen, belohnte einen Sieg mit einer Runde Brügeli oder sprang im Notfall mal als Trainer ein – Fussball ist Hingabe.

Seit 1993 unterstützt die Credit Suisse als Hauptsponsor die Schweizer Nationalmannschaft, in guten wie in schlechten Zeiten. Dabei spielte die Nachwuchsförderung von Anfang an eine wichtige Rolle. Ein Paul Meier kann die Credit Suisse dem Schweizer Fussball nicht sein, doch ein verlässlicher Partner.

Ein grosser Fussballsommer mit vier Schweizer Teams, U19, U19-Frauenteam, U21 und A-Nationalmannschaft, an einer Europameisterschaft steht uns bevor – Fussball ist Geniessen!



PREISTRÄGER
2003

Impressum

Herausgeber Credit Suisse, Postfach 2, 8070 Zürich, Telefon 01 333 11 11, Fax 01 332 55 55 **Redaktion** Daniel Huber (dhu) (Leitung), Marcus Balogh (ba), Ruth Hafen (rh), Andreas Schiendorfer (schi), Andreas Thomann (ath), Michèle Luderer (ml), E-Mail redaktion.bulletin@credit-suisse.com, Internet www.credit-suisse.com/emagazine **Marketing** Veronica Zimnic, Telefon 01 333 35 31 **Korrektorat** text control, Zürich **Gestaltung** www.arnolddesign.ch: Karin Bolliger, Adrian Goepel, Urs Arnold, Alice Kälin, Benno Delvai, Renata Hanselmann, Annegret Jucker, Erika Schmuki, Michael Suter, Monika Isler (Planung und Durchführung) **Inserate** Yvonne Philipp, Strasshus, 8820 Wädenswil, Telefon 01 683 15 90, Fax 01 683 15 91, E-Mail yvonne.philipp@bluewin.ch; Sportart AG, Badenerstr. 329, 8040 Zürich, Telefon 01 497 10 70, Fax 497 10 71 **Druck** NZZ Fretz AG/Zollikofer AG.

Inhalt



Seite
7

Wir sind dabei



Seite
8

Der Trainer



Seite
12

FC Nationalrat



Seite
14

Der Newcomer und der Routinier

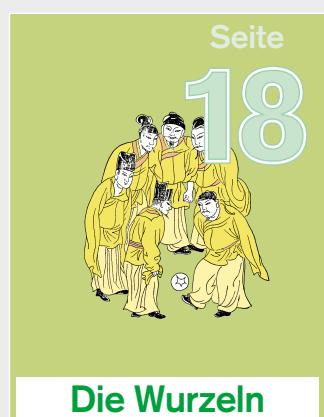


Seite
8



Seite
17

Das Phantomtor



Seite
18

Die Wurzeln



Seite
21

Die runde Lektüre



Seite
22

Des Kaisers Glanz



Seite
24

Das Quiz mit Pfiff



Seite
26

Oswald J. Grübel



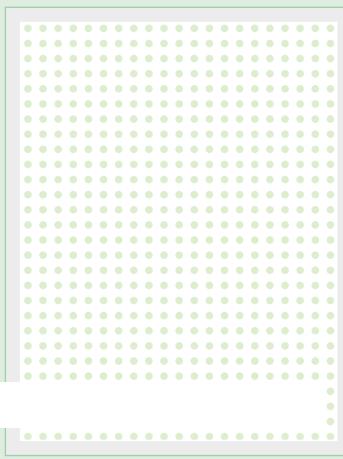
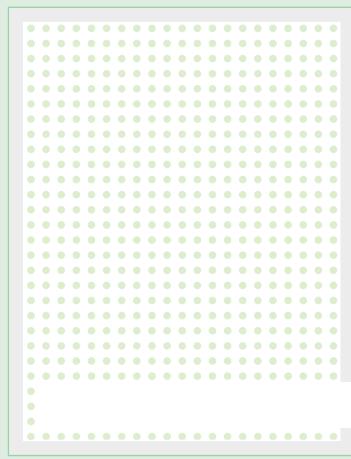
Seite
28

Der Tanz

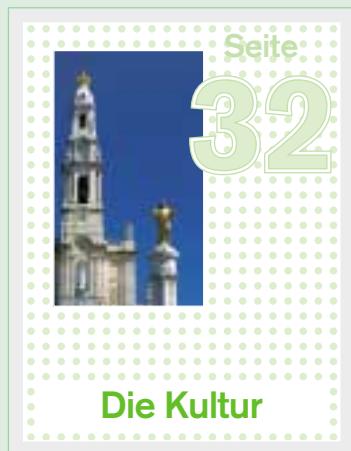
Das Fussball-Portal der Credit Suisse

Aktuell und doch hintergründig: Auf der Fussball-Website der Credit Suisse findet der Fussballfreund Informationen, die er sonst vergeblich sucht. Reinschauen lohnt sich. Abonnieren Sie den Fussball-Newsletter!

www.credit-suisse.com/fussball

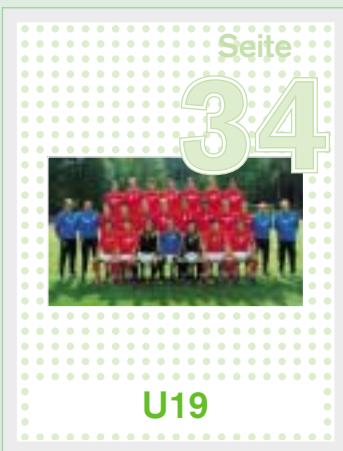


Das Riesenposter für die Zimmerwand



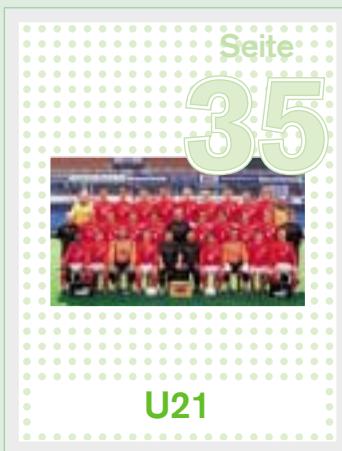
Seite
32

Die Kultur



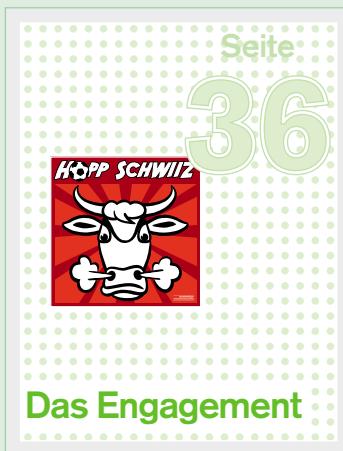
Seite
34

U19



Seite
35

U21



Seite
36

Das Engagement



Seite
40

Der Schweizer



Seite
44

Die Investitionen



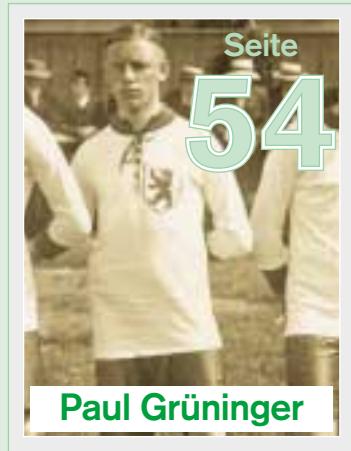
Seite
48

Der Organisator



Seite
50

Die Zukunft



Seite
54

Paul Grüninger



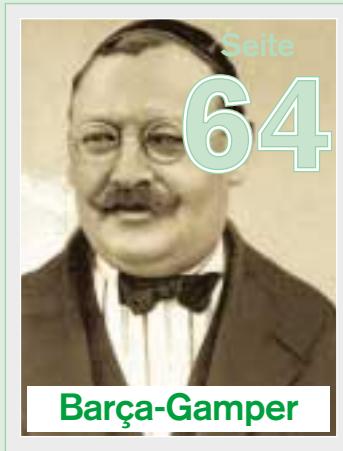
Seite
59

Der Wettbewerb



Seite
62

Milena Moser



Seite
64

Barça-Gamper

OCHSNER SPORT

> FREE YOUR BODY | ACCEPT NO LIMITS

Mit dem Kauf von offiziellen Nati Fanartikeln unterstützen Sie den Schweizer Nachwuchssport. Für jeden gekauften Fanartikel überweist Ochsner Sport Fr. 1.– an die Schweizer Sporthilfe zur Förderung junger Sporttalente. Weitere Euro Fanartikel (Italien, Portugal, Deutschland, Frankreich, England, Kroatien, Spanien, Holland und Schweden) finden Sie ebenfalls in sämtlichen Ochsner Sport Filialen.



(39.90)

SHIRT KÖBI
weitere: Ricci, Muri, Hakan, Alex



(39.90)

FANTOWER



(29.90)

SUISSE T-SHIRT



(14.90)

LAYNARD



(29.90)

SATINSCHAL SUISSE



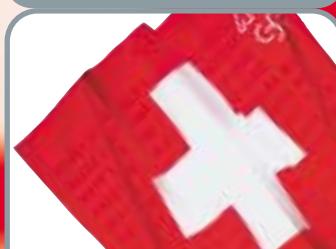
(109.90)

ORIGINAL SUISSE SHIRT HOME



(29.90)

CAP



(29.90)

SCHWEIZER FAHNE



(24.90)

BEANI



(2.-) PANINI ALBUM

(-.90) STICKER PACK (5 STK.)

> WWW.OCHSNER-SPORT.CH | SELECT US

Keine einmalige Leistung – hoffentlich

Fünf Europameisterschaften führt der Europäische Fussballverband UEFA dieses Jahr durch. Viermal ist die Schweiz – mit Leidenschaft – dabei. U19: Wir sind dabei. U19 Frauen: Wir sind dabei. U21: Wir sind dabei. EURO 2004: Wir sind dabei.

Von Andreas Schiendorfer



► 11. Oktober 2003: Die A-Nationalmannschaft qualifiziert sich – am Vorabend des 60. Geburtstages von Trainer Jakob Kuhn – mit einem souveränen 2:0-Sieg in Basel über die Republik Irland zum zweiten Mal nach 1996 für eine Fussballeuropameisterschaft. Die Spieler streifen sich ein Trikot über, auf dem steht: «Wir sind dabei», und am Spielfeldrand verkündet das rot-weiße Transparent: «Portugal, wir kommen!»

Zu diesem Zeitpunkt steht fest, dass die Schweiz sogar zweimal dabei sein wird. Neben der A-Nationalmannschaft ist auch die U19 an der Europameisterschaft teilnahmeberechtigt, weil der Schweizerische Fussballverband diesen Anlass selbst organisiert. Der Final findet, im Zeichen des 50-jährigen Bestehens der UEFA, am 24. Juli nahe des Hauptsitzes der UEFA in Nyon statt.

Gleichzeitig mit der A-Nationalmannschaft gewinnt aber auch die U21 von Bernard Challandes in ihrer Ausscheidungsgruppe. Die Titanen II müssen jedoch, wie schon 2001/2002, eine weitere Hürde überspringen, um sich für das Finalturnier der besten acht Mannschaften zu qualifizieren. Am 11. November 2003 ereignet sich dann – im Fussball ist alles möglich – das Wunder von



«Mit Leidenschaft dabei!»

Credit Suisse

Ostrava. Die Schweiz besiegt auswärts Titelverteidiger Tschechien im Penaltyschiessen.

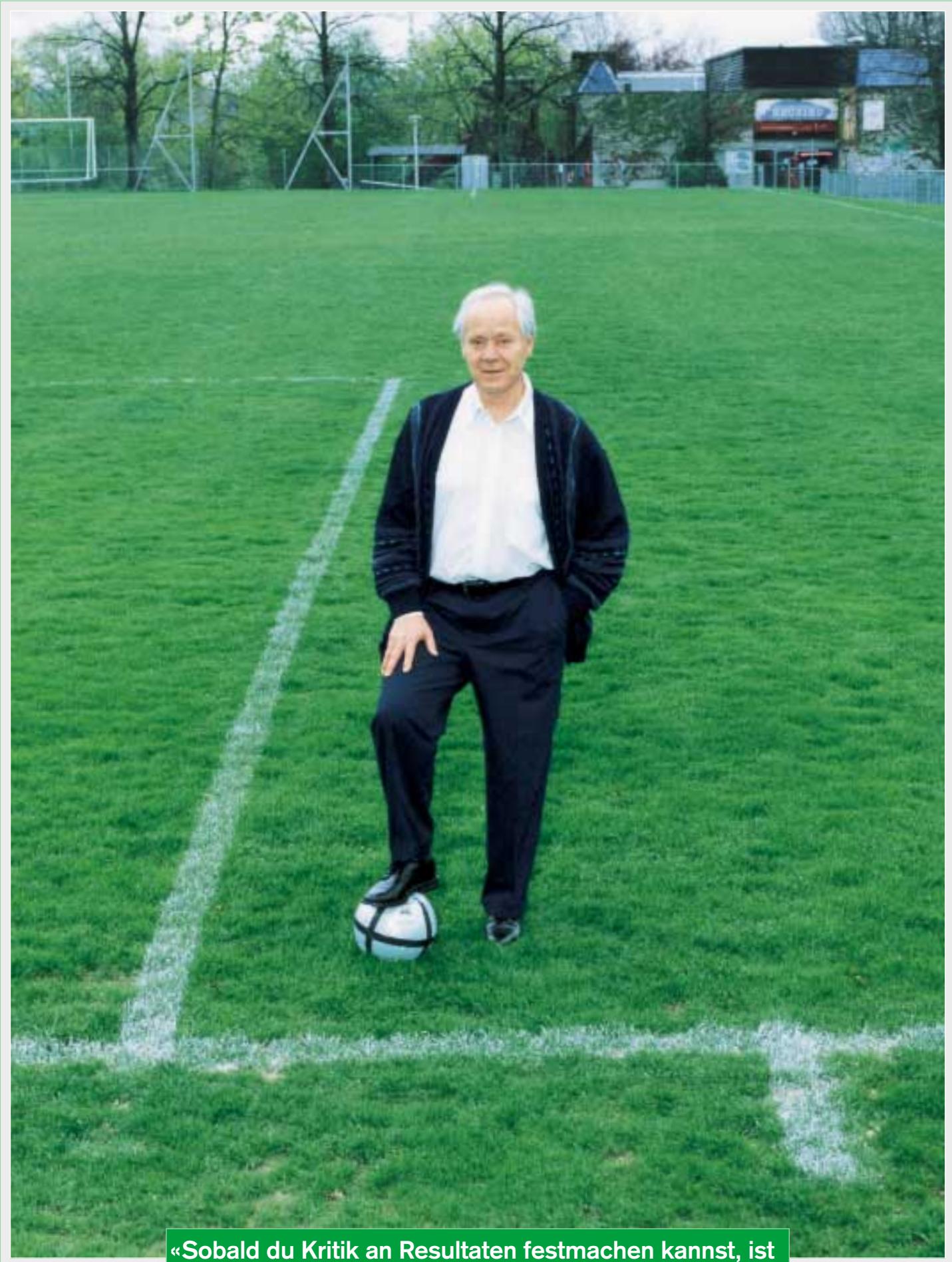
Drei Schweizer Nationalmannschaften an einer Europameisterschaft, das hat es noch nie gegeben, und kein halbes Dutzend Länder kann etwas Ähnliches vorzeigen (erst Ende Mai werden die letzten Teilnehmer der U19-EM bekannt).

Am 24. April aber – niemand hätte das ernsthaft für möglich gehalten – qualifizieren sich auch die U19-Frauen für die Europameisterschaft vom 28. Juli bis 7. August in Finnland. Der unglaubliche Schweizer Fussballsommer verlängert sich damit um zwei weitere Wochen. Das Team von Beatrice von Siebenthal hat zwar im September das erste

Qualifikationsturnier in Ungarn souverän gewonnen (3:0 gegen Ungarn und Bulgarien, 1:0 gegen Israel); aber ein Weiterkommen ist vorerst kein Thema, zumal der Auftakt gegen die italienischen Gastgeberinnen glatt mit 1:4 verloren geht. Nach dem 8:1-Sieg gegen Serbien und Montenegro folgt indes das Wunder von Riva del Garda mit dem 3:1-Sieg gegen Schweden, den Nachwuchs der Vizeweltmeisterinnen, selbst immerhin die U19-Europameisterinnen 1999 und Halbfinalistinnen 2003.

Der geneigte Leser merkt: Zweimal im gleichen Artikel von Wunder zu sprechen, geht nicht. Das können folglich keine Wunder und erst recht keine Zufälle sein, sondern das sind die Folgen einer seriösen Nachwuchsarbeit. Obwohl die Schweiz rein zahlenmäßig nie zur Fussball-Grossmacht aufsteigt, heisst es künftig immer wieder: Wir sind dabei!

PS: Verarbeitet ist nun die Qualifikationsniederlage der U17 im Schneetreiben gegen Österreich. Der Jahrgang 1987 bekommt jedoch 2005/2006 – dannzumal als U19 – wieder eine Chance, sich zu rehabilitieren. Dann, wenn die A-Nati die WM in Deutschland bestreitet. Ein Traum? Vielleicht, aber ein schöner. Voller Leidenschaft.



«Sobald du Kritik an Resultaten festmachen kannst, ist es einfach, grosse Buchstaben zu schreiben.» Jakob Kuhn

Köbi Kuhn, der Coach

4. Dezember 2003, Zimmer D 409 der Hirslanden Klinik in Zürich. Vier Tage nachdem Kuhn ein künstliches Hüftgelenk eingesetzt worden ist, empfängt er mich am Spitalbett. Zwei Jahre zuvor habe ich für SF DRS den Dokumentarfilm «Köbi Kuhn – was nun?» gedreht. **Von Paul Riniker, Dokumentarfilmer**

Kuhn ist liebenswürdig, freundlich, zuvorkommend. Sogar wenn er sich ärgert, wirkt er verhalten. Wer seine Geschichte nicht kennt, käme nie auf die Idee, dass er als Fussballer viele Jahre lang der absolute Superstar war. Er ist kein Blender. In seinem langen Fussballerleben war er nie ein beliebiger Mitspieler, sondern stets die zentrale Figur, als Regisseur, Einpeitscher, Vorberreiter und Vollstrecker.

Paul Riniker Als mein Porträt von dir im Dezember 2001 im Fernsehen lief, warst du an einem ziemlichen Tiefpunkt.

Köbi Kuhn Dein Film lief in einer unangenehmen Zeit. Das waren harte Wochen. Doch sie haben mich gelassener gemacht. Wenn sie auf dir rumtreten, dich fertig machen, gründet das genauso wenig auf Wahrheit wie das Umgekehrte, wenn sie dich in den Himmel loben. So funktioniert Boulevard. Dann kommen noch die Trittbrettfahrer, die das Gefühl haben, sie verpassten etwas, wenn sie nicht auch zuschlagen, wenn du mal unten bist.

Als Nationaltrainer bist du von den Medien abhängig. Ist dir nie so der Kragen geplatzt wie Rudi Völler? (Er hatte den Journalisten vor laufenden Kameras eine Standpauke gehalten.) Nein, so nicht. Interessant an dieser Geschichte war ja, dass die Journalisten plötzlich zurückkrebsten, weil sie merkten, wie das Publikum sich auf die Seite Völlers stellte. Ich bin da anderer Natur, habe nie öffentlich geschimpft. Doch mal einen Journalisten zur Seite genommen und ihm erklärt, dass gewisse Dinge einfach respektlos und ehrenrührig sind, das habe ich schon getan. «Väterchen» und «billiger Jakob» waren so Titulierungen unter der Gürtslinie.

Es wurde auch deine Professionalität angezweifelt. Sobald du Kritik an Resultaten festmachen kannst, ist es natürlich einfach, grosse Buchstaben zu schreiben. Doch musste ich in meinem näheren Umfeld, vor allem bei den Spielern, nicht beweisen, dass ich meinen Beruf verstehe. In der Öffentlichkeit zählen aber dann nur die Resultate. Zur Professionalität: Auf dem Platz betreffen wohl 60 bis 80 Prozent die Ordnung, das System, also das, was ich mit den Spielern besprechen und einüben kann. Dann kommt aber das Wichtigste: Es muss auch Raum sein für Freiheit, für das Kreative, das Geniale. Im Leben ist es doch genau gleich: Vieles ist Ordnung, aber das Schönste ist doch das, was dann dazu kommt, das Abenteuer oder wie auch immer man das nennen will. Dieses Kreative kann ich jedoch nicht befehlen. Wir können blos die Ordnung so gestalten, dass die Kür möglich wird.

Ich war lange der Meinung, dass die Nationalmannschaft psychisch falsch tickt; dass sie schnell mutlos wird, wenn etwas nicht rund läuft. Doch nun sah ich andere Reaktionen. Eine kleine Pechsträhne scheint nicht Resignation einzuläuten ... Wenn etwas schief läuft, wenn wir Pech haben, müssen wir mit Trotz reagieren, dürfen uns dabei aber nicht verkrampen. Ich will Spieler, die keine Prüfungsangst haben. Sie sollen selbstbewusst, aber nicht überheblich sein.

Ich habe das Gefühl, dass die Jungen da besser funktionieren. Das ist schon so: Da ist ein Siegeswille. Das geniale Förderkonzept, das Hansruedi Hasler vor Jahren entwickelte, trägt erste Früchte. Der Umgang mit Erfolg und Misserfolg ist ein wichtiger Teil der Betreuung. Wir haben bei den Jungen auch Mentaltrainer eingesetzt.

Sie müssen eine Winnermentalität entwickeln. Wir dürfen zwar nicht vergessen, dass wir ein kleiner Fussballmarkt sind, dennoch kann mental einiges bewirkt werden. Es ist bei uns viel geschehen, doch in anderen, vergleichbaren Ländern läuft zum Teil wesentlich mehr. In Tschechien zum Beispiel gibt es – vor allem für Fussball und Eishockey – etwa 1200 Sportschulkonzepte. Wir betreiben in der Schweiz etwa 30.

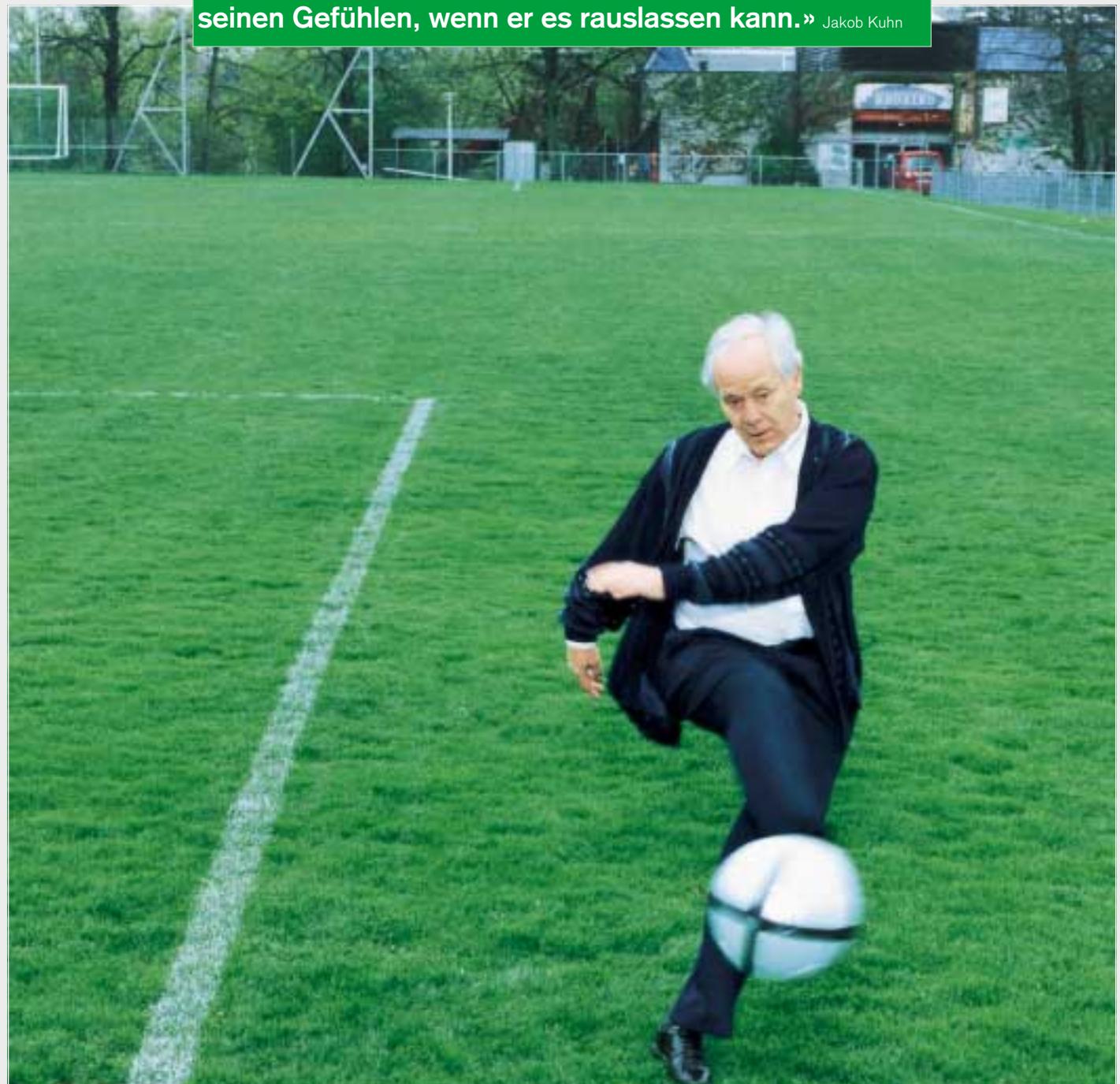
Ich habe den Eindruck, dass du heute an einem anderen Ort bist als vor zwei Jahren. Ich habe gelernt, aufmerksamer zu sein, auf Details zu achten. Taktisch habe ich wohl nicht mehr allzu viel lernen müssen. Ich

► Am Ball – im Bild

Dieser Text erscheint in einer längeren Version im Buch «Am Ball – im Bild. Das andere Fussballbuch», herausgegeben von Andreas Schiendorfer und Felix Reidhaar, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Mai 2004.

habe eine Idee von Fussball, die ich auch weitergebe. Doch ich habe gelernt, auf Stimmungen zu achten, mit meinem Assistenten Michel Pont, der in gewissen Augenblicken der Mannschaft näher steht als ich und Atmosphärisches manchmal besser mitbekommt. Entscheidend ist dann die Teamsitzung vor dem Spiel. Gut ist es, wenn ein Spieler nicht zurückhält mit seinen Gefühlen, wenn er etwas rauslassen kann. Ich habe ja – ein bisschen ironisch – vor dem Irlandspiel der Sonntagspresse gedankt für ihr Breitreten so genannter Konflikte. Letztlich war das gut: Wir legten vieles auf den Tisch, was unterschwellig rumorte. Wir hatten unheimlich gute Gespräche. Vor dem Irlandspiel hatten alle auf dem Flipchart einen Vertrag unterschrieben, dass jeder das Beste gibt, egal, ob er auf der

«Gut ist es, wenn ein Spieler nicht zurückhält mit seinen Gefühlen, wenn er es rauslassen kann.» Jakob Kuhn



Die Spiele unter Jakob Kuhn

15.08.2001	Österreich – Schweiz	1:2	02.04.2003	Georgien – Schweiz	0:0
01.09.2001	Schweiz – Jugoslawien	1:2	30.04.2003	Schweiz – Italien	1:2
05.09.2001	Luxemburg – Schweiz	0:3	07.06.2003	Schweiz – Russland	2:2
06.10.2001	Russland – Schweiz	4:0	11.06.2003	Schweiz – Albanien	3:2
12.02.2002	Zypern – Schweiz	1:1	20.08.2003	Schweiz – Frankreich	0:2
13.02.2002	Ungarn – Schweiz	1:2	10.09.2003	Russland – Schweiz	4:1
27.03.2002	Schweden – Schweiz	1:1	11.10.2003	Schweiz – Irland	2:0
15.05.2002	Schweiz – Kanada	1:3	18.02.2004	Marokko – Schweiz	2:1
23.08.2002	Schweiz – Österreich	3:2	31.03.2004	Griechenland – Schweiz	1:0
08.09.2002	Schweiz – Georgien	4:1	28.04.2004	Schweiz – Slowenien	2:1
12.10.2002	Albanien – Schweiz	1:1	02.06.2004	Schweiz – Deutschland	
16.10.2002	Irland – Schweiz	1:2	06.06.2004	Schweiz – Liechtenstein	
12.02.2003	Slowenien – Schweiz	1:5			

Tribüne sitzt, auf der Ersatzbank Platz nimmt oder ob er spielt. Das war ein eindrückliches emotionales Ritual, das sicher dem Zusammenhalt und der Motivation dienlich war.

Ein für mich starker Schachzug war, dass du Jörg Stiel zum Captain gemacht hast. Da habe ich für meinen Teil gedacht, Kuhn ist kein schlechter Psychologe. Er ist heute noch der Einzige, mit dem ich per du bin. Es gibt ein paar junge Spieler, die ich duze, weil ich mit ihnen schon arbeitete, als sie noch bei der U17 waren. Doch die sagen mir Sie. Mit allen anderen bin ich gegenseitig per Sie. Das tönt vielleicht seltsam, doch es hilft. So bleibt eine gewisse Distanz. Ein gewisser Respekt. Das macht Sinn. Ich weiss, andere funktionieren nicht so, ich komme da ein bisschen aus einer anderen Zeit. In gewissen Situationen ist man sich aber trotz des «Sie» ganz nahe. Christian Gross macht das übrigens auch. Man sagt den Vornamen und Sie. Anderseits ist klar: Wenn ich in einer Kneipe sitze, sagen mir alle, vom Grossvater bis zum Knirps, «du Köbi». Damit kann ich leben.

Wie war das, am Vorabend deines 60. Geburtstages, nach dem Sieg gegen Irland in Basel? Das ging tief, als die Zuschauer im St.-Jakob-Park «Happy Birthday» sangen. Ich humpelte mit meiner kaputten Hüfte hinter den Spielern her über das Feld, rief, sie sollen warten, schaffte es kaum. Doch es war unglaublich schön. Wir haben das auch gebührend gefeiert.

Das grosse Ziel, die Qualifikation, war erreicht. Das grosse Ziel? Wir haben, wenn wir das mit der Tour de France vergleichen, die Etappe auf die Alpe d'Huez geschafft. Paris ist noch weit. Was auch immer geschieht, wir wollen uns da unten in Portugal als Fussballnation so gut präsentieren wie nur irgend möglich.

Kuhn ist ein Teamplayer. Als Junge sei er jähzornig gewesen, habe nicht verlieren können. Dem ist nicht mehr so.

Er wuchs in einer siebenköpfigen Familie auf. Sein Vater musste kampfen, um sie zu ernähren. Kuhns Mutter sei souverän, sie habe sich nicht aus der Ruhe bringen lassen. «Bei uns gab es einmal pro Woche Fleisch. Mutter musste kreativ sein, um mit dem Wenigen, was es gab, etwas Abwechslung zu schaffen. Sie ist jetzt 100 Jahre alt.» Es gehe

ihr altersentsprechend gut. «Wenn ich sie besuche, lachen wir viel. Sie sagt dann etwa: ‹Bist du mit deinen Buben in Moskau gewesen?› Fernsehen kann sie nicht mehr, Radio hören aber wohl.»

Kuhns füssballerische Vorbilder waren die Ungarn: Puskas, Kosic etc. «Ich habe mit meinem Vater irgendwo in der Nähe des Albisriederplatzes 1954 den WM-Final geschaut. Außerdem bekam ich viel Fussball live mit. Ich verkauft Programmhefte auf dem Hardturm. Da habe ich die Ungarn gesehen, gegen Korea, 9:0. Sie spielten damals den besten Fussball. Ich hatte nasse Augen, als die Ungarn 1954 gegen Deutschland verloren. Danach kamen die Brasilianer, mit Pelé. Er blieb ein Idol für mich bis heute. – Ich habe auch gegen Pelé gespielt, FCZ – Santos. Das war ein Ereignis! Es regnete, ein Freundschaftsspiel. Wir gewannen, 5:4, gegen die beste Clubmannschaft der Welt. Das werde ich nie vergessen.»

Wenn von dir als einstigem Fussballstar die Rede war, kam immer wieder die Geschichte vom zweimaligen Rauswurf aus der Nationalmannschaft wegen unerlaubten Ausgangs zur Sprache. Doch du warst im Grunde eher ein braver Spieler. Fussball war mir die grössere Freude als eine Sumpftour. Klar habe ich den Sport dann auch irgend einmal zum Beruf gemacht und Geld verdient damit. Doch im Vordergrund stand immer die Freude. Auch im Training. Manchmal hatte man ein bisschen weniger Lust, doch ich spürte kaum je Druck. Auch vor wichtigen Spielen, als Spannung aufkam, hatte ich

nie Prüfungsangst. Nervlich versagt habe ich kaum je.

Ich erinnere mich aber, in Basel, beim Spiel gegen Jugoslawien, als plötzlich alles schief lief, warst du irgendwie gelähmt. Manchmal geschehen schon Dinge auf dem Platz, mit denen du einfach nicht hast rechnen können. Doch ich habe dazugelernt, habe meine technische Vorbereitung verbessert. Mein Assistent notiert vor dem Spiel denkbare Reaktionsmöglichkeiten auf bestimmte Konstellationen. Unsere Vorbereitung ist immer akribischer geworden.

Wenn du die Stimmung vergleichst, heute mit damals, Ende 2001, als wir den Film drehten: Da hat sich schon etwas geändert!

Die Stimmung ist heute anders. Das hat zwar auch mit Erfolg oder Misserfolg zu tun. Doch ich nehme für uns in Anspruch, dass diese Stimmung nicht bloss das Resultat der Resultate ist, sondern umgekehrt: Die Erfolge sind eine Folge der Stimmung. Wir sind nach wie vor eine kleine Fussballnation. Wir haben einzig dann eine Chance, wenn wir auf dem Platz Sonderleistungen zeigen, solidarisch (das Wort wird ja so oft gebraucht!) sind und über uns hinauswachsen. Das Erreichen einer Qualifikation, EM oder WM, ist für uns etwas Aussergewöhnliches. Doch wir können etwas dafür tun, dass wir nicht wieder jahrelang warten müssen.

Du möchtest die Erwartungen für Portugal nicht allzu hoch schrauben. Dennoch erhoffst du dir eine Überraschung ... Ich weiss, dass etwas möglich ist mit dieser Nationalmannschaft. Ich bin zwar realistisch, weiss unsere Gegner einzuschätzen. Doch wenn alles passt, so ist es denkbar, in dieser Gruppe als Zweiter weiterzukommen. Das ist ein grosser Traum.

Wir plauderten über vier Stunden lang, gelegentlich unterbrochen von einem Arzt, einer Krankenschwester oder einer Physiotherapeutin. Auffallend, wie Kuhn mit allen einen herzlichen Umgang pflegte, in den ich immer wieder miteinbezogen wurde. «Ich fühle mich wohl hier, ungestört.» Er hat sein Spitalmenü vertilgt, trinkt aus einem Glas Rotwein, «wie Bacchus!», und lacht.

Du warnst vor zu hohen Erwartungen. Ich bin enttäuscht, wenn du mit der Mannschaft nicht den Viertelfinal erreichst. (Er lacht.) Ich auch!

Palmarès von Jakob Kuhn

Geboren am 12. Oktober 1943

FC Wiedikon, FC Zürich

6× Meister mit dem FC Zürich (1963, 1966, 1968, 1974, 1975, 1976)

5× Cupsieger mit dem FC Zürich (1966, 1970, 1972, 1973, 1976)

63 Länderspiele, 5 Tore (1962–75)

44 Europacupspiele, 2 Tore

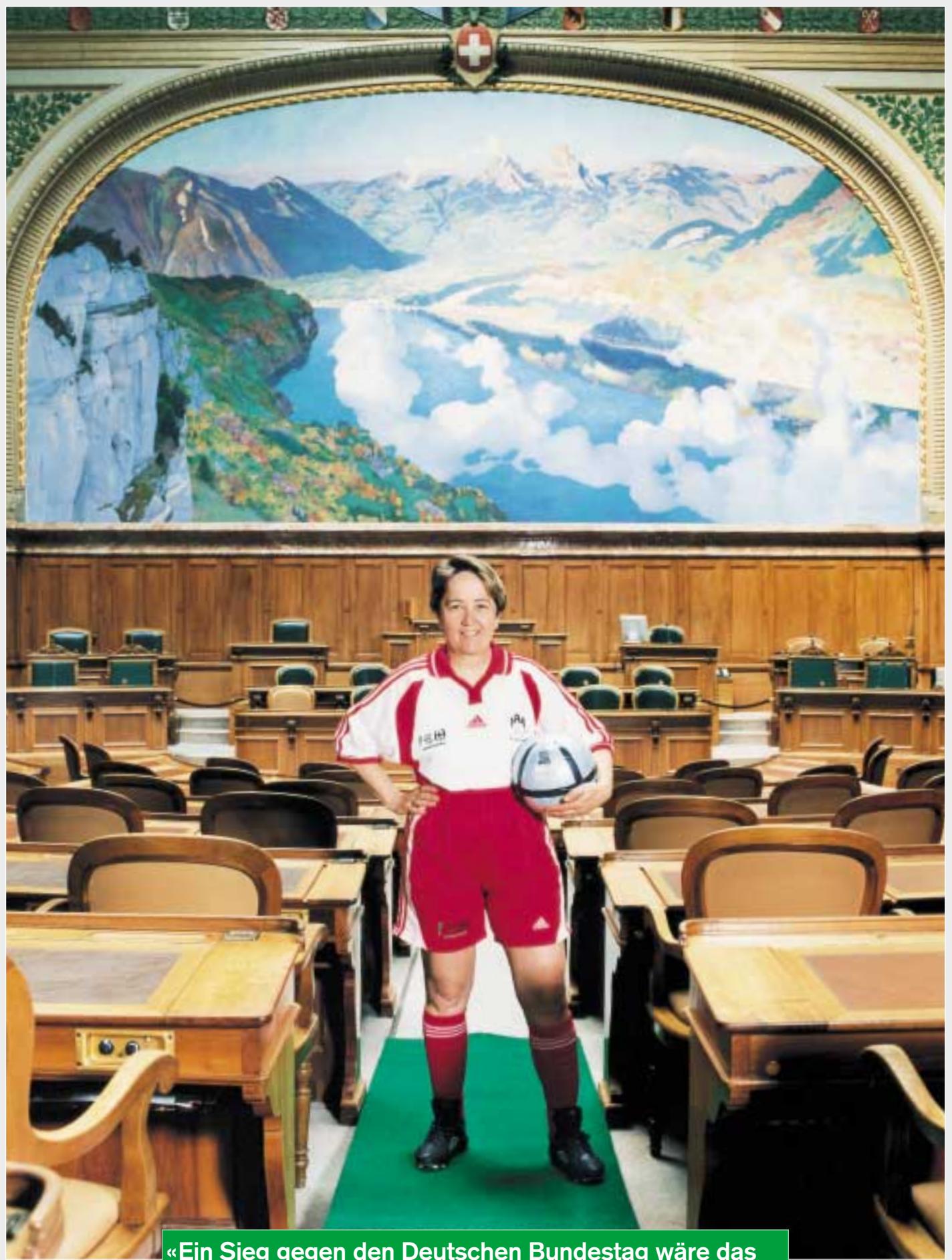
396 Nationalliga-A-Spiele

WM-Teilnahme 1966

Halbfinalist im Meistercup 1964 und 1977

Weltauswahl 1976 in Brasilien

Seit 1996 Trainer beim SFV



«Ein Sieg gegen den Deutschen Bundestag wäre das Grösste für uns.» Hildegard Fässler

«Auch im Fussball ist die politische Mitte etwas ausgedünnt»

Beim FC Nationalrat erkannte Hildegard Fässler, SP-Fraktionschefin im Bundesparlament, dass auch SVP-Politiker lernfähig sind. Und beim traditionellen Vierländerturnier kommt der Nationalstolz zum Tragen: Gegen Deutschland würde man allzu gerne gewinnen. Von Hildegard Fässler, Nationalrätin

► Im FC Nationalrat ist die Frauenvertretung etwas mager. Immerhin sind wir nun dank Maja Graf (G/BL) zu zweit, nachdem ich 1997 noch ganz alleine gewesen bin. Ich glaube, unser Coach Walter Eich, die Torhüterlegende der Berner Young Boys, hat uns zuerst nicht so recht ernst genommen; aber nachdem ich 2002 am Vierländerturnier in Schruns das einzige Tor zum Sieg gegen Österreich geschossen habe, hat sich dies geändert. Zugegeben, es war kein Traumtor, aber dafür ein wichtiges. Ein Abstauber war es; ich hatte den richtigen Riecher gehabt.

Pro Jahr machen wir fünf, sechs Freundschaftsspiele. Und immer gibt es eine Partie gegen den FC Hösta, die höheren Stabsofiziere. Der absolute Höhepunkt ist das Vierländerturnier, an dem ausser uns die Parlamente von Deutschland, Österreich und Finnland teilnehmen. Seit ich mitspielle, hat es leider nie mehr zum Sieg gereicht. Aber ich nehme nicht die ganze Schuld auf mich, dazu bin ich, obwohl Stürmerin, zu wenig wichtig. Dieses Jahr fliegen wir nach Finnland, ausnahmsweise an Fronleichnam, also mitten während der Session und mitten während der EURO. Die Finnen sind sehr athletisch und spielen körperbetont. Ich hoffe, dass wir am Samstagmorgen, nach dem ersten gemeinsamen Abend, gegen sie anzutreten haben; denn sie werden ihrem Ruf, eins über den Durst zu trinken, vollauf gerecht.

Nach den Wahlen ist unser Team spürbar jünger geworden, wer weiss, vielleicht gelingt uns wieder einmal eine Sensation. Schon ein Sieg gegen Deutschland wäre das Grösste, selbst für Jürg Stahl (SVP/ZH), der ein bekennender Fan von Bayern München und der deutschen Nationalmannschaft ist.

Die vielen Kommissionssitzungen verunmöglichen leider ein gemeinsames Trainieren.

Früher ist dies offenbar noch anders gewesen. Helmut Hubacher (SP/BS) und Albin Breitenmoser (CVP/BS) hatten jedenfalls den FC Nationalrat 1969 gegründet, weil sie an den ratsfreien Nachmittagen nicht immer jassen wollten.

Unser Kader ist fast grösser als jenes von Köbi Kuhn; aber wir brauchen schon 25 Spieler, damit wir sicher eine komplette Mannschaft zusammenbringen. Drei Spieler dürfen aus der Verwaltung sein. Dafür sind wir dankbar, vor allem weil es fast unmöglich ist, einen Torhüter zu finden. In den ersten Jahren war es Walter Eich, der bei der Post arbeitete. Auch Joseph Deiss (CVP/FR) versuchte sich im Tor, aber nach zwei Partien erschien ihm dies zu gefährlich. Die Verletzungsgefahr ist tatsächlich ein Problem; zu blöd, wenn wegen einer Zerrung ein politisches Geschäft liegen bleibt ...

Der FC Nationalrat ist übrigens ein ideales Karrieresprungbrett – neben Deiss spielten die späteren Bundesräte Kurt Furgler (CVP/SG), Arnold Koller (CVP/AI) und Adolf Ogi (SVP/BE) ebenfalls bei uns.

Die meisten Spieler stellen die SVP und die SP. Von der politischen Mitte hat es auch im FC Nationalrat nur vereinzelt; auch hier dünnnt es sich in der Mitte ein wenig aus ...

Der Reiz des FC Nationalrat besteht darin, dass man mit vielen Leuten ausserhalb der Fraktion in Kontakt kommt. Ohne den FC Nationalrat hätte ich vielleicht nie mit Luzi Stamm (SVP/AG) oder Toni Bortoluzzi (SVP/ZH) gesprochen. So aber habe ich Letzteren nicht nur als Abwehrbollwerk mit gutem Stellungsspiel und Spielverständnis schätzen gelernt, sondern auch als fürsorglichen Familienmenschen.

Dank der sportlichen Gemeinsamkeiten ist der gegenseitige Respekt über die Partei-

grenzen hinaus gestiegen; aber eine politische Beeinflussung ist nicht möglich. Die hohe Politik findet auf und neben dem Fussballplatz nicht statt, und das ist auch gut so.

Wir sind froh darüber, dass wir einige gute Fussballer haben. Wenn in der zweiten Halbzeit die Kräfte langsam schwinden, bin ich überhaupt nicht böse, wenn einer einmal eine Einzelaktion versucht, wenn sich unser Libero bis nach vorne durchdribbelt. Peter Vollmer (SP/BE), seit 1997 unser Captain, der mit Roger Farinelli von der Bundesverwaltung den Verein managt, gehört zweifellos zu diesen guten Fussballern, und auch Jost Gross (SP/TG). Einmal schoss Jost ein richtiges Traumtor, mitten ins Lattenkreuz – und das Fernsehen war zufällig dabei. Das sind natürlich Sternstunden eines Politikers! Die Abwahl des grünen Nationalrats Roland Ostermann (G/VD) war 1999 aus der Sicht des FC Nationalrat besonders bitter, da er als ehemaliger Spieler von Lausanne-Sports dank seiner Nationalliga-A-Erfahrung für uns sehr wertvoll gewesen ist. Erwähnen möchte ich zudem Jean-Michel Cina (CVP/VS), dessen Bruder Dominique beim FC Sion und in der richtigen Nationalmannschaft spielte. Auch Yves Christen (FDP/VD) wäre ein ordentlicher Fussballer, aber er ist leider fast nie dabei. Ebenfalls sehr stark am Ball: Franz Jaeger (LdU/SG) und This Jenny (SVP/GL).

Bei einigen merkt man, dass sie im Laufe der politischen Debatten das eine oder andere Kilo zugenommen haben, während umgekehrt Toni Brunner (SVP/SG) ohne Ahnung vom Fussball zu uns gestossen ist, seither aber bemerkenswerte Fortschritte erzielen konnte. Sage mir niemand mehr, die SVP sei nicht lernfähig!

Aus «Am Ball – im Bild. Das andere Fussballbuch», Verlag Neue Zürcher Zeitung.

Das treffsichere Schlitzohr und der Walliser Routinier

Alex Frei und Raphaël Wicky – der mit fünf Toren erfolgreichste Stürmer der Qualifikation und der sichere Wert im Mittelfeld. Beide haben sie als Profi den Sprung ins Ausland geschafft. Doch der Weg dorthin hätte für die beiden Freunde unterschiedlicher nicht sein können. **Von Peter Birrer**

Der EM-Debütant Alex Frei

Damals, als die Laufbahn erst richtig in Schwung kam und Alex Frei in Luzern daran war, auf der Treppe nach oben die nächste Stufe zu nehmen, machte er eines Tages seinem Unmut Luft. Er hatte es zum Captain der Schweizer U21-Nationalmannschaft gebracht und reklamierte für sich in einem Zeitungsinterview einen Startplatz in der Mannschaft des FC Luzern. Er wählte eine unverblümte Sprache, erhielt dafür aber auch die prompte Quittung. Gegen Basel spielte er nicht, er war nicht einmal Ersatz, sondern Zuschauer auf der Tribüne. Es war ein Erlebnis, das ihm die Karriere zwar nicht verbaute, ihn aber gleichwohl begleiten wird bis ans Ende seiner Laufbahn. Und es gibt treffend wieder, welche Charakterzüge Frei auszeichnen: Er ist offen, er ist ehrlich, und er ist direkt.

Zwischen damals und heute liegen ein paar Jahre. Frei legte seinen Weg nach oben in bemerkenswertem Tempo zurück. Die Leistungen wurden honoriert, die Nachwuchshoffnung stieg vom U21-Internationalen zum A-Nationalspieler auf. In Luzern machte sich Frei, der als weitgehend Unbekannter aus der NLB von Thun in die Zentralschweiz gezogen war, einen Namen. Er absolvierte danach zwei Jahre in Genf bei Servette, ehe er im Winter 2003 für knapp zwei Millionen Franken den Schritt ins Ausland wagte und in Rennes einen Vertrag bis 2006 unterzeichnete. Am 21. März 2004 erlebte er eine wahre Sternstunde. Gegen Marseille, immerhin mit Frankreichs Nationalgoalie Fabien Barthez im Tor, erzielte der 24-Jährige beim 4:3-Sieg gleich alle vier Treffer. Und er wusste auch: «Etwas ist doch da in diesem Sport. Etwas, das mich immer wieder über Wasser hält.»

Rückblende. Früher, als Alex Frei noch ein Bub war, schwärmte er für die AC Milan. Und es gab einen Stürmer, dessen Stil ihm besonders gefiel: den Holländer Marco van Basten. Frei, der seine ersten sieben Lebensjahre mit seinen Eltern im Welschland verbrachte, bewies als kleiner Kicker auf dem Platz einen Tordrang «à la van Basten» und stellte, nachdem die Familie inzwischen ins basellandschaftliche Biel-Benken gezogen war, eine bemerkenswerte Rekordmarke auf. Als die E-Junioren des FC Aesch ihre Kollegen vom SC Binningen 20:4 demütigten, war Frei 15facher Torschütze ...

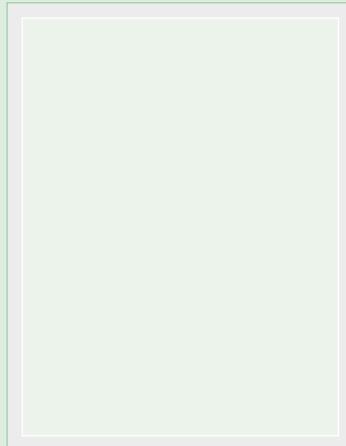
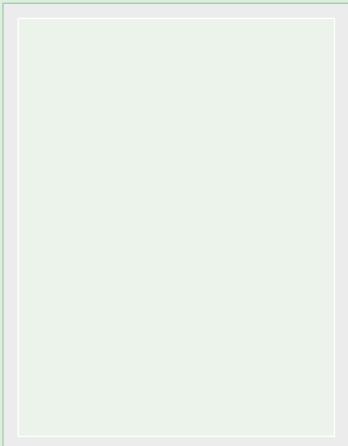
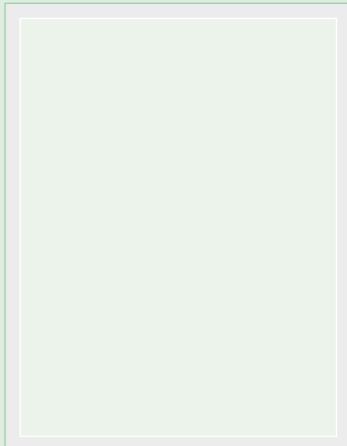
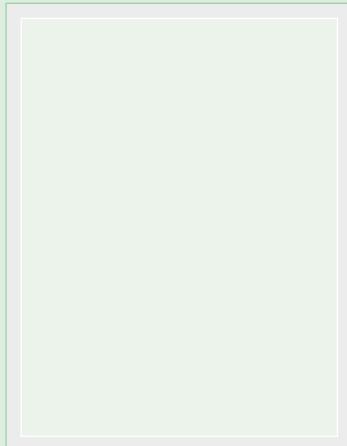
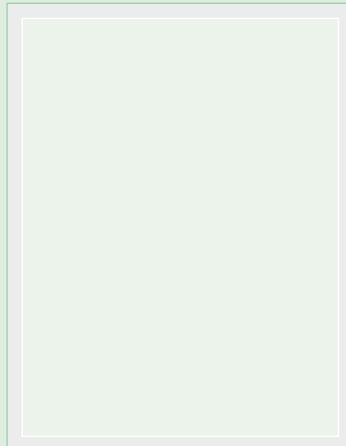
Frei denkt gerne zurück an die alten Zeiten, und es zieht ihn oft heim zu seinen Eltern. Biel-Benken ist für ihn eine Oase, ein Ort, «an dem die Vögel noch richtig zwitschern», wie er es formuliert. Dort findet er seine Ruhe im Kreise seiner Familie, die ihm so viel bedeutet. Und dort trifft er seine Leute, die mit ihm die Karriere sorgfältig geplant haben und planen. Sein Vater Paul berät ihn zusammen mit seinem Onkel Martin, einem ehemaligen NLA-Fussballer. Sie legten Wert darauf, dass Alex Frei nicht alles auf die Karte Fussball setzte, sondern auch in jungen Jahren an die Zeit nach dem Berufsfussball dachte. Also absolvierte Alex eine KV-Lehre in einem Treuhandbüro. Als es beim FC Basel keine reellen Aussichten auf einen Platz gab, war auch der nächste Schritt, der wie ein Umweg aussieht, genau durchdacht. Alex Frei zog nach Thun, und er traf im Berner Oberland Trainer Andy Egli, der den Stürmer ein Jahr später mit nach Luzern nahm.

Mittlerweile ist Frei 24, und er gilt im Schweizer Fussball als eine der positivsten Erscheinungen der Neuzeit. Er hat in der A-Nationalmannschaft seinen festen Platz und überzeugt in der Qualifikation für die

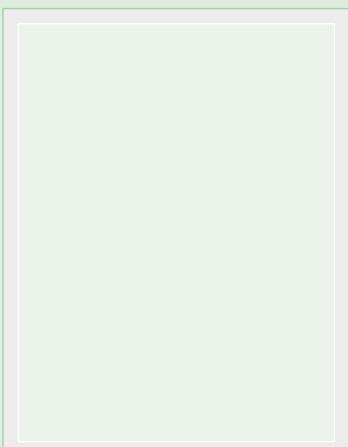
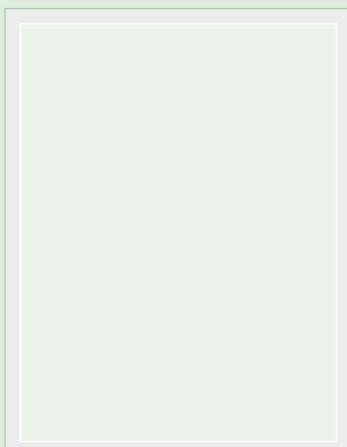
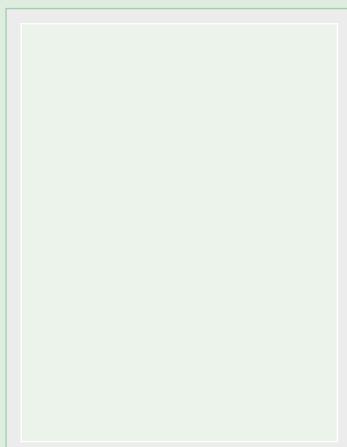
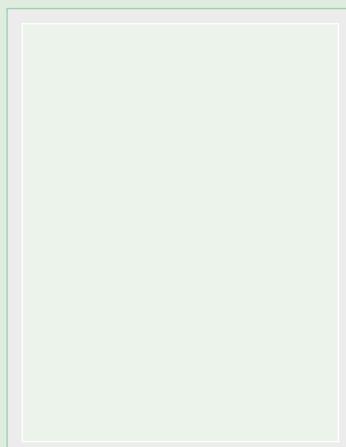
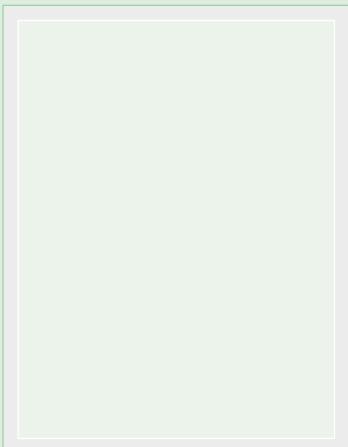
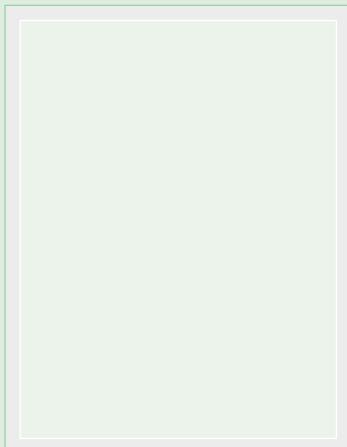
EURO in Portugal mit fünf Treffern. Und so erfrischend und schlitzohrig er auf dem Platz stürmt, so witzig kann er im Gespräch sein. Frei hat gewisse Entertainer-Qualitäten. Das wird ihm zuweilen als Arroganz ausgelegt, aber das ist eine Aussendarstellung, die er in keiner Weise nachvollziehen kann. «Ich habe nicht nur Freunde», sagt er, der durchaus auch seine sensiblen Seiten hat, «aber ich habe mit keinem Menschen Streit, wirklich nicht. Wer mich genau kennt, bestätigt, dass ich nicht überheblich bin.»

In der Karriere des Baselbieters war nicht immer alles schön und gut. Frei hat in Rennes heikle Wochen überstanden, Wochen, in denen ihn der Trainer zu den Reserven schickte, Wochen, in denen er sich in einer stillen Minute auch mal die Frage stellte: Ist es mir das Ausland wert, das durchzustehen? Kaum hatte er sich die Frage gestellt, meldete sich, so erzählt es Frei, seine innere Stimme: «Alex, du hast eine unglaubliche Chance, in deiner Karriere etwas zu erreichen. Gib nicht auf.» Frei ordnet sein Leben nach seinem Beruf. «24 Stunden am Tag», erklärt er. Er ist ein ehrgeiziger Sportler mit enormem Hang zum Perfektionismus. «Manchmal», sagt er, «werde ich fast wahnsinnig, wenn es auf dem Feld nicht läuft.»

Nur ein Träumer ist er nicht. Darum hat er sich gedanklich noch nicht bis ans Ende ausgemalt, wie das werden könnte an der EM-Endrunde in Portugal. Er sagt nur: «Ich wünsche mir einfach, dass wir uns hinterher sagen dürfen: Doch, wir haben beste Werbung für den Schweizer Fussball gemacht.» Sagts und schmunzelt: «Und die wichtigen Leute, die auf der Tribüne zuschauen, sollen den Eindruck mit nach Hause nehmen: Von diesen Schweizern kann man den einen oder anderen ja wirklich gebrauchen ...»



Alex Frei hat gewisse Entertainer-Qualitäten. Das wird ihm zuweilen als Arroganz ausgelegt, aber das ist eine Aussendarstellung, die er in keiner Weise nachvollziehen kann.



Raphaël Wicky gehört zwar nicht zu den spektakulären Vertretern im Geschäft, weil er mehr verteidigt als stürmt, aber er hat unter jedem Trainer seinen Platz behauptet.



Der EM-Routinier Raphaël Wicky

Es muss ein rührendes Bild gewesen sein, das sich an jenem Tag bot, als sich ein Bub namens Raphaël Wicky im Oberwalliser Dorf Steg entschloss, in die Offensive zu gehen. Der Sechsjährige hatte seine Gefolgschaft zusammengetrommelt, Eltern, Grosseltern, auch die Schwestern. Sie sollten ihn zum ersten Training beim FC Steg begleiten. Der Bub war stolz, aber am grossen Tag war ihm dann doch alles ein bisschen zu viel. Er heulte. Und verschob seinen Einstieg in die kleine, grosse Welt des Fussballs kurzerhand um eine Woche ...

Gut zwei Jahrzehnte später hat der Bub jener Zeit aus seiner Leidenschaft längst seinen Beruf gemacht. Wicky verliess Steg bald Richtung Sion und ging zum Klub, den damals das ganze Tal mit klingenden Namen wie Alain Geiger oder Jean-Paul Brigger assoziierte. Wicky, der Jüngling, hatte die Berührungsängste seiner Kindheit abgelegt, und er schaffte, was nicht eben oft vorkommt: Er debütierte als 16-Jähriger in der Nationalliga A. Mit 17 bekam er sein erstes Aufgebot für die Nationalmannschaft. Und mit 19 verliess er als dreifacher Schweizer Cup-sieger und einmaliger Schweizer Meister das Wallis in Richtung Norden. Er unterschrieb bei Werder Bremen in der Bundesliga.

Seither ist er nur noch für Besuche oder Ferien ins Wallis zurückgekehrt. Nach seiner Bremer Zeit stand er vor dem Transfer zu Dortmund, sagte aber ab, weil kurz vor dem Abschluss eine Offerte aus jenem Land kam, von dem der Walliser schwärmt: Spanien. Atlético Madrid wollte ihn, und Wicky wollte dorthin, auch wenn es sich nur um einen Zweitligisten handelte. Dass er seinen Aufenthalt nach nur einem Jahr abbrach, war zwar nicht geplant, hauptsächlich aber be-

dingt durch Verletzungsspech. Und leichter fiel Wicky der Abschied, weil der Hamburger SV ihm im Dezember 2001 einen Vierjahresvertrag anbot.

Seither ist Wicky wieder im Norden Deutschlands und hat als Wohnsitz keinen Vorort gewählt, sondern das Stadtzentrum. Dem Walliser, der in einer beschaulichen Gemeinde mit 1200 Einwohnern aufwuchs, gefällt der Betrieb der Grossstadt, das vielfältige kulturelle und kulinarische Angebot. «Hamburg ist cool», sagt Wicky und erzählt, dass ihm die Umstellung nicht leicht fällt, wenn er gelegentlich bei seinen Eltern daheim in Steg vorbeischaut. Telefonischen Kontakt ins Oberwallis unterhält er täglich, aber Wicky hat sich mittlerweile an das Leben in Metropolen gewöhnt: «Ich schätze die hohe Lebensqualität.»

Als Berufsfussballer in Deutschland hat er aber auch festgestellt, dass Neid und Missgunst ständig ein Thema sind. «In Spanien», berichtet Wicky, «sind die Leute stolz, wenn ein Spieler ein schönes Auto fährt und viel Geld verdient. Der Fussballer hat dort den Status eines Künstlers. In Deutschland hingegen wird dir nach einer Niederlage sofort vorgeworfen, du verdienst zu viel.»

Seis drum, Wicky hat sich auch in Hamburg durchgesetzt, in dieser ausgeprägten Medienstadt, in der sich fünf Tageszeitungen täglich an Schlagzeilen überbieten. Er hat es mittlerweile auf gut 150 Bundesligaspiele gebracht und gilt als grundsolider Wert in der Schweizer Nationalmannschaft. Er gehört zwar nicht zu den spektakulären Vertretern im Geschäft, weil er mehr verteidigt als stürmt, aber er hat noch unter jedem Trainer seinen Platz behauptet.

Wicky, der Senkrechtstarter, hat als 27-Jähriger die halbe Zukunft als Fussballer

noch vor sich. «Ab 28 Jahren», sagt er, «befindest du dich als Profi im besten Alter.» Gute Jahre liegen bereits hinter ihm, etwa das Jahr 1996, als Wicky (wie Chapuisat und Vogel aus dem aktuellen Aufgebot) zum EM-Kader in England gehörte und einmal zum Einsatz kam (im letzten Gruppenspiel gegen Schottland). Acht Jahre später ist für ihn vieles anders, ist er nicht mehr der Jüngling, sondern der Stammspieler, der in jedem Qualifikationsspiel eingesetzt wurde und zur Abwechslung einen anderen Juni vor sich hat als in der Vergangenheit. «In den letzten Jahren», erzählt Wicky, «habe ich die grossen Turniere mit Kollegen bei Pizza vor dem Fernseher verfolgt. Diesmal bin ich endlich selber dabei.»

Wer hätte das gedacht, damals, als sich der Knirps erstmals beim FC Steg blicken liess.

Raphaël Wicky

- 26. April 1977; 179 cm; 72 kg
- Hamburger SV, vorher: Steg, Sion, SV Werder Bremen, Atlético Madrid
- 156 Bundesligaspiele
- 50 Spiele A-Nationalmannschaft
- Debüt | 24.4.1996 Wales
- Grösste Erfolge | Meister 1997 Sion; Cupsieger 1995, 1996, 1997 Sion, 1999 Werder Bremen; Ligacupsieger 2003 Hamburger SV; Teilnahme an der EURO 1996.

Alex Frei

- 15. Juli 1979; 180 cm; 73 kg
- Stade Rennais, vorher: Begnins, Aesch, Basel, Thun, Luzern, Servette
- 37 Einsätze in der Ligue 1, 16 Tore
- 25x A-Nationalmannschaft, 13 Tore
- Debüt | 24.3.2001 Jugoslawien
- Grösste Erfolge | 3. Rang U21-EM 2002; Cupsieger 2001 Servette Genf.
- Stand 28. April 2004.

Eigentlich hätte die Schweiz 1954 gewinnen müssen

Von Andreas Schiendorfer

Das ausgebliebene Wunder von Bern

Aus Schweizer Sicht blieb 1954 das «Wunder von Bern» zwar aus, aber auch die Gastgeber spielten eine hervorragende WM. Erst im Viertelfinal schieden sie am 26. Juni in Lausanne nach einer wahren Hitzeschlacht mit 5:7 gegen Österreich aus. Im trefferreichsten Spiel der WM-Geschichte führte die Schweiz 3:0, kassierte dann aber gleich fünf Treffer innert neun Minuten. Was aber wäre wohl passiert, wenn die Schweiz mit ihrem besten Innenverteidiger angetreten wäre? Es fehlte nämlich das 1 Meter 91 grosse Boll-



werk Willy Steffen von den Berner Young Boys. Der blütenreine Amateur, der in Utzenstorf einen Gemüsehandel betrieb, war nicht bereit, den von Karl Rappan geforderten Mehraufwand zu betreiben. Bereits zuvor hatte Steffen für Aufsehen gesorgt, als er 1947 ein geradezu sensationelles Profiangebot von Chelsea ausschlug. Dessen Mittelstürmer Tommy Lawton bezeichnete Steffen in seinem Buch «The football is my business» als «den Besten der Welt». Keine Frage, mit Steffen wäre die Schweiz im Halbfinal Deutschland gegenübergestanden. Und dann ...

Das ganze Volk im Freudentaumel

Das Olympiaturnier 1924 begann mit einem 9:0 gegen Litauen, das eine wesentlich längere Bahnfahrt als die Schweiz hinter sich hatte. Dem 1:1 gegen Turnierfavorit Tschechoslowakei folgte ein 1:0-Sieg im Wiederholungsspiel, ein 2:1-Sieg gegen Italien und ein ebensolcher im Halbfinal gegen Schweden. Damit entbrannte zu Hause ein zuvor nicht gekanntes Fussballfeuer. Doch einige bewahrten einen kühlen Kopf. So der «Wehntaler», der feststellte: «Unser Bundesrat hatte sich in seiner Rolle als eidg. Festonkel nicht entblödet, den Fussballern am Pfingstsonntag ein bombastisches Glückwunschtelegramm zukommen zu lassen. (Im Namen und Auftrag des ganzen Schweizervolkes natürlich!) Diese vom Bundespräsidenten unterschriebene Depesche scheint dann aber die harten Schädel der berühmten Elf, an denen bisher die Fussbälle aller Länder wirkungslos abprallten, etwas verwirrt und ihre Kräfte gelähmt zu haben. Die halbwilden Südamerikaner zeigten sich als Akrobaten, die dem Zirkus Knie alle Ehre machen würden und tschuteten, dass unseren biederen Eidgenossen das Hören und Sehen verging.»

1905 schickte GC-Spieler Garrone das fürstliche Taschengeld zurück

Beim ersten offiziellen Länderspiel, am 12. Februar 1905 gegen Frankreich, wurden den Schweizer Internationalen, die in 18-stündiger Bahnfahrt dritter Klasse nach Paris gereist waren, nicht nur die Fahrspesen erstattet, sondern auch ein Taschengeld von Fr. 12.60 gewährt. Wenig später war aber im «Schweizer Fussball» nachzulesen: «Herr Garrone, Captain der Grasshoppers, hat uns diesen Betrag retourniert mit der Bemerkung, sein Klub gestatte es den Spielern nicht, mehr als die Reisespesen vergütet zu erhalten. Wir überlassen es den anderen Vereinen zu entscheiden, ob sie dem Beispiel der Grasshoppers und Herrn Garrones folgen wollen.» Nebenbei bemerkt, die Schweizer verloren mit 0:1.

An der Weltmeisterschaft 1938, wiederum in Paris, erhielten die Fussballhelden erstmals Prämiengelder: 50 Franken für das Unentschieden gegen Großdeutschland, 100 Franken für den sensationellen 4:2-Sieg im Wiederholungsspiel sowie 25 Franken für den Viertelfinal, der gegen Ungarn verloren ging.

Um in Frankreich zu bleiben: Auch 1924, beim olympischen Fussballturnier, spielte das Geld eine Rolle. Die Schweiz gelangte sensationellerweise in den Final gegen Uruguay. Damit hatte wirklich niemand gerechnet. August Oberholzer von Nordstern Basel erinnerte sich Jahre später: «Einige hatten nur gerade Urlaub bis zu den Achtelfinals genommen. Das Hotel war auch nur bis zum Spiel gegen die Tschechoslowakei bestellt gewesen. Und mit dem Geld haperte es auch, wir hatten keines mehr.»

Das Phantomtor

«Das Wembley-Tor», antwortet postwendend jeder Deutsche auf die Frage nach dem Phantomtor. Tatsächlich war das 3:2 des Engländer Geoff Hurst im Weltmeisterschaftsfinal 1966 gegen Deutschland vermutlich keines. Zum Glück für den Schweizer Schiedsrichter Gottfried Dienst schossen die Engländer noch ein weiteres Goal. Welches aber ist das Schweizer Phantomtor? Da gibt es wohl nur grosses Schweigen. Geschossen hat es der einstige Xamax-Torjäger Robert Lüthi am 10. Oktober 1981.



Erst ab dem 1. September 1983 wird jeder Kurzeinsatz als Länderspiel gezählt. Vorher benötigte man dazu 45 Minuten. Andy Egli, 76facher Internationaler, stand nach seinen drei ersten Partien (19 Minuten gegen Island, 20 Minuten gegen Polen und 34 Minuten gegen die DDR) noch mit «null» zu Buche. Auch Robert Lüthi wurde 1981/82 von Paul Wolfisberg dreimal eingesetzt – 26 Minuten gegen Rumänien, 20 Minuten gegen Ungarn und 29 Minuten gegen Portugal. In der Länderspielstatistik ist er damit inexistent, in der Liste der Nationalmannschafts-Torschützen taucht er aber wegen seines 2:1-Siegtreffers in Bukarest auf.

«Treffen zum Spiel auf dem Fussballplatz». Su Hanchen zugeschrieben. Kolorierte Umzeichnung (siehe Text).



Mit dem Ball am Fuss im Alten China

Die Chinesen haben nach Ansicht der Sporthistoriker das Fussballspiel erfunden. Mit unserem heutigen Sport hatte dieses zwar noch nicht sehr viel zu tun, aber es ist doch interessant, dass sogar ein Kaiser-Thron auf dem Fussballplatz installiert worden ist. Von Herbert Brinker, Universität Zürich

► Nach traditioneller Überlieferung wurde Fussball – wie so viele andere kultivierte Errungenschaften der Menschheit – am Urbeginn der Zivilisation von Huangdi, dem legendären «Gelben Kaiser», erfunden. In einem der mit Tusche auf Seide geschriebenen Manuskripte, die 1973 im Grab Nr. 3 von Mawangdui bei Changsha, Provinz Hunan, entdeckt wurden, gibt es unter den «Sechzehn Klassikern» ein Kapitel über die «Unterdrückung des Aufstands». Darin wird die Unterwerfung des Rebellen Chiyou geschildert, der den «Gelben Kaiser» zu stürzen trachtete. Dieser habe seinen Widersacher gefangen nehmen, häuten und seine äussere Hülle zu einer Zielscheibe machen lassen. Sein Magen sei ausgestopft und zu einem mit Füssen zu tretenden Ball verarbeitet worden. Das Grab lässt sich dank eines schriftlichen Hinweises auf 168 v. Chr. datieren.

Volkssport Ende des vierten Jahrhunderts

Auf ähnliche Geschichten dürfte sich der Anekdoten-Kompilator und Bibliograph Liu Xiang (77 v. Chr. bis 6 n. Chr.) in den «Separaten Berichten» (Bielu) beziehen, wenn er die Erfindung des Fussballs ebenfalls bis in graue Vorzeit auf den «Gelben Kaiser» zurückführt. Einschränkend fährt der Autor freilich fort mit dem Hinweis auf kritische Kommentare, die den Ursprung des Fussballs gegen Ende der Östlichen Zhou-Dynastie zur «Zeit der Streitenden Reiche» (481–222 v. Chr.) ansiedeln. Tatsächlich präsentiert Liu Xiang dafür in einem anderen Werk den wohl frühesten überzeugenden Beleg: In den «Ränkespielen der Streitenden Reiche» (Zhanguo ce), einer Sammlung historischer Episoden und fiktionaler Erzählungen über Persönlichkeiten und Ereignisse aus der Zeit zwischen dem 4. und 3. vorchristlichen Jahr-

hundert, berichtet er von der Hauptstadt des mächtigen Staates Qi, der mondänen Metropole Linzi in der heutigen Provinz Shandong. Deren wohlhabende Bevölkerung betreibe allerlei Musik und Vergnügen, Sport und Spiel und habe neben Hahnenkampf und Hundrennen auch Spass am «Fussball» (taju). An das Fussballfieber in Linzi hatte sich schon ein Jahrhundert vor Liu Xiang der berühmte Historiograph Sima Qian (ca. 145–86 v. Chr.) im 69. Kapitel seiner «Aufzeichnungen des Historikers» (Shiji) erinnert. Es scheint, als sei Fussball bereits gegen Ende des 4. Jahrhunderts ein urbaner Volkssport gewesen.

Fussball wurde offenbar auch als ein athletisches Mannschaftstraining zur körperlichen und mentalen Ertüchtigung des Militärs sowie zu dessen Entspannung und Erheiterung betrieben. «Fussball (stärkt) die Kampfkraft des Soldaten», heisst es in einem der «Sieben Abrisse» (Qilüe) des konfuzianischen Gelehrten und Politikers Liu Xin (ca. 50 v. Chr. bis 23 n. Chr.). Beim Fussball sollten körperliche Fitness und Kraft, Kondition und Technik, Begabung und Geschicklichkeit der Soldaten getestet und gefördert werden.

Abbild der kosmischen Urkräfte

Seine «Inscription an der Ballwand» (Jucheng ming) beginnt der Schriftsteller Li You (ca. 55–135) mit den Zeilen: «Der Ball ist rund, die (Ball)wand viereckig, ein symbolisches Abbild (der kosmischen Urkräfte) Yin und Yang. Mit den (zwölf) Monden (Monaten) als Richtschnur (für die Anzahl der Spieler) stürmen sie aufeinander los. Denn mit je sechs (Mitgliedern) sind (die Mannschaften) ausgeglichen.» Diese Zahl bestätigt Bian Lan (tätig um 230 n. Chr.) in der «Rhapsodie auf den Xuchang-Palast» (Xuchanggong fu), mit der er die Vollendung einer der pracht-

vollsten Palastanlagen des Wei-Reiches (220–265) in der alten Stadt Xuchang besingt. Der Dichter geht darin auf ein spektakuläres Fussballspiel ein, das anlässlich der Einweihungsfeiern stattfand: «Man hat den kaiserlichen Thron auf dem Fussballplatz installiert, um das brillante Spektakel wunderbarer Talente anzuschauen. Auf beiden Seiten stehen sich sechs (Spieler) gegenüber und geben Kostproben ihres Könnens. Ihre Körper, flink und schnell, scheinen zu fliegen.»

Fussballstadion im Jahr 831

Der Thron des Kaisers – des chinesischen wohlgernekt – auf dem Fussballplatz! Welch eine Begeisterung für den Sport im Kaiserhaus! 1956 fanden chinesische Archäologen auf dem Gelände des «Palasts der Strahlenden Helligkeit» in der alten Kaiserstadt Chang'an [Xi'an] eine steinerne Inschriftenplatte aus dem Jahr 831, auf der neben dem Bau der «Halle des Gehegten Glanzes» und anderer Palastgebäude die Errichtung eines «Fussball-Stadions» (qiuchang) in kraftvoll eingemeisselten, grossen Schriftzeichen für die Nachwelt plakativ festgehalten ist.

Die Begeisterung für Fussball, der zur Tang-Zeit (618–907) offenbar seinen martialischen Charakter weitgehend abgelegt hatte, scheint während des 8. und 9. Jahrhunderts einen ersten Höhepunkt erreicht zu haben. In dieser Phase entwickelte sich Chinas Fussball offensichtlich in zwei Richtungen: Zum einen wurde Fussball wettkampfmässig als Mannschaftssport nach differenzierten Regeln und in speziellen Arenen mit klar abgemessenen Toren, Eckpfosten und ähnlichen Markierungen betrieben, und zum anderen traf man sich zum ungezwungenen Alternativ-Fussballspiel. Hier ging es darum, dass die Teilnehmenden den Ball

ohne Bodenberührung mit dem Fuss einander zuspielten. Dies war ein Vorläufer des seit den 1970er Jahren hierzulande praktizierten Footbag oder Hacky Sack. In Japan wird diese angeblich aus China eingeführte lockere Variante bereits Mitte des 7. Jahrhunderts als kemari (auch shūkiku) erwähnt.

Zur Song-Zeit (960–1279) eroberte sich Fussball als beliebtes Freizeitvergnügen in Parks und Gärten, in Stadt und Land einen festen gesellschaftlichen Stellenwert. Es wurden lockere Zusammenschlüsse oder Vereine gegründet, die etwa Qiumenshe, «Fussballtor-Club» (FC), Qiyunshe, «Gesinnungseinigkeits-Club» (GC), oder Baidashe, «Weissschiessen-Club» (WC), hießen. Die Freude, sich am Spiel zu ergötzen, trat nun in allen Bereichen des Lebens hervor, vom sublimen ästhetischen Spiel, dem künstlerischen Umgang mit Pinsel und Tusche in Schriftkunst und Malerei, über das Schauspiel, Theater und musikalische Spiel, das Gesellschafts- und Glücksspiel bis hin zum agonalen Feld, zu Polo und Fussball.

Frauen und Mädchen nahmen schon immer aktiv am Fussballspiel teil. Dafür gibt es sowohl literarische als auch bildliche Dokumente. Den hohen Stellenwert des Fussballs in höfischen Kreisen dokumentiert ein reizvolles Bild mit dem Titel «Treffen zum Spiel auf dem Fussballplatz». Es wird dem Maler Su Hanchen, tätig an der kaiserlichen Kunstakademie ca. 1120–1160, zugeschrieben (siehe kolorierte Umzeichnung auf Seite 19). Es handelt sich im Original um einen Rundfächer, der auf ein Albumblatt montiert wurde und sich im National Palace Museum in Taipeh befindet. Im rundlichen, ungesetzten Dribbelkünstler rechts vorne glaubt man den für seine elegante Ballbehandlung hoch gelobten ersten Song-Kaiser Taizu (Zhao Kuangyin, Regierungszeit 960–976) zu erkennen.

Die halbnomadischen Gründer der Jin-Dynastie (1115–1234) bewunderten die chinesische Zivilisation und Kultur, und dazu zählte offensichtlich auch das Fussballspiel, denn auf der Oberseite einer oktogonalen Keramik-Kopfstütze, die in der Stadt Xingtai, Provinz Hebei, ausgegraben wurde, sehen wir einen jungen Nachwuchskönner beim Training (siehe Abbildung oben). Er jongliert mit seinem rechten, unter dem bodenlangen Gewand weitgehend verborgenen Fuss einen aus sechseckigen Teilen zusammengenähten Ball. Unter dem Boden der Kopfstütze



Oktogonale Kopfstütze der Jin-Dynastie (1115–1234). Unterglasurmalferei in dunkelbraunem Eisenoxyd auf weißer Engobe mit transparenter Glasur auf graubraunem Steinzeugscherben. Ausgegraben in der Stadt Xingtai, Provinz Hebei. Museum der Provinz Hebei, Shijiazhuang.

steht auf einer quer rechteckigen Reliefkartusche: Zhang jia zao, «Hergestellt von der Familie Zhang». Die Kopfstütze aus Xingtai lässt sich einer Gruppe mit äußerst lebendigen Figurenszenen zuordnen, deren Entstehung auf die sieben Jahrzehnte zwischen 1149 und 1219 eingegrenzt werden kann. Kopfstützen aus Keramik sollten nicht nur Kühle spenden, sondern auch zu schönen Träumen anregen und Wünsche in Erfüllung gehen lassen – den Traum von der grossen Fussballkarriere?

Fussball-Gott Gao am Kaiserhof

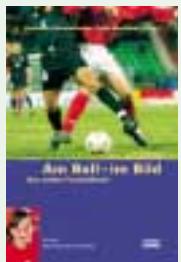
Im volkstümlichen, angeblich am Ende der Yuan-Dynastie um 1330 entstandenen Roman «Die Räuber vom Liangshan-Moor» (Shuihu zhuan, wörtlich: «Die Geschichte vom Flussufer») geht es um eine Gruppe von Rebellen aus Shandong. Im zweiten Kapitel spielt ein Jüngling aus der verarmten Familie Gao in der Östlichen Hauptstadt Bianliang (Kaifeng) eine schillernde Rolle. Er war ein talentierter Fussballer, bekannt als Gao Qiu, der «Fussball-Gao». Als er es zu lokalem Ansehen gebracht hatte, wandelte er seinen Profinamen in «Gao-Fussballgott» um. Zufällig wurde er Zeuge eines Spiels im Palast. Nachdem Prinz Duan vergeblich versucht hatte, einen hoch gespielten Ball zu stoppen,

rollte dieser Gao Qiu vor die Füsse. Gekonnt schoss er ihn zum Prinzen zurück mit einem beidfüssigen Doppelpass aus der Drehung, der als «Mandarin-Erpel- und Enten-Twist», Yuanyang guai, bekannt ist. Der verblüffte Prinz fragte, wer er sei, und Gao Qiu stellte sich als Bote des Marschalls Wang vor, der ein Schwager des Prinzen war. Prinz Duan lud Gao Qiu ein und sagte: «Dies ist die ‹Reguläre Wolkenliga›, und wir nennen uns ‹Eintracht Himmel–Erde›. Was ist schon dabei, wenn Ihr mitspielt!» Zögernd folgte Gao Qiu dem ehrenvollen Aufgebot. Unter dem Beifall des Prinzen gab er einige technische Tricks und Kicks zum Besten und zog schliesslich alle Register seines Könnens: Der Ball schien förmlich an seinem Leib zu kleben. Am nächsten Tag richtete der Prinz ein Bankett für Marschall Wang aus und bat diesen, den Fussballstar für das Palastteam freizugeben. Der Transfer wurde ablösefrei vollzogen, und Gao Qiu stand fortan in den Diensten des Hofes. Nach zwei Monaten starb der Kaiser, und weil kein direkter Erbe da war, wurde Prinz Duan zum Thronfolger erklärt. Als Kaiser Huizong regierte er von 1100 bis 1126 und freute sich an seinem «Fussballgott». |

Aus «Am Ball – im Bild. Das andere Fussballbuch», Verlag Neue Zürcher Zeitung.

Es gibt nichts Schöneres, als Fussball zu lesen ...

Das andere Schweizer Fussballbuch



Etliche Bücher erscheinen jeweils im Vorfeld eines grossen Fussballturniers. Was aber macht nun «Das andere Fussballbuch» aus, von dem das Bulletin einige Kostproben abdruckt? Ein ambitioniertes Unterfangen ist es ohne Zweifel – anders sein als alle anderen. Kein Wunder also, beanspruchten die beiden Fussballexperten Felix

Reidhaar, Sportchef der «Neuen Zürcher Zeitung», und Bulletin-Redaktor Andreas Schiendorfer schliesslich die Hilfe von drei Dutzend Autorinnen und Autoren meist überraschender Herkunft: Milena Moser, Hugo Loetscher, Rolf Knie, Hildegard Fässler, Richard Reich, Gerda Wurzenberger, Paul Riniker (der Jakob Kuhn und Jörg Stiel interviewte), Ottmar Hitzfeld. Möglichst viele Facetten dieses schönsten Sports sollten gezeigt werden. Wahre (Fussball-)Liebe ist nicht blind: Es braucht ein Lächeln und auch kritische Stimmen – Alain Sutter beurteilt die Entwicklung im modernen Fussball mit Skepsis und Sorge, Roberto Di Matteo schildert das Foul, das ihn zum Sportinvaliden machte. Breiter Raum wird dem Nachwuchs gewährt – dem Swiss Spirit der Leistungsjunioren (Markus Frei), der Nachwuchsförderung des Grasshopper-Clubs (Boro Kuzmanovic); Rolf Wesbonk beurteilt das SFV-Nachwuchskonzept. Ein anderes Fussballbuch – und ganz aus Schweizer Sicht. Die 32 Farbseiten enthalten: andere Bilder. Und was für welche! **Andreas Schiendorfer, Felix Reidhaar (Herausgeber). Am Ball – im Bild. Das andere Fussballbuch. Zürich (Verlag Neue Zürcher Zeitung) 2004. 224 Seiten, Fr. 34.00. ISBN 3-03823-100-2**

Kultur- und Sozialgeschichte des Fussballs



Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Fussball hat in England und auch in Deutschland Tradition. In der Schweiz jedoch betraten Fabian Brändle und Christian Koller völliges Neuland. Doch es ist den Kickern der Uni Zürich ein toller Schuss gelungen. Die Themen: Das Spiel der Eliten; das Spiel des Volkes; Fussball und Geld;

Fussball und Emotionen; Fussball und Nation; Fussball und Klassenkampf; Fussball und Krieg; Fussball und Geschlecht; Die Suche nach der verlorenen Stehkurve: Fussball und Literatur. Spannend. Die Schweiz gehört indes nicht zur Stammelf. **Fabian Brändle, Christian Koller. Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs. Zürich (Orell Füssli) 2002. 286 Seiten, Fr. 49.00. ISBN 3-280-02815-9**

Ottmar Hitzfeld – Die Biographie



Die Biographie über Ottmar Hitzfeld ist weit mehr als nur die ausführliche Variante des lesenswerten Fussballtestimonials in diesem Magazin – allerdings wäre das ja schon Grund genug, um Hochstrassers Buch in die Hand zu nehmen. Der reformierte Pfarrer und passionierte Fussballer versteht es bestens, Ottmar Hitzfelds

Vorbildcharakter als erfolgsorientierter Spieler und Trainer, der Fairness über alles stellt, herauszuschälen, ohne dem Freund einen Heiligenschein zu verpassen. Leicht ist die Lektüre indes nicht: Man muss nachdenken – über Hitzfeld, aber auch über sich selbst. Wie würde ich mich verhalten, falls ich je ...

Josef Hochstrasser. Ottmar Hitzfeld. Die Biographie. Berlin (Argon) 2003. 328 Seiten, Fr. 33.60. ISBN 3-87024-582-4

Aus spitzem Winkel – mit lockerer Feder



In der Schweiz gehört Marcel Reif zu den beliebtesten Fussballreportern. Nicht, weil er eine Zürcher Sportjournalistin geheiratet hat und nun hier lebt, sondern weil er Kompetenz ausstrahlt und seine Leidenschaft ihm den kritischen Blick auf das Geschehen auf und neben dem Rasen nicht verstellt. Natürlich ist Reif, wie er selbst einräumt, ein «Pfau». Eine gehörige Portion Selbstironie und Humor machen dies aber leicht erträglich. Aus spitzem Winkel erkennen wir auch einen Junior des 1. FC Kaiserslautern, einen Modeboutiquebesitzer und ZDF-Englandkorrespondenten.

Marcel Reif (mit Christoph Biermann). Aus spitzem Winkel. Fussballreporter aus Leidenschaft. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2004. 224 Seiten, Fr. 32.50. ISBN 3-462-03373-5

Weitere Bücher zum Thema Fussball

■ **Marianne Meier. Zarte Füßchen am harten Leder (Arbeitstitel)**
Damenfussball in der Schweiz. Studien zur Zeitgeschichte Uni Fribourg, Band 5, Frauenfeld (Huber) Mai/Juni 2004. ISBN 3-7193-1362-X

■ **René Martens. Elfmeter!**
Kleine Geschichte einer Standardsituation. ISBN 3-8218-3596-6

■ **Eduardo Galeano. Der Ball ist rund und Tore lauern überall**
ISBN 3-87294-765-6

■ **Javier Marías. Alle unseren frühen Schlachten**
Fussball-Stücke. ISBN 3-423-13010-5

Beckenbauer forever

Von Beatrice Schlag, Autorin «Weltwoche»

»Liebe ist, mit Dir ‹Sportschau› gucken.» Der Satz stand auf einer Ansichtskarte, die zwei Herzen in einem Fussballtor zeigte, und er beschäftigte mich. Mit knapp zwanzig weiss man nicht viel über Liebe. Aber dieser Satz war eindeutig falsch. Ich schaute immer Sportschau mit meinem Freund, aber nicht aus Liebe. Es hatte mit Fussball zu tun und es machte Spass. So wie es fast all meinen Freundinnen Spass machte. Das Gerede von den Frauen, welche die Abseitsfalle für einen Seitensprung halten, war uns ein Rätsel.

Zugegeben, wenn Frauen Fussball schauen, haben sie nie die Zärtlichkeit in den Augen, die eine perfekte Bananenflanke einem Mann entlocken kann. Sie stossen keinen Schmerzensschrei aus, wenn ein Stürmer in den Absatz getreten wird. Zu diesem Mitgefühl ist nur fähig, wer schon mit blutiger Ferse vom Platz gehumpelt ist. Frauen kennen Qualen in hochhackigen Schuhen, von denen Männer keine Ahnung haben. Aber was es heisst, mit Stollen-schuhen in die Hacken getreten zu werden, wissen sie nicht. Denn Frauen spielen, von seltenen Ausnahmen abgesehen, nicht Fussball. Ihre sekundären Geschlechtsmerkmale sind am falschen Ort. Die meisten haben es ein paar Mal versucht. Aber ein Sport, bei dem der Einsatz der Arme vorwiegend auf dem Brustkorb des Gegners stattfindet, ist einfach ungeeignet. Und im Rempeln sind Frauen auch ganz schlecht, zumindest mit dem Oberkörper. Das raubt dem Spiel die Würze. Deswegen mangelt es dem Frauen-fussball trotz aller Bemühungen an Publi-kum. Aber mit Vergnügen zuschauen können sie. Vorausgesetzt, es gab in ihrem Leben jemanden, der den Virus einpflanze.

Unser Einpflanzer hiess Toni Allemann. Er war der erste Schweizer Fussballer, der

ins Ausland verkauft wurde, zu Mantova und später zum PSV Eindhoven und zum 1. FC Nürnberg. Aber da arbeitete er schon eine Weile nicht mehr in der gleichen Firma wie meine Mutter. Wir lernten ihn vorher kennen, als er noch bei YB spielte und uns mit Tribünenkarten überschüttete, weil er in meine ältere Schwester verliebt war. Sie erwiderte seine Gefühle trotzdem nicht, aber wir hatten sehr fröhliche Sonntagnachmittage im Stadion. Kaum sassen wir auf einer Tribüne, befiehl meine Eltern eine glückliche Auf-regrengkeit und meine Schwester hörte auf, mich zu plagen. Also war Toni ein Held. Aber eigentlich war es viel spannender, ihm beim Tennisspielen gegen meinen Vater zuzu-schauen. Toni drosch wie ein wütender Kutscher auf die Bälle ein. Seine Schläge waren ohne jede Anmut. Aber er hörte keine Sekunde auf zu rennen. Ausser wenn er sich auf den Boden schmiss, um einem Ball nachzuhechten. Er gewann immer, und sein weisses Leibchen war nach jedem Spiel vorne und hinten rot. Er flösste mir eine grosse Ehrfurcht vor Fussballern ein.

Als ich in Rom lebte und über Fussball zu schreiben begann, weil die halbe deutsche Nationalmannschaft in Italien unter Vertrag war und grosse Nachfrage nach Berichten über Matthäus, Klinsmann oder Brehme herrschte, legte sich die Ehrfurcht etwas. Es gibt nichts Langweiligeres, als auf Trainingsgeländen herumzuhängen und den Äusserungen hart trainierender, aber in jeder anderen Hinsicht ziemlich untermordeter junger Fussballer zu lauschen. Nach dem Duschen schlurften sie in Bademänteln und Adiletten mit erschöpften Gesichtern auf die Sport-journalisten zu, weil das zu ihrem Job gehörte, und redeten über akute oder überwundene Muskelzerrungen und drohende Meniskus-

operationen. Sonst gab es wenig zu erzählen. Spieltaktiken und Aufstellungen waren so geheim wie Papstwahlen, mannschaftsinterne Probleme wurden hartnäckiger geleugnet als Andreottis Mafikontakte. Und vom Leben draussen wussten die Fussballer nichts mehr. Jeder Versuch, eine Pizzeria, einen Schuh-laden oder ein Kino zu besuchen, führte zu einem Tumult kreischender Fans. Also fuhren sie nach dem Training in ihren teuren Autos heim und sahen dort fern.

Bei den italienischen Freunden stieg mein Status dank der Fussballstars gewaltig. «Klinsmann hat sie im Auto mitgenommen! Bringt ihr ein Tiramisù!» Aber wirklichen Spass machte Fussball nur auf der Tribüne. Oder im Fernsehen. Meine Bewunderung für die Kollegen von der «Gazzetta dello Sport» wurde mit jedem Tag grösser. Niemand kann schwungvoller und ausführlicher über Fakten schreiben, die ihm vorenthalten werden. Nach dem Transfer von Rudi Völler zur AS Roma besuchte ich ihn im Flughafenhotel, in dem er provisorisch untergebracht war. Er sass als einziger Guest im riesigen Speisesaal und stocherte in einem Salat. Ich fragte, was er heute Abend vor habe. Es war etwa halb acht. Er blickte mit müdem Lächeln von seinem Salat hoch: «Ins Zimmer gehen und hoffen, dass sich eine Stewardess in der Türe irrt. Was sonst?» Machen Sie daraus einmal eine packende Geschichte.

Ein paar Monate vor der Fussball-WM 90 suchte der «Stern» eine Dolmetscherin, die Franz Beckenbauer und Italiens früheres Fussballidol Gianni Rivera auf einem Spaziergang durch Mailand begleiten sollte. Mein Bedarf an Fussballergesprächen war eigentlich gedeckt, aber mein Konto nicht. Gott sei Dank! Es war der beste Job meines Lebens, obwohl mir kaum ein Satz geblieben ist, den die beiden miteinander redeten. Sie waren nicht sehr gesprächig.

Aber es ging nicht um Reden, es ging um Glück. Wo immer Beckenbauer und Rivera auftauchten, brach das reine Glück aus. Sie mussten weder etwas tun noch sagen. Blasierten Geschäftsherren, schlecht ge-launten Lehrlingen und gehetzten Hausfrauen zerriss es vor Freude fast das Gesicht, als die zwei in teuren Anzügen steckenden ehemaligen Fussballer, deren Glanzzeit als Spieler schon ziemlich weit zurücklag, über die Piazza della Scala schlenderten. Warum? Weil guter Fussball bedingungslos glückliche



«Wo immer Franz Beckenbauer und Gianni Rivera auftauchten, brach das reine Glück aus.» Beatrice Schlag

Erinnerungen schafft. Es gab einen riesigen Auflauf, alle schrien: «Franz! Gianni! Evviva!» Beckenbauer und Rivera, beide in kleinem Kreis eher reservierte Menschen, liessen sich vergnügt und ein wenig ungläubig betatschen und beklatschen und kritzelten Autogramme auf Handrücken, Zeitungen und Banknoten. Auch mir wurden Kugelschreiber hingestreckt. Wieso mir? «Weil Franz dich kennt, Stupida», sagte einer, «geniess es und unterschreib.» Eine Riege Carabinieri tauchte aus dem Nichts auf und anerbot eifertig, für Sicherheit zu sorgen, obwohl keinerlei Gefahr im Verzug war. Später begleiteten sie uns wie eine Sturmspitze die fünfzig Schritte zum «Caffè Biffi» in der berühmten Galleria, wo ein Mittagessen vorbereitet war. Auf dem Weg sah ich Hanna Schygulla, damals eine ziemlich bekannte Filmschauspielerin, unter einem Hut versteckt an einer Säule lehnen und Beckenbauer anstarren. Auch sie strahlte.

Im «Biffi» tanzten die Kellner. Ich hatte noch nie befrackte Kellner in einem traditionsbewussten Restaurant sehen. Aber

das war genau, was sie taten, als sie erkann-ten, wen sie bedienen durften. Ich wurde zwischen Beckenbauer und Rivera platziert und hielt mich am Weinglas fest. Man wird nicht häufig wie Königin Elisabeth behandelt, nur weil man richtig sitzt.

Am nächsten Morgen um halb acht klet-terten wir aufs Dach des Doms. Eine Idee des «Stern»-Fotografen. Die Pforten des Doms waren gerade erst geöffnet worden, die beiden Stars würden da oben also ungestört sein. Zwei deutsche Punks mit viel Metall im Gesicht und sehr jähzornigen Frisuren hatten offenbar wenige Minuten zuvor dieselbe Hoffnung gehabt. Sie rauchten gerade einen Joint und streiften uns mit abfälligem Blick, als wir oben ankamen. Der Fotograf baute die Kamera auf. «Kneif mich mal», sagte der eine Punk nach einer Weile langsam, «ich habe Halluzinationen.» – «Dann siehst du, was ich sehe, Mann», sagte der andere, «ich knalle gleich durch.» Sie traten vorsichtig näher und lächelten scheu. Dann streckten sie Beckenbauer einen Bleistift und Zigarettenpapierchen hin. Er unterschrieb. Die Punks

starnten ungläubig auf die Unterschrift. Dann kickten sie fast das Zinnengeländer auf die Piazza.

Wenige Wochen später kam Beckenbauer nach Rom, um sich ein Spiel mit Rudi Völler anzusehen. Ich sass mit meinem Freund, der weder Journalist noch sonst beruflich mit Fussball verbandelt ist, auf der Tribüne. Nach dem Spiel wollten wir zum Presseraum. Irgendwo in den unterirdischen Gängen des Stadions kam uns Beckenbauer mit einem Tross Begleiter entgegen. Er liess den Tross stehen, streckte mir lächelnd die Hand hin und sagte: «Schön, Sie wiederzusehen.» Dann ging er weiter. Ich schielte zu meinem Freund hinüber. Er sah mich mit einer rück-haltlosen Bewunderung an, die er nie zuvor und nie mehr danach bei meinem Anblick aufgebracht hat. Ich weiss, dass es mit mir nichts zu tun hatte. Glücklich gemacht hat es trotzdem.

Aus «Am Ball – im Bild. Das andere Fussballbuch», Verlag Neue Zürcher Zeitung.

Spitzensportler und Top-Verkäufer

Der Schiedsrichter muss einiges aushalten. Werner Müller, der Chef der Schweizer Spitzens-Refs, sagt, welche Eigenschaften einen guten Spielleiter auszeichnen. **Von Peter Birrer**

► Für den leidenschaftlichen Fan hört der Spass oftmals auf, wenn der Schiedsrichter mit einem Pfiff ins Geschehen eingreift. Fällt er einen strittigen Entscheid, bleibt hinterher die objektive Beurteilung meist aus. Dann wird dem Unparteiischen vorgeworfen, Partei ergriffen zu haben. Wer sich entschliesst, eine Laufbahn als Schiedsrichter oder Schiedsrichterassistent einzuschlagen, bewegt sich ständig in diesem Spannungsfeld. Er hat mit dem Los zu leben, dass er gelegentlich als willkommener Sündenbock für eine Niederlage herhalten muss.

Fakt ist aber: Den perfekten Schiedsrichter gibt es nicht, und es wird ihn auch nie geben. Fakt ist aber auch: Es gibt den sehr guten Schiedsrichter – auch in der Schweiz. Werner Müller ist zuständig für jene Gruppe, welche die Spiele der Swiss Football League leitet. Der 52-jährige Vizedirektor der Winterthur Versicherungen und Ex-Fifa-Ref sagt, was zu einem guten, umsichtigen und souveränen Spielleiter gehört:

«Erstens Persönlichkeit: Ein Schiedsrichter muss sich auf verschiedene Charaktere und verschiedene Spielarten einstellen. Er muss ein feines Gespür für Spieler und Spielsystem haben und sich laufend der Entwicklung einer Partie anpassen können.»

«Zweitens Durchsetzungsvermögen: Ein Top-Schiedsrichter ist auch ein Top-Verkäufer, und das Produkt, das er verkauft, sind seine Pfiffe. Er muss Überzeugung demonstrieren, ohne gleich arrogant zu wirken.»

«Drittens körperliche Leistungsfähigkeit: Auch das ist eine Grundvoraussetzung. Unsere Leute sind Spitzensportler, die genügend Energie haben müssen, um gerade in hektischen Schlussphasen die Übersicht nicht zu verlieren. Bei schlechter Kondition ist die Fehlerquote unweigerlich grösser.»



«Wichtig ist Regel 18: Menschenverständ!»

Werner Müller

Dass strittige Entscheide mit Zeitlupen sezieren werden, damit muss ein Ref leben. Aber Müller betont: «Ein Schiedsrichter hat nur zwei Augen, er ist also wie eine einzige Kameraposition. Das Fernsehen nimmt meistens vier, fünf Kamerapositionen zu Hilfe und braucht trotzdem viel Zeit, um zu einem schlüssigen Urteil zu kommen.»

In den letzten Jahren hat sich die Spielweise der Mannschaft verändert und ist vor allem die Handhabung des Abseits zu einem zentralen Punkt in der Arbeit des Schiedsrichter-Trios geworden. «Der Assistent muss im Moment der Ballabgabe entscheiden: Abseits? Kein Abseits?», sagt Müller. «Da sich der Standort der Spieler innert einer Zehntelsekunde um bis zu zwei Meter verändern kann, ist es durchaus nachvollziehbar, dass sich bei so genannten Millimeter-Entscheiden hin und wieder ein Lapsus einschleicht.» Von einem klaren Fehlentscheid redet Müller aber erst, wenn der Spie-

ler einen Meter im Offside steht und nicht zurückgepfiffen wird.

Der Schiedsrichter braucht für die Spielleitung 17 Grundregeln. Die 18. Regel steht in keinem Regelwerk, ist für Müller aber bedeutend: der gesunde Menschenverstand. «Die Leistung eines Schiedsrichters», fügt er an, «hängt zudem von der Tagesform ab. Wenn er hinterher kein Echo auf den Auftritt einer seiner Leute bekommt, ist das für Müller ein positives Signal: Aufgabe erfüllt. Aber der Schiedsrichter-Chef weiss auch, dass die Leistung seiner Garde mit eigenem Massstab beurteilt wird: «Der Schiedsrichter kann in einem Spiel 15 Vorteilssituationen richtig erkannt haben. Entscheidet er beim 16. Mal falsch, sind die 15 vorangegangenen Entscheide sofort vergessen.»

Dass sich die Diskussionen mit Einführung des Profi-Status für die Besten verringern liessen, daran glaubt Werner Müller aber nicht. «Es ist von Vorteil, wenn ein Schiedsrichter eine sinnvolle Ablenkung hat», sagt er, «sonst studiert er einem Fehlentscheid womöglich noch eine Woche lang nach, und das könnte zu einer Verkrampfung führen.» Außerdem wären in der Schweiz die finanziellen Mittel schlicht nicht vorhanden.

Müller hat seine Gruppe auch ohne Profi-Status auf ein bemerkenswertes Niveau gebracht. Urs Meier gehört seit Jahren zu den Weltbesten, der Tessiner Massimo Busacca kommt als designierte Schweizer Nummer eins regelmässig zu internationalen Top-Einsätzen. «Wir müssen uns vor den anderen tatsächlich nicht verstecken», sagt Müller. Und wenn er nach einer Meisterschaftsrunde mal wieder überschwemmt wird mit unsachlichen Schreiben entrüsteter Fans, dann kann er in vielen Fällen vor allem eines tun: herhaft lachen.

Quiz Wären Sie ein guter Schiedsrichter?

Schiedsrichter müssen oft in Sekundenbruchteilen entscheiden. Sie können sich Zeit lassen – und doch sind die von uns gestellten Aufgaben gar nicht so einfach.

Machen Sie mit bei unserem Quiz. Haben Sie alle vier Fragen richtig beantwortet, wären Sie die ideale Kandidatin oder der ideale Kandidat für eine viel versprechende Schiedsrichteraufbahn. Deshalb verlosen wir unter den richtigen Einsendungen 20 Schiri-Sets mit roten und gelben Karten sowie einer Schiedsrichterpfeife. Das Quiz wird auch unter www.credit-suisse.com/fussball aufgeschaltet. Dort finden Sie ab Ende Juli die richtigen Lösungen und die pfiffigen Gewinner. Lösen Sie das Quiz gleich im Internet oder schicken Sie uns den unten stehenden Talon.

1. Der Schiedsrichterassistent zeigt eine strafbare Abseitsposition an. Bevor der Schiedsrichter die Anzeige wahrnimmt und pfeift, versetzt ein Verteidiger einem Gegenspieler, ohne in Ballnähe zu sein, einen Fusstritt. Anschliessend erfolgt der Pfiff des Schiedsrichters. Welche Entscheidungen sind zu treffen?

a Ausschluss des Verteidigers durch optische Signalisierung mit der roten Karte. Spielfortsetzung mit Freistoss indirekt für die verteidigende Mannschaft an jener Stelle, an welcher der Gegenspieler im Abseits gestanden hat.

b Ausschluss des Verteidigers durch optische Signalisierung mit der roten Karte. Spielfortsetzung mit Freistoss direkt bzw. Strafstoß für die Mannschaft des gefoulten Gegenspielers an jener Stelle, an welcher der Regelverstoß begangen worden ist.

c Ausschluss des Verteidigers durch optische Signalisierung mit der roten Karte. Spielfortsetzung mit SR-Ball an jener Stelle, an der sich der Ball bei der Anzeige der Abseitsposition durch den Schiedsrichter-assistenten befunden hat.

2. Eine Mannschaft hat während der regulären Spielzeit (inklusive Verlängerung) keinen Auswechselspieler zum Einsatz gebracht. Nach Beginn des Penaltyschiessens ersucht sie den Schiedsrichter, zwei Spieler durch Auswechselspieler zu ersetzen. Welche Entscheidungen sind zu treffen?

a Der Schiedsrichter lässt die Auswechselungen nicht zu. Am Penaltyschiessen können nur Spieler teilnehmen, die sich am Ende der Spielzeit auf dem Feld befinden haben.

b Der Schiedsrichter lässt eine der beiden Auswechselungen unter der Bedingung zu, dass es sich bei einem der Spieler um den Torhüter handelt, der verletzt ist.

c Der Schiedsrichter lässt die zwei Auswechselungen unter der Voraussetzung zu, dass sich die gegnerische Mannschaft bereit erklärt, ebenfalls zwei Auswechselungen vorzunehmen.

3. Nach einer Abseitsposition von Team A wird Team B ein Freistoss indirekt zugesprochen. Der Ausführungsplatz ist ausserhalb des Strafraumes. Der Verteidiger spielt den Ball seinem eigenen Torhüter zu. Dieser rutscht aus, sodass der Ball unberührt ins eigene Tor rollt. Entscheid?

a Tor ist gültig.

b Der Freistoss indirekt muss wiederholt werden.

c Eckball.

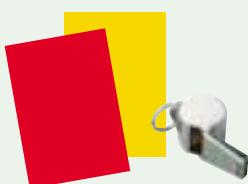
4. Ein Spieler, der zu spät kommt, meldet sich ordnungsgemäss beim Schiedsrichter an. Dieser kontrolliert die Schuhe und stellt Mängel fest. Er weist den Spieler an, die Ausrüstung in Ordnung zu bringen. Der Spieler beleidigt nun den Schiedsrichter in grober Art und Weise. Welche Entscheidungen sind zu treffen?

a Der Schiedsrichter schliesst den fehlbaren Spieler durch optische Signalisierung mit der roten Karte aus. Dieser darf durch einen weiteren Spieler bzw. Auswechselspieler ersetzt werden.

b Der Schiedsrichter schliesst den fehlbaren Spieler durch optische Signalisierung mit der roten Karte aus. Dieser darf nicht mehr ersetzt werden.

c Der Schiedsrichter warnt den fehlbaren Spieler durch optische Signalisierung mit der gelben Karte und weist ihn vom Spielfeld, damit er die Ausrüstung in Ordnung bringen kann.

Bitte ausschneiden



Was wäre der Schiedsrichter ohne seine drei Helfer! Die Trillerpfeife gibt es seit 1878, die roten und gelben Karten aber erst seit 1968/70.

Ihre Antworten (bitte ankreuzen):

1. a b c
2. a b c
3. a b c
4. a b c

Name.....

Vorname.....

Strasse/Nr.

PLZ / Ort

Bitte Coupon ausschneiden und in einem verschlossenen Couvert bis **31. Juli 2004** schicken an: Redaktion Bulletin, Postfach, 8070 Zürich.



«Wenn die Schweizer Nationalmannschaft zu ihrer Bestform aufläuft, ist vieles möglich.» Oswald J. Grübel

«Fussball ist Teamplay»

Seit 1993 ist die Credit Suisse Hauptsponsor der Schweizer Nationalmannschaft. Oswald J. Grübel, Co-CEO der Credit Suisse Group, sieht darin nicht nur ein finanzielles Engagement. Interview: Marcus Balogh

Marcus Balogh Herr Grübel, steckt im Fussballengagement der Credit Suisse auch Ihr eigenes Herzblut drin?

Oswald J. Grübel Herzblut scheint mir ein bisschen hoch gegriffen. Aber sicher lässt mich das Engagement nicht kalt. Ich geh ab und zu ins Stadion, verfolge Spiele am Fernsehen, schaue mir die Champions League an. Ich selbst habe ja das Fussball-sponsoring vor rund zehn Jahren mit ins Leben gerufen.

Haben Sie während dieser Zeit nie mit den Leistungen der Nationalmannschaft gehadert? Ich stehe voll hinter unserer Nationalmannschaft. Unser Sponsoring hängt nicht mit Leistung zusammen, sondern mit Identität. Für ein Schweizer Unternehmen ist es doch eine Ehre, die Schweizer Nationalmannschaft zu unterstützen. Schliesslich gibt es pro Land jeweils nur eine einzige Mannschaft, die dieses Siegel trägt.

Wie wichtig ist für Sie die EURO-Qualifikation der Schweiz? Ich bin stolz, dass die Nationalmannschaft diesen Sprung gemacht hat. Und ich freue mich, dass unser Engagement Erfolg hat. Es geht ja über die Unterstützung der Nationalmannschaft hinaus.

Was sprechen Sie damit an? Die Qualität einer Nationalmannschaft hängt vom Format der lokalen Teams ab. Eine erfolgreiche, aggressive Vorwärtsstrategie entsteht nicht erst auf der Ebene der Nationalmannschaft. Deshalb fördern wir den Nachwuchs ja auch bereits auf Schulniveau.

Sie meinen den Credit Suisse Cup? Der Credit Suisse Cup, also die Schweizer Schulfussball-Meisterschaft, ist das eine, das andere ist die Verteilung unserer Sponsoring-mittel. Die Hälfte der Beiträge an den Verband ist zweckgebunden und fliesst in die professionelle Nachwuchsförderung.



Das zahlt sich aus. Noch nie schafften im selben Jahr gleich vier unserer Nationalmannschaften den Sprung an die Europameisterschaft.

Weshalb unterstützt die Credit Suisse nicht erfolgreiche Fussballvereine wie den FC Basel? Basel ist erfolgreich. Aber wie man gesehen hat, kann Basel auch verlieren. So kann es jedem Fussballclub ergehen. Auch deshalb koppeln wir Sponsoring nicht an Leistung oder an eine Clubmannschaft. Wir sind ein international tätiger Finanzdienstleister mit starken nationalen Wurzeln. Etwas anderes als überregionales Fussball-sponsoring macht keinen Sinn.

Haben Sie einen Lieblingsspieler? Fussball ist Teamplay. Die ganze Mannschaft muss den Willen haben, den Platz als Sieger zu verlassen. Deshalb gibt es ja auch immer wieder Spiele, bei denen eine deutlich unterlegene Mannschaft die vermeintlich stärkere spektakulär besiegt.

Aber sollte man grosse Talente nicht speziell fördern? Natürlich muss ein Trainer das Talent eines Spielers voll ausschöpfen. Aber der beste Spieler läuft ins Leere, wenn er nicht Teamplayer ist oder von seiner Mannschaft nicht unterstützt wird. Gerade gute Teams müssen deshalb aufpassen, keine Stars mit Sonderrechten und Allüren zu kreieren. In dem Moment, wo man innerhalb eines Teams Stars aufbaut, ist der Zusammenhalt des Teams gefährdet.

Als Banker leben Sie davon, Prognosen abzugeben. Können Sie uns eine für die Schweizer Nationalmannschaft geben? Die Schweiz spielt mit Kroatien, Frankreich und England in einer sehr starken Gruppe. Wenn unsere Nationalmannschaft zu ihrer Bestform aufläuft, ist vieles möglich. Aber was passiert, entscheidet sich erst auf dem Rasen – zum guten Glück: Das macht Fussball doch überhaupt erst spannend.

Mal abgesehen von der Sympathie und dem Engagement für unsere Nationalmannschaft: Wer wird die Europameisterschaft 2004 gewinnen? Wenn ich mich auf eine Mannschaft beschränken müsste – ich denke, Spanien hat gute Chancen auf Erfolg. **Sie haben die Champions League erwähnt. Hätten Sie selbst kein Interesse, die Credit Suisse auf übernationalem Level als Fussballsponsor auftreten zu lassen?** Im Moment bestimmt nicht. Nach der EURO 2004 haben wir die EURO 2008 im Visier. Dieses Jahr nehmen an der EURO Nachwuchsfussballer wie Alex Frei oder Ricci Cabanas teil. Beide haben ihre Kunst am Ball im Rahmen der von uns gesponserten Nachwuchsförderung erlernt. Ich bin jetzt schon neugierig darauf, zu sehen, welche Früchte wir 2008 ernten können, wenn die EURO im eigenen Land stattfindet.

Tanz der Teleobjektive

In Portugal treffen rund 3000 Journalisten auf etwas mehr als 300 Fussballer. Das garantiert eine flächendeckende Berichterstattung. Und allerlei Nebengeräusche. Von Andreas Thomann

► 13. Juni, 20:47, irgendwo in der Schweiz. Die Strassen sind leer gefegt, kein Motorengeräusch, kein Handy-Geklingel, von weitem nur das Bellen eines herumstreunenden Hundes. Plötzlich durchbricht ein Schrei die Stille: «Tooooo, Alex Frei, 1:0 für die Schweiz gegen Kroatien!» Der Jubel des Schweizer Nationalkommentators Beni Thurnheer – zelebriert im Stile eines brasilianischen Radioreporters – dröhnt zeitgleich durch hunderttausende von Wohnstuben und Restaurants des Landes. Die portugiesische Fussballwelle hat die Schweiz erfasst.

Für den kollektiven Freudentaumel braucht's treffsichere Nati-Stürmer, keine Frage. Doch es braucht genauso das Megafon, das die Nachricht in die Heimat hinausposaunt: die Medien. Die grösste «Röhre» haben im Fussball die elektronischen Medien, vor allem das Fernsehen. Das belegen die Zahlen: Von den 180 Schweizer Medienleuten, die im Juni nach Portugal pilgern werden, entfallen 80 auf das Schweizer Fernsehen, 10 weitere auf die nationalen Radiokanäle. Insgesamt neun Lastwagen mit der Aufschrift «SRG SSR idée suisse» werden im Juni Richtung Süden rollen.

Die Euro 2004 als nationales TV-Ereignis

Wann immer die SRG SSR einen solchen logistischen Kraftakt vollbringt, ist Arthur Hächler zur Stelle. Seit den olympischen Spielen 1984 in Los Angeles koordiniert der Ostschweizer für das öffentlich-rechtliche Radio und Fernsehen die Präsenz an sportlichen Grossanlässen. Für Arthur Hächler setzt die Euro 2004 eine neue Messlatte, denn endlich ist die Schweizer Nati wieder mit von der Partie. Zudem bläht das technische Wettrüsten zwischen den TV-Stationen die Budgets zusehends auf: «Technisch ist heute immer

mehr möglich. Doch die zusätzlichen Maschinen müssen auch von zusätzlichem Personal bedient werden», so Hächler. Dank digitaler Schnitttechnik können Beiträge heutzutage innert Minuten vom mobilen Reportagewagen via Satellit in die heimische Stube gesendet werden. Das zwingt die Sender zu immer mehr Aktualität – die Liveübertragung allein genügt nicht mehr. Im EM-Magazin nehmen Experten anschliessend mit allerlei technischem Firlefanz das Spiel wissenschaftlich genau unter die Lupe: Abseitsstellung, verdeckte Fouls, Stellungsfehler, taktische Variationen oder die Flugbahn des Balls beim Freistoss – nichts entgeht der modernen Match-Analyse. «Wir greifen nicht gleich jedes Mal zu, wenn ein neues Spielzeug auf den Markt kommt», lautet Hächlars Motto. Trotzdem wird die Euro 2004 ein teurer Spass: Insgesamt 16 Millionen Franken lässt sich die SRG SSR die EM-Berichterstattung auf den drei TV- und vier Radiosendern kosten – darin eingeschlossen die kostspieligen TV-Rechte.

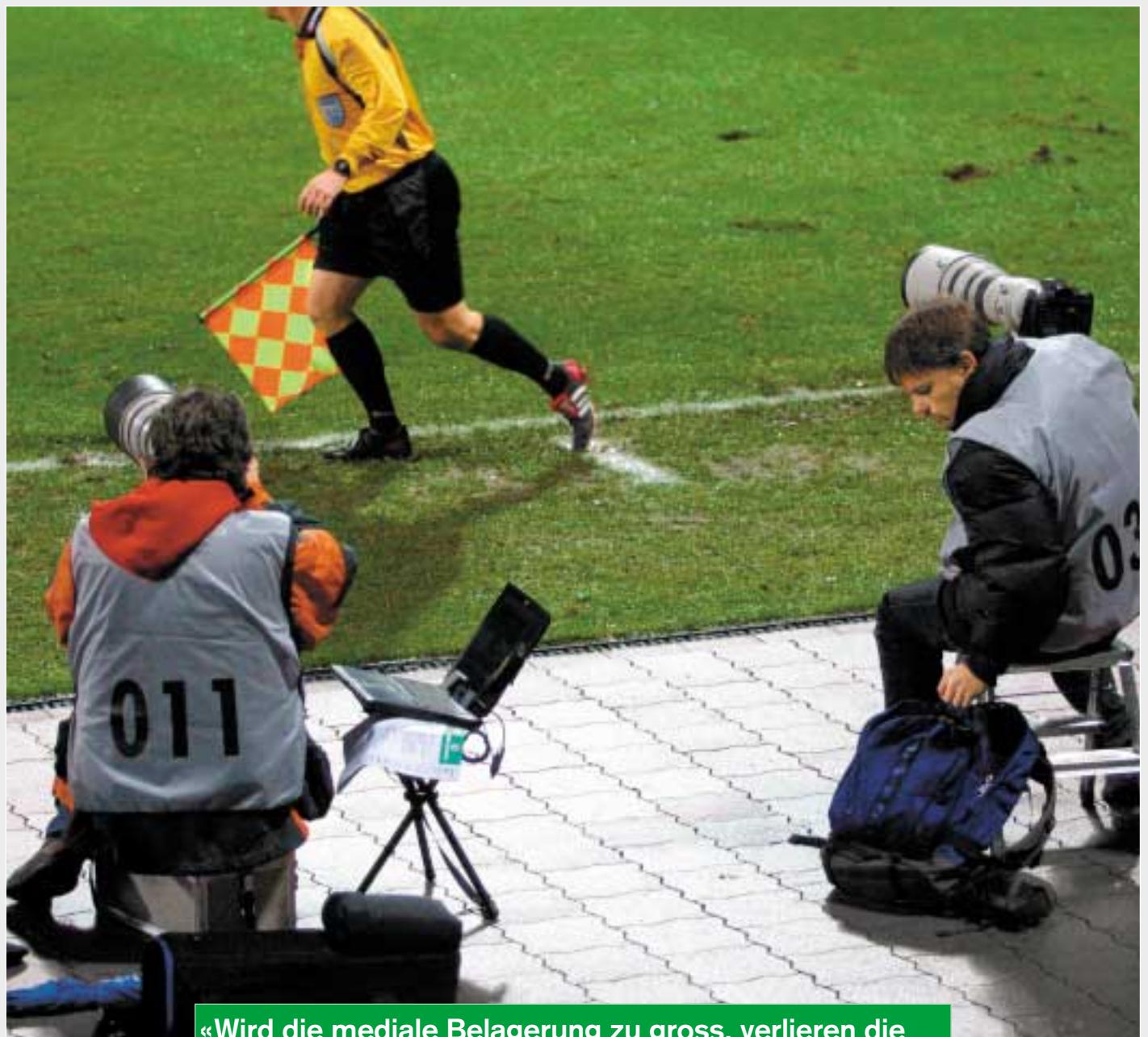
Daneben nimmt sich die Portugal-Präsenz des «Blick» direkt bescheiden aus. Für die grösste Schweizer Tageszeitung werden fünf Personen vor Ort berichten: vier Reporter und ein Fotograf. Das vergleichsweise geringe Aufgebot sagt jedoch nichts über die journalistische Wirkung aus. Einebrisante Schlagzeile mit den grossen dicken Lettern bringt oft mehr Bewegung in die Fussballdebatten als 90 Minuten live gesendetes Geplänkel auf dem Spielfeld. Das weiss auch «Blick»-Chefreporter Max Kern: «Unser Job beginnt dort, wo die Fernsehbilder aufhören.» Um diesem Anspruch zu genügen, braucht es ein feines Gespür für brisante Storys, egal, ob der Schauplatz des Geschehens nun das Spielfeld, die Garderobe, das Mannschaftshotel oder die Disco ist. Und es

braucht einen guten Draht zu den Akteuren auf und neben dem Feld. Mit 18 Reportage-Jahren auf dem Buckel nimmt Max Kern diese Voraussetzungen im Gepäck mit nach Portugal. Dass die Nähe zu den Spielern und zum Trainer manchmal auch zu Verstimmungen führen kann, gehört zum Berufsrisiko. Unter den Folgen seiner Artikel hatte Kern trotzdem nie zu leiden: «Natürlich sind Spieler etwas eingeschnappt, wenn ich sie kritisiere. Trotzdem hat mich noch nie ein Spieler wegen einer Kritik boykottiert.»

Spiessrutenlauf zwischen Mikrofonen

Fussballer und Journalisten – sie leben in einer schwierigen Symbiose. Beide Seiten brauchen sich, und doch leben die Artisten auf dem Platz in permanenter Gefahr, vor lauter Medienpräsenz den runden Ball aus den Augen zu verlieren. An Grossanlässen wie einer Fussball-Europameisterschaft verschärft sich dieser Konflikt: Auf der eigenen Auswahl lastet der Erfolgsdruck einer ganzen Fussballnation, gleichzeitig wollen die Fans zu Hause von den Medien über jeden Vorfall ins Bild gesetzt werden. Der Konflikt kann leicht eskalieren, wie vor zehn Jahren an der WM in den USA, als Sutter, Sforza & Co. nach langer Absenz endlich wieder für Schweizer Präsenz an einem Grossturnier sorgten. Statt genüsslich auf der Erfolgswelle zu reiten, wurde der damalige Trainer Roy Hodgson gegenüber den neugierigen Medien von Spiel zu Spiel dünnhäutiger und schottete sich und die Mannschaft immer mehr ab.

Der Schweizerische Fussballverband zog daraus seine Lehren und engagierte einen Kommunikationsprofi, der fortan zwischen den Fronten agieren sollte. Die Rechnung ging auf: Seit neun Jahren vermittelt der ehemalige Sportredakteur Pierre Benoit mit einem



«Wird die mediale Belagerung zu gross, verlieren die Spieler leicht den runden Ball aus den Augen.»

guten Gespür zwischen den Anliegen seines Arbeitgebers und seiner früheren Kollegen. Klare Regeln, aber kein Einbunkern, lautet sein Rezept. Das soll in Portugal nicht anders sein, trotz des massiven Medienaufmarsches aus der Schweiz. «Gewisse Bereiche wie das Mannschaftshotel sind tabu», erläutert Benoit. «Und bei den Trainings dürfen die Reporter nicht einfach auf den Rasen stürmen, sondern müssen auf der Tribüne Platz nehmen.» Zu kurz würden sie trotzdem nicht kommen: «Jeden Tag gibts am Anschluss ans Vormittagstraining eine Medienkonferenz mit dem

Trainer und ausgewählten Spielern oder Spezialisten. Danach stehen Spieler und Trainer den Journalisten während 20 Minuten für Interviews zur Verfügung.» Das klingt zwar nicht nach sehr viel. Doch Benoit versichert: «Es ist immer noch einiges mehr als bei den meisten anderen Nationalmannschaften.»

Was aber, wenn die eigenen Kicker plötzlich über sich hinauswachsen und wider Erwarten in die Viertelfinals vordringen? Dann könnte sich das Medieninteresse an den Roten rasch vervielfachen. Einen Vorgeschmack erhielt Pierre Benoit vor acht

Jahren an der EM in England, als die Schweiz im Eröffnungsspiel den favorisierten Gastgebern ein 1:1 abtrotzte. «An der folgenden Pressekonferenz hatten wir einen Saal für 500 Journalisten zur Verfügung. Trotzdem mussten wir die Konferenz zweimal durchführen.»

Kleine Rechenaufgabe: Wie viele Mikrofone würden Köbi Kuhn entgegengestreckt, sollte Beni Turnheer am 30. Juni in Millionen von Schweizer Wohnstuben die Worte schreien: «Jawooohl, die Schweiz steht im Final!»?

100504 02
ICANA
RIBBON RED-PALE GOLD-WHITE PEARL
EAN - 13
8 015268 9226801

UK	7½	FR	41
US	8½	JPN	265



my PUMAS.
Alex Frei

Mein Französischer Begleiter

PUMA
pumafootball.com

Facts and Figures

Alles zum Fussballjahr 2004

Inhalt

Portugal

Kulturelle Highlights in Leiria und Coimbra **32**

U19

Die Europameisterschaft in der Schweiz **34**

Nationalmannschaft

Die Europameisterschaft in Portugal **Heftmitte**

U21

Die Europameisterschaft in Deutschland **35**

Aktivitäten

Was Credit Suisse und Winterthur alles bieten **36**

Coimbra und Leiria: der diskrete Charme vergangener Pracht

Die meisten Touristen besuchen Portugal wegen seiner Sandstrände, malerischen Fischerdörfer und der gepflegten Golfplätze der Algarve. Jenseits der Badeparadiese – und der Fussballstadien – bietet das Land am Rande Europas aber kulturellen Reichtum und landschaftliche Schönheit. Von Cornelia Schmid

Leiria: Der Glaube an Wunder



Auf den Trümmern einer Maurenburg liess Portugals erster König Afonso Henriques 1135 eine Festung errichten – diese thront heute noch herrschaftlich über dem Industriezentrum Leiria. Etwa 100 Kilometer nördlich von Lissabon liegt die Bezirkshauptstadt, eingebettet in eine weitläufige Dünenlandschaft. Die Strände der Costa de Prata sind nicht fern, und zum Wallfahrtsort Fátima sind es knapp 20 Kilometer in südöstlicher Richtung.



Den schönsten Blick auf Stadt und Umgebung bietet der Turm des **Castelo**. Bei einem Bummel durch Leirias charmante Altstadt laden die Arkadencafés auf der Praça Rodrigues Lobo zum Probieren der «Canudos de Leiria» ein. Die mit Marzipan gefüllten Teigtaschen sind eine lokale Spezialität. Einen Besuch abstatthen sollte man der Wallfahrtskirche **Santuário de Nossa Senhora da Encarnação**. Sehenswert sind die geometrischen Azulejos und Szenen aus dem Leben Marias aus dem 17. Jahrhundert im barocken Innenraum.

Abkühlung verspricht ein Abstecher an die Strände der **Costa de Prata** oder in die felsigen Buchten bei **São Pedro de Moel**. Der kleine, gepflegte Ort an der Atlantikküste ist auf allen Seiten von Wald umgeben, der zum Spazierengehen lockt. Eine schmale Uferstrasse führt über die Klippen zum Leuchtturm. Dazwischen liegt die Steilküste mit felsbrockengesprengtem Sandstrand.

Wer die berühmte Wallfahrtskirche in **Fátima** besichtigen möchte, sollte dies nicht unbedingt an den grossen Wallfahrtstagen jeweils am 13. des Monats zwischen Mai und Oktober tun, auch wenn der Vorplatz der neobarocken Basilika mit dem 65 Meter hohen Turm doppelt so gross ist wie Roms Peters-

platz. Tausende gläubiger Christen pilgern alljährlich an den Ort, um die Fürsprache der Jungfrau Maria zu erbitten. Sie war 1917 drei Hirtenkindern mehrmals mit göttlichen Bot- schaften recht politischen Inhalts erschienen. Wegen dieses Wunders errichteten die Gläubigen 1928 am Ort der Erscheinung eine Wallfahrtskirche. Seither bevölkern Pilger den Ort. Viele sind selbst in der brütenden Hitze schwarz gekleidet und nähern sich der Kapelle auf Knien in der Hoffnung auf den Beistand der Madonna.



Öffnungszeiten

Castelo

Largo de São Pedro
Mo–Fr 9–18.30 Uhr,
Sa–So 10–18.30 Uhr

Fátima

Avenida Dom José Alves Correia da Silva
Täglich

oben Castelo: Von hier aus zeigt sich Leiria dem Besucher von seiner schönsten Seite.

unten Fátima: Hier erschien die Jungfrau Maria 1917 mehrmals drei Hirtenkindern.

Coimbra: Tradition und Geist

Coimbra, auf halber Strecke zwischen Porto und Lissabon, beherbergt eine der ältesten Universitäten der Welt. Die ehemalige Hauptstadt Portugals erhebt sich an den Ufern des Rio Mondego, durchzogen von unzähligen steilen und engen Altstadtgassen. Die Spuren arabischer Vergangenheit gehören ebenso zum Stadtbild wie die vielen Studenten.



Das Treiben in der Unterstadt am «Fluss der Dichter», wie der Mondego von den Einheimischen liebevoll genannt wird, erinnert an einen nordafrikanischen Bazar. In den zwei Meter breiten Gassen reihen sich historische Bauten an Boutiquen, Bars und Restaurants, wo man, umgeben von Weinfässern, an einem Vinho verde oder Porto nippen kann.

Der Aufstieg durch die verwinkelte Altstadt zur oberhalb des Zentrums liegenden Universität lohnt sich. Vom Universitätshof hat man einen wunderschönen Blick über die weissen Mauern und roten Ziegeldächer der Stadt. Einlass zur ehrwürdigen Lehranstalt gewährt das eiserne Tor, die Porta Férrea. Im 34 Meter hohen Turm befindet sich das Herz der Universität; nach der dort installierten Uhr richtete sich früher die nächtliche Ausgangssperre. Das Schmuckstück ist die **Biblioteca Joanina**. Der zum Überschwang neigende Barock springt einem förmlich ins Gesicht: verschnörkelte Triumphbögen, kunstvolle Holzschnitzereien, überreiche Goldmalereien. Hochgerechnet 300 000 Bände, Handschriften und Drucke haben sich in der Bibliothek im Lauf der Jahrhunderte angehäuft.

Das schönste Café von Coimbra und eines der stimmungsvollsten von ganz Portugal ist das **Café Santa Cruz** neben dem gleichnamigen Kloster. Das 1131 im Auftrag des ersten Königs von Portugal gegründete **Mosteiro de Santa Cruz** war in seiner Anfangszeit kulturelles Zentrum des Landes und Sitz der Universität. Anfang des 16. Jahrhunderts wurde der fast verfallene Bau im manuelinischen Stil umgebaut. In der Klosterkirche lohnt es sich, etwas länger zu verweilen. Der Innenraum besitzt ein spät-



Das Mosteiro de Santa Cruz, gegründet 1131, war kulturelles Zentrum des ganzen Landes.



oben Die Universität, hoch über der verwinkelten Altstadt gelegen.

unten Sé Velha, Portugals eindrucksvollste romanische Kirche, ähnelt einer Festung.

gotisches Netzgewölbe und reizvolle Kachelwände. Im Chor stehen sich die prunkvoll verzierten Wandgräber der ersten Könige

Öffnungszeiten

Universität und Biblioteca Joanina

Praça da Porta Férrea/Paço de Escolas
Täglich 9.30–12 Uhr, 14–17 Uhr

Mosteiro de Santa Cruz

Rua Visconde da Luz/Praça 8 de Maio
Mo–Sa 9–12, 14–17.30 Uhr,
So 16–18 Uhr

Sé Velha

Largo da Sé Velha
Sa–Do 10–12 Uhr, 14–18 Uhr,
Fr 10–12 Uhr

Jardim Botânico

Alameda Dr. Júlio Henriques
Täglich 9–20 Uhr

Portugals gegenüber. Eine Rarität ist das Chorgestühl.

Sé Velha, Portugals eindrucksvollste romanische Kathedrale, ähnelt mehr einer Festung als einer Kirche. Die altersgrauen Kalksteinquader türmen sich zu einem zinnenbewehrten Bau. Das Rundbogenportal und sechs schlitzartige Bogenfenster unterbrechen als Einzige die strenge Romanik der Frontfassade. Am Nordportal, in der Sakramentskapelle und der Capela de São Pedro meisselten Portugals berühmteste Bildhauer des 16. Jahrhunderts.

Nach einer schweisstreibenden Gassenexkursion bietet sich der **Jardim Botânico**, der älteste botanische Garten Portugals, zur Erholung zwischen uralten, exotischen Baumriesen und Tropenhäusern aus dem 18. Jahrhundert an. Eine schlossparkähnliche Anlage mit romantischen Gewächshäusern und einem spätbarocken Brunnen. Umgeben von einer stattlichen Pflanzenkollektion, kann man seinen Gedanken hier herrlich freien Lauf lassen.

U19-EM in der Schweiz

Einführung

Gastgeber Schweiz ● ● ● ● ●

Im Kern handelt es sich um die Mannschaft, die sich 2002 an der U17-Europameisterschaft in Dänemark den ersten Titel für die Schweiz an einem wichtigen Fussballturnier erspielte. Die meisten Spieler des 26er-Kaders, das Pierre-André Schürmann und Assistent Claude Mariétan für das April-Trainingslager in Huttwil aufboten, stellten die Grasshoppers (5) und Servette Genf (3). Je zwei Spieler kamen von Aarau, Basel, Wil, YB und Zürich. Unsere Kaderliste enthält jene Spieler, die gegen Rumänien, Ägypten, Holland, die Slowakei, Slowenien oder Norwegen zum Einsatz kamen.

Der Weg der Schweiz ● ● ● ● ●

Während die übrigen Teilnehmer zwei schwierige Qualifikationsrunden zu überstehen haben, musste sich die Schweiz als Gastgeber nicht für die Endrunde qualifizieren. Nach drei Siegen im Herbst gegen Rumänien (1:0), Ägypten (1:0) und Holland (4:1) befindet sich das Team derzeit noch etwas auf Formsuche: 1:1 gegen die Slowakei am 18. Februar, 0:1 gegen Slowenien am 31. März und 2:1 gegen Norwegen am 28. April. Die letzten Tests folgen gegen die Ukraine – am 30. Juni in Aigle und am 2. Juli in Yverdon.

Zum Jubiläum der UEFA ● ● ● ●

Nicht nur die FIFA mit Sitz in Zürich (gegründet 1904), sondern auch die UEFA feiert dieses Jahr ein Jubiläum. Aus Anlass des 50-jährigen Bestehens des Europäischen Fussballverbandes findet der Final der U19-Europameisterschaft in der Nähe des Hauptsitzes in Nyon statt.

Turnierinformationen

Modus ● ● ● ● ● ● ● ●

52 Länder nahmen an der U19-EM teil. Die sieben Gruppensieger der zweiten Qualifikationsrunde und die Schweiz bestreiten vom 13. bis 24. Juli das Finalturnier in Fribourg und Lausanne (Gruppe A) sowie in Aarau und Kriens (Gruppe B) mit Endspiel in Nyon. Die Auslosung erfolgt am 2. Juni in Basel anlässlich des A-Länderspiels Schweiz – Deutschland.

Zweite Qualifikationsrunde ● ● ●

Gruppe 1 20. bis 24. Mai

Spanien, Ungarn, Litauen, Niederlande

Gruppe 2 19. bis 23. Mai

Italien, Tschechien, Weissrussland, Israel

Gruppe 3 19. bis 23. Mai

Slowakei, Deutschland, Portugal, Armenien

Gruppe 4 28 April. bis 2. Mai

Slowenien, Dänemark, England, Ukraine

Gruppe 5 19. bis 23. Mai

Türkei, Rumänien, Kroatien, Russland

Gruppe 6 25. bis 29. Mai

Österreich, Polen, Finnland, Schottland

Gruppe 7 19. bis 23. Mai

Belgien, Norwegen, Irland, Serbien und Montenegro

Die jeweils erstgenannte Mannschaft ist Gastgeber.

Gruppenspiele ● ● ● ● ● ● ●

Erster Spieltag Dienstag, 13. Juli
Zweiter Spieltag ... Donnerstag, 15. Juli
Dritter Spieltag Sonntag, 18. Juli

Halbfinals ● ● ● ● ● ● ●

Mittwoch, 21. Juli (A1 – B2) Freiburg
Mittwoch, 21. Juli (B1 – A2) Lausanne

Final ● ● ● ● ● ● ●

Samstag, 24. Juli Nyon

Die genauen Paarungen stehen ab 3. Juni auf www.credit-suisse.com/fussball.

Die Favoriten

Belgien ● ● ● ● ● ● ●

EM 2003 13. Platz
Grösster Erfolg ... Europameister 1977

In der Herbst-Qualifikationsrunde überzeugte Belgien mit einem 3:1-Auswärtsieg bei Titelverteidiger Italien. Die zweite Qualifikationsrunde bestreiten die Belgier zu Hause. An Finalturnieren allerdings scheitern die technisch jeweils sehr starken Belgier meist an ihren Nerven.

Spanien ● ● ● ● ● ● ●

EM 2003 14. Platz
Erfolge Europameister 1995, 2002

Die U19-EM wird seit 10 Jahren von den südländischen Nationen Spanien, Portugal (1994, 1999) und Frankreich (1996, 1997, 2000) dominiert. Frankreich scheiterte völlig überraschend an Armenien und der Ukraine, Portugal überzeugte in der ersten Qualifikationsrunde auch nicht so recht, bleibt also Spanien. Pech für Quali-Gegner Holland: Trainer Ruud Gullit tritt nach dem Turnier in Spanien zurück, um Feyenoord Rotterdam zu übernehmen.

Schweiz ● ● ● ● ● ● ●

EM 2003 26. Platz
Grösster Erfolg 5. Rang 1997

Getragen vom begeisterungsfähigen Publikum wird die Schweiz über sich hinauswachsen und um den Titel mitspielen. Immerhin figurieren einige «Söldner» im Kader, und falls Tranquillo Barnetta, Johan Vonlanthen und Philippe Senderos von der U21 hinzutossen, ist alles möglich.

Trainer

Pierre-André Schürmann Trainer

Claude Mariétan Assistent

Die Spieler (Jahrgang 1985)

Torhüter ● ● ● ● ● ● ●

Swen König FC Aarau
Daniel Lopar FC Wil
Diego Würmli FC Basel

Verteidigung ● ● ● ● ● ● ●

Arnaud Bühler FC Aarau
Michael Diethelm FC Luzern
Gelson Fernandes (86) FC Sion
Markus Gsell FC Wil
Stefan Iten GC Zürich
Henri Siqueira-Barras GC Zürich
Veroljub Salatic GC Zürich

Mittelfeld ● ● ● ● ● ● ●

Valon Behrami Genoa CFC (ITA)
Sandro Burki BSC YB Bern
Johann Djourou (87) Arsenal (Eng)
Blerim Dzemaili (86) FC Zürich
Christophe Meoli Reggina (I)
Marko Milosavac FC Zürich
Giona Preisig FC Chiasso
Michel Sprunger FC Basel
Yann Verdon FC Bulle
Fabrizio Zambrella (86) Servette Genf
Reto Ziegler (86) GC Zürich

Angriff ● ● ● ● ● ● ●

Guilherme Afonso A.S.O.A. Valence (F)
Goran Antic FC Winterthur
Slavisa Dugic Servette Genf
Milos Malenovic GC Zürich
Boban Maksimovic BSC YB Bern
Christian Schlauri FC Basel
Marco Schneuwly BSC YB Bern
Kresimir Stanic FC Zürich

Trainer

Pierre-André Schürmann Trainer

Claude Mariétan Assistent



Stand 28. April 2004

Spielorte



Das Finalstadion Einmal im Estadio da Luz, im «Stadion des Lichts», in Lissabon zu spielen, wäre der Traum eines jeden Fussballers. Die Gegner der Schweiz tragen hier mindestens ein Vor rundenspiel aus; die Schweizer – im Falle eines zweiten Gruppenranges – den Viertelfinal. Danach folgt hier nur noch der Final am 4. Juli. Eröffnet wurde das hochmoderne, multifunktionale und gut erschlossene Stadion 2004 – 50 Jahre nach der Einweihung des alten Luz-Stadions und 100 Jahre nach der Gründung von SL Benfica. Das Doppeljubiläum verpflichtet die Fussballer geradezu zu Sonderleistungen.

Braga

A Municipal de Braga ... 30 000 Plätze

Guimarães

B D. Afonso Henriques ... 30 000 Plätze

Porto

C Dragão ... 52 000 Plätze

D Bessa ... 30 000 Plätze

Aveiro

E Municipal de Aveiro ... 30 000 Plätze

Coimbra

F Municipal de Coimbra ... 30 000 Plätze

England – Schweiz ... 17. Juni

Schweiz – Frankreich ... 21. Juni

Leiria

G Dr. Magalhães Pessoa ... 30 000 Plätze

Schweiz – Kroatien ... 13. Juni

Lissabon

H Alvalade ... 52 000 Plätze

I Luz ... 65 000 Plätze

Faro/Loulé

J Algarve ... 30 000 Plätze

Foto: RUDI PUZ, KÖLN; ANDREAS MEIER

Gruppe A

Portugal	Griechenland	Spanien	Russland
Spielplan	1. Spieltag ... Samstag, 12. Juni	1. Spieltag ... Samstag, 12. Juni	1. Spieltag ... Samstag, 12. Juni
Portugal – Griechenland ... 18.00 Uhr C	Griechenland – Spanien ... 18.00 Uhr C	Spanien – Russland ... 20.45 Uhr I	Russland – Portugal ... 20.45 Uhr I
2. Spieltag ... Mittwoch, 16. Juni	2. Spieltag ... Mittwoch, 16. Juni	2. Spieltag ... Mittwoch, 16. Juni	2. Spieltag ... Mittwoch, 16. Juni
Griechenland – Spanien ... 18.00 Uhr C	Spanien – Portugal ... 20.45 Uhr I	Russland – Portugal ... 20.45 Uhr I	Russland – Griechenland ... 20.45 Uhr I
3. Spieltag ... Sonntag, 20. Juni	3. Spieltag ... Sonntag, 20. Juni	3. Spieltag ... Sonntag, 20. Juni	3. Spieltag ... Sonntag, 20. Juni
Spanien – Portugal ... 20.45 Uhr I	Spanien – Portugal ... 20.45 Uhr I	Russland – Griechenland ... 20.45 Uhr I	Russland – Griechenland ... 20.45 Uhr I

Portugal	Spanien	Schweiz	Kroatien	England	Frankreich
FIFA World Ranking ... Platz 17	FIFA World Ranking ... Platz 3	FIFA World Ranking ... Platz 3	FIFA World Ranking ... Platz 24	FIFA World Ranking ... Platz 24	FIFA World Ranking ... Platz 10
Erfolge ... WM-Bronze 1966	Erfolge ... EM-Bronze 1964	Erfolge ... Europameister 1964	Erfolge ... Achterfinal WM 1994	Erfolge ... 3. Platz WM 1998	Erfolge ... Weltmeister 1966
EM-Halbfinal 1984	EM-Halbfinal 1984	EM-Final 1984	EM-Final 1984	EM-Final 1998	EM-Final 1998
EURO 2000 ... Viertelfinal ausgeschieden	EURO 2000 ... Viertelfinal ausgeschieden	EURO 2000 ... Vorrunde ausgeschieden	EURO 2000 ... nicht dabei	EURO 2000 ... nicht dabei	EURO 2000 ... Titelverteidiger
Trainer ... Luiz Felipe Scolari/Br	Trainer ... Iñaki Sáez/Sp	Trainer ... Jakob Kuhn/CH	Trainer ... Sven-Göran Eriksson/Sd	Trainer ... Sven-Göran Eriksson/Ch	Trainer ... Zinedine Zidane/Real Madrid

Die Brasilianer Europas

In der Qualifikation musste das stolze Spanien Griechenland den Vortritt lassen. Es

sind sie eben – launische

Fussballgenies. An der Heim-EURO wäre

alles andere als ein Vordringen ganz nach

vorne eine Enttäuschung – und eine Über-

raschung. Portugal ist in Portugal dabei!

Griechenland

FIFA World Ranking ... Platz 33

Erfolge ... WM-Endrunde 1994

EURO 2000 ... nicht dabei

Trainer ... Otto Rehhagel/D

Unter Otto Rehhagel auf Siegeskurs

Ist es wirklich gestattet, die Griechen als

krasse Aussehenszu bezeichnen? Sicher,

auch beim 1:0-Sieg auf Kreta gegen die

Schweiz wirkte Griechenland keineswegs

unwiderstehlich. Aber die Siegesserie unter

Otto Rehhagel ist beeindruckend: Eine

Überraschung (Viertelfinal) wäre gar keine.

Überzeugt. Portugal ist in Portugal dabei!

Überzeugt. Portugal ist in Portugal dabei!

Stand der Angaben ... April 2004

Gruppe B

Portugal	Griechenland	Spanien	Russland
Spielplan	1. Spieltag ... Samstag, 12. Juni	1. Spieltag ... Samstag, 12. Juni	1. Spieltag ... Samstag, 12. Juni
Portugal – Griechenland ... 18.00 Uhr C	Griechenland – Spanien ... 18.00 Uhr C	Spanien – Russland ... 20.45 Uhr I	Russland – Portugal ... 20.45 Uhr I
2. Spieltag ... Mittwoch, 16. Juni	2. Spieltag ... Mittwoch, 16. Juni	2. Spieltag ... Mittwoch, 16. Juni	2. Spieltag ... Mittwoch, 16. Juni
Griechenland – Spanien ... 18.00 Uhr C	Spanien – Portugal ... 20.45 Uhr I	Russland – Portugal ... 20.45 Uhr I	Russland – Griechenland ... 20.45 Uhr I
3. Spieltag ... Sonntag, 20. Juni	3. Spieltag ... Sonntag, 20. Juni	3. Spieltag ... Sonntag, 20. Juni	3. Spieltag ... Sonntag, 20. Juni
Spanien – Portugal ... 20.45 Uhr I	Spanien – Portugal ... 20.45 Uhr I	Russland – Griechenland ... 20.45 Uhr I	Russland – Griechenland ... 20.45 Uhr I

Portugal	Spanien	Schweiz	Kroatien	England	Frankreich
FIFA World Ranking ... Platz 17	FIFA World Ranking ... Platz 3	FIFA World Ranking ... Platz 3	FIFA World Ranking ... Platz 24	FIFA World Ranking ... Platz 24	FIFA World Ranking ... Platz 10
Erfolge ... WM-Bronze 1966	Erfolge ... EM-Bronze 1964	Erfolge ... Europameister 1964	Erfolge ... Achterfinal WM 1994	Erfolge ... 3. Platz WM 1998	Erfolge ... Weltmeister 1966
EM-Halbfinal 1984	EM-Halbfinal 1984	EM-Final 1984	EM-Final 1984	EM-Final 1998	EM-Final 1998
EURO 2000 ... Viertelfinal ausgeschieden	EURO 2000 ... Viertelfinal ausgeschieden	EURO 2000 ... Vorrunde ausgeschieden	EURO 2000 ... nicht dabei	EURO 2000 ... nicht dabei	EURO 2000 ... Titelverteidiger
Trainer ... Luiz Felipe Scolari/Br	Trainer ... Iñaki Sáez/Sp	Trainer ... Jakob Kuhn/CH	Trainer ... Sven-Göran Eriksson/Sd	Trainer ... Sven-Göran Eriksson/Ch	Trainer ... Zinedine Zidane/Real Madrid

Besser als ihr Turnierruf

In der Qualifikation musste das stolze Spanien Griechenland den Vortritt lassen. Es

sind sie eben – launische

Fussballgenies. An der Heim-EURO wäre

alles andere als ein Vordringen ganz nach

vorne eine Enttäuschung – und eine Über-

raschung. Portugal ist in Portugal dabei!

Griechenland

FIFA World Ranking ... Platz 33

Erfolge ... WM-Endrunde 1994

EURO 2000 ... nicht dabei

Trainer ... Otto Rehhagel/D

Umbruchphase nicht abgeschlossen

Die Qualifikationsphase war gekennzeich-

net von einem Umbruch und innerem

Querelen. An und für sich steckt Potenzial

in dieser Mannschaft; aber bei seiner

achten EM-Teilnahme (inklusive UdSSR)

kommt Russland in dieser Hammergruppe

ohne inneren Zusammenhalt nicht weit.

Überzeugt. Portugal ist in Portugal dabei!

Überzeugt. Portugal ist in Portugal dabei!

Stand der Angaben ... April 2004

Portugal	Griechenland	Spanien	Russland
Spielplan	1. Spieltag ... Samstag, 12. Juni	1. Spieltag ... Samstag, 12. Juni	1. Spieltag ... Samstag, 12. Juni
Portugal – Griechenland ... 18.00 Uhr C	Griechenland – Spanien ... 18.00 Uhr C	Spanien – Russland ... 20.45 Uhr I	Russland – Portugal ... 20.45 Uhr I
2. Spieltag ... Mittwoch, 16. Juni	2. Spieltag ... Mittwoch, 16. Juni	2. Spieltag ... Mittwoch, 16. Juni	2. Spieltag ... Mittwoch, 16. Juni
Griechenland – Spanien ... 18.00 Uhr C	Spanien – Portugal ... 20.45 Uhr I	Russland – Portugal ... 20.45 Uhr I	Russland – Griechenland ... 20.45 Uhr I
3. Spieltag ... Sonntag, 20. Juni	3. Spieltag ... Sonntag, 20. Juni	3. Spieltag ... Sonntag, 20. Juni	3. Spieltag ... Sonntag, 20. Juni
Spanien – Portugal ... 20.45 Uhr I	Spanien – Portugal ... 20.45 Uhr I	Russland – Griechenland ... 20.45 Uhr I	Russland – Griechenland ... 20.45 Uhr I

Portugal	Spanien	Schweiz	Kroatien	England	Frankreich

<tbl_r cells="6" ix="3" maxcspan="

12_Pascal Zuberbühler

1_Jörg Stiel

12_Fabrice Borer

10_Stéphane Henchoz

16_Marco Zwysig

17_Alexander Frei

4_Marco Streller

6_Milaim Rama

9_Raphaël Wicky

11_Bruno Berner

19_Hakan Yakin

15_Stéphane Chapuisat

5_Christoph Spycher

18_Ricardo Cabanas

8_Johann Vogel

2_Fabio Celestini

3_Benjamin Huggel

13_Bernt Haas

7_Patrick Müller

Jakob Kuhn

Michel Pont

Erich Burgener



U21-EM in Deutschland

Einführung

Gastgeber Deutschland ●●●●●
Bernard Challandes sieht in Gastgeber Deutschland den klaren Favoriten. «Die Mischung aus Talent, Willenskraft und physischer Stärke hat mich in den Spielen gegen die Türkei beeindruckt.» Kann aber das Team von Uli Stielike, das seine besten Spieler – Kevin Kuranyi und Andreas Hinkel, eventuell auch Benjamin Lauth und Philipp Lahm – an die A-Nationalmannschaft abtreten muss, dem Druck standhalten? Jedenfalls sind mit Balitsch (Leverkusen), Feulner (Köln), Tiffert (Stuttgart), Schweinsteiger (Bayern) und Huth (Chelsea) weitere bekannte Spieler dabei. Für Stielike zählen auch Italien (Europameister 1992, 1994, 1996, 2000) und Portugal zu den Favoriten. Gegen die A-Nationalmannschaft Georgiens spielte die deutsche U21 im März 2:2.

Der Weg der Schweiz

Der souveräne Gruppensieg mit vier Punkten Vorsprung auf Russland (gegen welches die A-Nationalmannschaft noch nie reüssierte) überzeugte. Dann aber war das Team von Bernard Challandes praktisch schon ausgeschieden: 1:2-Heimniederlage gegen Titelverteidiger Tschechien. Es folgte im November das Wunder von Ostrava – ebenfalls ein 2:1-Auswärtsieg und danach ein Erfolg im nervenaufreibenden Elfmeterschiessen. Eine psychisch und physisch starke Leistung.

Chance auf Olympiade

Gelingt es den Schweizern, zum zweiten Mal in Folge nach dem dritten Platz an der Heim-EM 2002 in die Top 3 des europäischen Fussballs vorzustossen, wäre dies gleichbedeutend mit der Qualifikation für die Olympischen Spiele im August in Athen. Bereits gesetzt ist Gastgeber Griechenland.

Turnierinformationen

Modus

Die U21-EM findet vom 27. Mai bis zum 8. Juni statt. Zuerst wird in zwei Vierergruppen gespielt. Die beiden erstplatzierten Mannschaften qualifizieren sich für die Halbfinals. Wer am Olympischen Fussballturnier mitmachen möchte, braucht dann in zwei Spielen nochmals einen Sieg.

Gruppe A

Italien
Serbien und Montenegro
Kroatien
Weissrussland

Gruppe B

Deutschland
Portugal
Schweden
Schweiz

Spielorte

Bochum 32 645 Plätze
Oberhausen 21 318 Plätze
Mannheim 27 000 Plätze
Mainz 18 600 Plätze

Spiele der Schweiz

Freitag, 28. Mai 18.15 Uhr
Deutschland – Schweiz Mainz

Sonntag, 30. Mai 20.45 Uhr
Schweiz – Portugal Mainz

Mittwoch, 2. Juni 18.15 Uhr

Schweiz – Schweden Mannheim

Halbfinale

Samstag, 5. Juni Oberhausen
Samstag, 5. Juni Bochum

Spiel um Platz 3

Dienstag, 8. Juni Oberhausen

Finale

Dienstag, 8. Juni Bochum

Die Mannschaften der Gruppe B

Schweden

EM 2002 11. Platz
Grösster Erfolg 2. Platz 1992

Schweden ist die grosse Unbekannte dieser Gruppe. Nur zwei Spieler sind im Ausland engagiert, Stefan Ishizaki bei Genoa und Alexander Farnerud bei Strassburg. Eliminierte aber in der Barrage Spanien!

Deutschland

EM 2002 21. Platz
Grösster Erfolg 2. Platz 1982

1982 verlor Deutschland mit Völler, Matthäus, Brehme, Littbarski, Immel, Thomas Allofs, Wuttke und Co. im Final gegen England. Uli Stielike möchte ebenso weit kommen. Im Februar besiegte Deutschland die Schweiz mit 1:0. Das muss sich nicht wiederholen.

Portugal

EM 2002 5. Platz
Grösster Erfolg 2. Rang 1994

Portugal gehört zu den Favoriten dieser EM und will sich für die 2:0-Niederlage gegen die Schweiz an der EM 2002 revanchieren. Trainer José Romao verfügt über ein starkes Ensemble und über drei Weltstars: Cristiano Ronaldo (ManU), Helder Postiga (für 18 Millionen zu Tottenham) und Hugo Viana (Newcastle).

Schweiz

EM 2002 3. Platz
Grösster Erfolg EM 2002

Davide Chiumente von Juventus Turin erfreut sich einer blendenden Form, und Johan Vonlanthen kommt beim PSV Eindhoven immer häufiger zum Zug. Auch ohne Streller und Gygax (A-Nati) kann ein Halbfinalplatz angepeilt werden; allerdings sind auch drei Niederlagen möglich, leider. Gefragt ist wie 2002 vor allem eine geschlossene Mannschaftsleistung.

Die Spieler

Torhüter

Diego Benaglio (83) VfB Stuttgart
Alain Portmann (81) Yverdon Sports
Marco Wölfli (82) BSC YB Bern

Verteidigung

Philip Degen (83) FC Basel
Luca Denicolà (81) GC Zürich
Mario Eggimann (81) Karlsruher SC
Kim Jaggy (82) GC Zürich
Stefan Lichtsteiner (84) GC Zürich
Philippe Montandon (82) FC Wil
Alain Nef (82) FC Zürich
Alain Rochat (83) BSC YB Bern
Roland Schwegler (82, verletzt) GC
Philippe Senderos (86) Arsenal (Eng)
Steve von Bergen (83) Neuchâtel Xamax

Mittelfeld

Thierno Bah (82) Servette Genf
Tranquillo Barnetta (85) FC St. Gallen
Patrick Baumann (82) FC Thun
Pascal Cerrone (81) FC Thun
Davide Chiumento (84) Juventus Turin
David Degen (83) FC Basel
Xavier Margairaz (84) Neuchâtel Xamax
Nicolas Marazzi (81) FC Sion
Yassin Mikari (83) FC Luzern
Fabrizio Zambrella (86) Servette Genf

Angriff

Davide Calla (84) FC Wil
Oender Cengel (82) FC Winterthur
Daniel Gygax (81) FC Zürich
André Muff (81) FC Zürich
Rijat Shala (83) GC Zürich
Johan Vonlanthen (86) PSV Eindhoven

Trainer

Bernard Challandes



Stand 28. April 2004

Ein Shirt reist durch die Schweiz

Noch bis zum 7. Juni ist die Credit Suisse mit dem «Giant Shirt», einer überdimensionalen Nachbildung des Schweizer EM-Trikots, in der ganzen Schweiz unterwegs. Fussballfans erhalten so vor der EURO 2004 Gelegenheit, ihre Nati mit guten Wünschen zu unterstützen. von Ruth Hafen

Nach der Weltmeisterschaft in den USA 1994 und der Europameisterschaft in England 1996 hat sich die Schweizer Fussball-Nationalmannschaft zum dritten Mal seit Bestehen ihrer Partnerschaft mit der Credit Suisse für einen internationalen Wettbewerb qualifiziert. Als offizieller Hauptsponsor des Fussballverbands SFV und aller Nationalmannschaften möchte die Credit Suisse bereits im Vorfeld der EURO 2004 feiern und den Fans Gelegenheit geben, der Nationalmannschaft mit ihrer Unterschrift auf dem Giant Shirt viel Glück zu wünschen.

Noch bis zum 7. Juni reist die sieben mal acht Meter grosse Nachbildung des

Schweizer EM-Trikots durch die Schweiz. Das Giant Shirt wurde den Fans beim Testspiel Schweiz – Slowenien in Genf präsentiert. Seither reist das überdimensionale Leibchen von der Romandie über die Deutschschweiz ins Tessin. Am 7. Juni wird der Glücksbringer den Nationalspielern am Flughafen Zürich-Kloten übergeben und nach Portugal mitreisen, wo es vor dem Team-Hotel aufgestellt wird.

Die Fussballstars persönlich treffen

Während der Reise des Giant Shirts durch die Schweiz können die Fans ihre Fussballstars am 19. Mai in der Halle des Zürcher Haupt-

bahnhofs treffen. Eine weitere Gelegenheit, ein Autogramm zu erhaschen, ergibt sich am 7. Juni vor der Abreise nach Portugal am Flughafen Zürich-Kloten. An beiden Orten stehen Nationaltrainer Köbi Kuhn und einige Spieler für Autogramme zur Verfügung.

Wenn das Giant Shirt zur Unterschrift in Zürich, St. Gallen, Luzern und Lugano Halt macht, können junge Fussballspieler ihr Können im Fussball-Village vor der Kickwall oder am Töggelikasten testen. Die Spiele sind kostenlos. Zu guter Letzt erhalten alle Fans, die das Giant Shirt unterschreiben, ein kleines Erinnerungsgeschenk.



Giant Shirt

Zürich

Hauptbahnhof, Mittwoch, 19. Mai 2004

St. Gallen

Marktgasse, Freitag, 21. Mai 2004

Luzern

Bahnhofplatz, Mittwoch, 26. Mai 2004

Lugano

Piazza Dante, Samstag, 29. Mai 2004

Basel

vor St. Jakob Park, Mittwoch, 2. Juni 2004

Zürich

Hardturm-Stadion, Sonntag, 6. Juni 2004

Zürich

Flughafen Zürich-Kloten, Montag, 7. Juni 2004

Autogrammstunden

Zürich

Hauptbahnhof, Mittwoch, 19. Mai 2004

Zürich

Flughafen Zürich-Kloten, Montag, 7. Juni 2004

Mitmachen statt nur zuschauen

Dribbeln wie Zidane, tippen wie ein Profi oder an der Kickwall die eigene Treffsicherheit testen? In den Wochen vor sowie während der EURO 2004 führt die Credit Suisse diverse Anlässe für kleine und grosse Fussballbegeisterte durch. Von Ruth Hafen



Gewinnen mit em-game.ch

Das em-game.ch ist ein interaktives Spiel auf dem Internet. Es wird über sechs Hauptrunden und zwei Bonusrunden gespielt. In den Hauptrunden kann jeder Teilnehmer Punkte sammeln, indem er auf die Resultate der Gruppen- und Finalspiele tippt. Zusätzliche Punkte können mit Meinungs-, Prognose- und Wissensfragen in den beiden Bonusrunden gewonnen werden. Sieger ist, wer am 4. Juli am meisten Punkte gesammelt hat. Der Hauptpreis ist ein Formel-1-Wochenende für zwei Personen im Wert von 20'000 Franken. Nach jeder Runde werden Sofortpreise verlost.

Spieler können sich mit einem selbst gewählten Namen und einem Passwort auf www.em-game.ch registrieren lassen. Es wird über acht Runden gespielt, nur die

besten sechs Durchgänge zählen. Pro Runde gibt es maximal 2000 Punkte zu gewinnen. Diese erreicht ein Spieler, indem er bei den Gruppenspielen auf die richtige Siegermannschaft tippt sowie das Torergebnis und die Tordifferenz korrekt voraussagt. Zusätzliche Punkte gibt es in den Bonusrunden 1 und 2, wo Fragen zur Schweizer Nati und zur EM in Portugal zu beantworten sind. Wer seinen Tipp abgegeben hat, kann diesen bis kurz vor dem Spiel beliebig oft ändern. Die Tipps der Mitspieler können eingesehen und mit dem eigenen Resultat verglichen werden. Während des Spiels erhalten alle Teilnehmer per E-Mail regelmässig die aktuelle Rangierung und den erreichten Punktstand. Die Antworten der Bonusrunden und die

aktuelle Rangierung der Teilnehmer werden nach jeder Spielrunde auf dem Internet publiziert. Und last, but not least: Die Teilnahme am em-game.ch ist gratis.

Daten der Spielrunden

Bonusrunde 1	28. April bis 23. Juni
Spielrunde 1	28. April bis 15. Juni
Spielrunde 2	28. April bis 19. Juni
Spielrunde 3	12. Juni bis 23. Juni
Bonusrunde 2	22. Juni bis 4. Juli
Viertelfinals	22. Juni bis 27. Juni
Halbfinals	26. Juni bis 1. Juli
Finale	2. Juli bis 4. Juli

Keiner zu klein



Rund um die EM sind verschiedene Aktivitäten für Kinder und Jugendliche geplant. Ende Mai lädt die Nati 50 Kinder zwischen acht und zwölf Jahren zum gemeinsamen Training ein. Und rund 250 Mädchen und Buben zwischen sechs und zehn dürfen an einer Mini-EM im Zürcher Hardturm-Stadion teilnehmen. Dort wird die EURO 2004 nachgespielt.

Kindertraining

29. Mai Trainingsgelände Freienbach SZ

Mini-EM

12. Juni Vorrunden, Hardturm-Stadion Zürich
13. Juni Final, Hardturm-Stadion Zürich

EM-Live-Übertragungen



Keine Zeit, nach Portugal zu fahren, aber trotzdem Lust auf Stadionatmosphäre? Die Credit Suisse überträgt die Spiele der Schweizer Gruppe live auf Grossleinwand. So können die daheim gebliebenen Fans so nah wie möglich dabei sein, wenn die Schweiz am 13. Juni gegen Kroatien, am 17. Juni gegen England und am 21. Juni gegen Frankreich antritt.

Alle Spiele

Genf Stade de Genève
Luzern Regionales Eiszentrum

Gruppenspiele der Schweiz

Zürich Hardturm-Stadion (evtl. Viertelfinal
bei Qualifikation der Schweiz)

Begeisterung zeigen



Ohne Fanartikel wäre eine Fussball-EM sicher für viele nur halb so lustig. Ein richtiger Fussballfan will auch Flagge zeigen. Die Winterthur ist als Sponsorin mit Begeisterung dabei. Sie entwickelte für die EURO 2004 «Hopp Schwiiz»-Flaggen und Wimpel mit dem temperamentvollen Schweizer Nationaltier. Diese können ab Ende Mai in den Winterthur-Filialen bezogen werden. Die Credit Suisse setzt ebenfalls auf Rot und bietet ihren Kunden Fussballmützen und Pfefferminz-Bonbons an. Erhältlich sind diese Artikel vom 14. bis 21. Juni in den Credit Suisse Filialen.

emagazine www.credit-suisse.com/fussball

EURO-2004-Newsletter: Abonnieren und gewinnen

Gewinnen Sie einen LCD-TV von Hyundai

Holen Sie sich die Stadionatmosphäre nach Hause. Wer sich für den Fussball-Newsletter anmeldet, hat die Chance, einen LCD-Fernseher von Hyundai im Wert von 4490 Franken zu gewinnen. Der Hyundai HLT-3010 besticht nicht nur durch scharfe Bilder, sondern auch durch seinen eleganten Flachbildschirm mit einem Durchmesser von 76 cm. Abgesehen von diesem Hauptgewinn verlost emagazine exklusiv für die Abonnenten des Fussball-Newsletter täglich einen Fanartikel.



Spezial-Newsletter «Fussball»

Der Fussball-Newsletter von emagazine liefert ab 27. Mai täglich News rund um die EURO 2004 in Portugal sowie die U21-EM in Deutschland. Unsere Reporter berichten in Wort, Bild und Ton aus Portugal, interviewen Spieler der Schweizer Nationalmannschaft, aber auch Fans, Betreuer und andere Helfer hinter den Kulissen. Dazu gibt es Impressionen aus der vom Fussballfieber befallenen Schweiz: Berichte von Events, Stimmen von Prominenten oder Diskussionen unter Experten.

Die EURO findet auch in der Schweiz statt,

Die Credit Suisse als Hauptsponsor der Schweizer Nationalmannschaften organisiert vor und während der EURO 2004 zahlreiche attraktive Veranstaltungen, über die emagazine via Fussball-Newsletter berichtet. Vor der Live-Übertragung der EURO-Partien aus dem Zürcher Hardturm-Stadion tragen Kinder eine Mini-EM aus. Wir sichten die Talente. Und am Montag, 24. Mai, findet eine öffentliche Fussball-Podiumsdiskussion in der Hochschule St. Gallen statt, mit Jakob Kuhn, Franz Jäger, Hansruedi Hasler und Rainer Maria Salzgeber.

Den Fussballnachwuchs nicht vergessen

Mit dem Ende der EURO 2004 ist der schweizerische Fussballsommer noch lange nicht vorbei. Die U19, über weite Strecken identisch mit den U17-Europameistern von 2002, wird alles daran setzen, am 24. Juli den EM-Final in Nyon, beim Hauptsitz der UEFA, zu bestreiten. Tags darauf stellen die U19-Frauen in Finnland ihr Können unter Beweis. Wer in der zweiten Qualifikationsrunde den Nachwuchs des Vizeweltmeisters Schweden klar geschlagen hat, ist mehr als nur ein Aussenreiter. Während viele Medien zur Tagesordnung übergehen, bleibt emagazine am Ball und berichtet über die Schweizer Nachwuchsförderung.

Die besten Fonds im Internet.

CREDIT
SUISSE



Im Fund Lab erwarten Sie über 2300 Fonds internationaler Anbieter. Dank Filter- und Suchoptionen finden und vergleichen Sie einzelne Titel spielend per Mausklick. Und als Direct Net-Kunde können Sie gleich online in die Fonds investieren. Egal, ob es sich um Fonds der Credit Suisse oder um Titel anderer Anbieter handelt, für alle gelten die gleiche Ausgabekommission und der kommissionsfreie Verkauf.

www.credit-suisse.com/fundlab Klicken Sie sich rein.
Oder fragen Sie Ihren Kundenberater, er unterstützt Sie gerne bei der Fondsauswahl.



«Das Ballannehmen lernte ich in Lörrach und beim
FC Basel, nicht erst bei Bayern München ...» Ottmar Hitzfeld

«In Deutschland galt ich lange als Schweizer – mir war das recht so»

Ottmar Hitzfeld gewann als Trainer von Borussia Dortmund und des FC Bayern München alles, was sich ein Fussballerherz vorstellen kann. Begonnen hat diese Bilderbuchkarriere 1971, als der schüchterne Lörracher beim FC Basel um ein Probetraining bat.

Ein Fussballtestimonial, aufgezeichnet von Josef Hochstrasser

› Vielleicht war es doch jener sagenhafte 4. Juli 1954, an dem ich als kleiner Junge erstmals den Namen Schweiz gehört habe. Deutschland wurde damals Fussballweltmeister, schlug im Wankdorfstadion in Bern die hoch favorisierten Ungarn mit 3:2. Das war – mehr unbewusst – eine frühe, positive Verbindung zur Schweiz. Eine andere Erfahrung grub sich aber unvergleichlich tiefer in meine Seele ein. In den schwierigen Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg empfand unsere Familie die Schweiz als grosse Helferin in der Not. Es gab Hilfssendungen nach Deutschland. Ich erinnere mich an Schüler-Speisungen, war oft mit meinen Geschwistern und unserem Leiterwagen unterwegs, um Obst, Gemüse oder Holz nach Hause zu bringen. Aus Dankbarkeit, den tödlichen Klauen des Krieges entkommen zu sein, und aus Respekt gegenüber unseren hilfsbereiten Nachbarn behandelte mein Vater, der Zahnarzt war, bestimmten Patienten aus der nahen Schweiz die Zähne gratis.

Ein fast unerträgliches Heimweh

Jedes Mal, wenn ich von München zu meiner Familie nach Lörrach fahre, beschleicht mich auf der Autobahn vor St. Gallen ein schmerzliches Gefühl. Mit zwölf Jahren schickten mich meine Eltern ins Missionsgymnasium von Mörschwil. Da erlebte ich eine leidvolle Zeit. Die Patres gaben sich zwar alle Mühe und begleiteten uns Schüler in sehr menschlicher Art und Weise, dennoch plagte mich fast unerträgliches Heimweh. Die Erinnerung daran begleitet mich ein Leben lang.

Ich glaubte es längst überwunden zu haben, dieses Heimweh. Doch bei meinem Wechsel von den Zürcher Grasshoppers zu Borussia Dortmund schlug es nochmals unerbittlich zu. Das war 1991, und ich war immer-

hin 42-jährig. Man sollte meinen, ein Süddeutscher könnte sich auch in Dortmund problemlos wohl fühlen. Weit gefehlt. Mir jedenfalls gelang das nicht. Getrennt von meiner Frau Beatrix und meinem Sohn Matthias lebte ich allein im Hotel und wäre am liebsten wieder nach Zürich zurückgekehrt. Dabei waren ja die Perspektiven beim BVB spannend und herausfordernd. Dass die Fans im Kohlenpott felsenfest überzeugt waren, ich sei ein Schweizer, wollte ich gar nicht erst korrigieren. Mein alemannischer Dialekt gab ihnen ja beinahe Recht. Ich musste erst lernen, richtig Hochdeutsch zu sprechen. So fand ich mich als Deutscher fremd im eigenen Land wieder. Zorc, Reuter, Sammer, sie alle schauten ziemlich verdutzt drein, als ich anfänglich die Spieler aufforderte: «Geh drauf, geh doch drauf!» Ich wollte sie doch bloss zu vermehrtem Einsatz antreiben.

In Lörrach bin ich geboren, Basel ist aber meine Heimatstadt. 1958 stand ich als Neunjähriger zum ersten Mal im «Joggeli». Ich durfte mit meinen Brüdern das Spiel des FC Basel gegen den Hamburger SV besuchen, bestaunte Gerd Dörfel und Willy Schulz und musste mir immer wieder klar vor Augen führen: «Das ist wirklich der grosse Uwe Seeler, den du unten auf dem Platz siehst!» An diesem Abend stand für mich endgültig fest, dass ich Fussballer werden wollte. Auf dem Rasen des Stadions St. Jakob würde ich mein Glück mit dem Ball versuchen.

Als junger Mensch war ich nicht gerade ein Ausbund von strotzender Selbstsicherheit, ausser wenn es um Fussball ging. Im Frühling 1971 wollte ich meinen Traum endlich umsetzen. Kurzerhand rief ich Helmut Benthaus an und bat um ein Probetraining beim FC Basel. Als ob es um Leben und Tod ginge, legte ich mich bei dieser einmaligen

Chance ins Zeug, eine Kostprobe meines füssballerischen Könnens abzuliefern. Am Tag darauf konnte ich kaum mehr gehen. Ich hatte mehrere Blasen an den Füßen. Das hatte für mich aber kein Grund sein dürfen, auch nur einen Deut weniger zu fighten.

Einstand mit zwei Toren auf der Charmilles

Mein Traum ging in Erfüllung: Benthaus wollte mich. Ich erhielt einen Profivertrag und wurde Mitspieler von Karli Odermatt, Otto Demarmels, Peter Ramseier, Marcel Kunz... Am 21. August 1971 figurierte ich erstmals in der Startaufstellung der Rot-Blauen. Die Genfer Charmilles war mir gut gesinnt, gelangen mir doch beide Tore zum 2:0-Erfolg des FC Basel über Servette. Ein perfekter Einstand.

Jahre später eröffnete mir mein Vertrauenärzt in Freiburg im Breisgau, mein körperlicher Zustand würde eine Fortsetzung in der Bundesliga nicht mehr erlauben, ich solle mich doch nach einem Klub in der Schweiz umsehen und dort meine Laufbahn beenden. Nach drei Jahren beim VfB Stuttgart kam für mich die Rückkehr in die Schweiz einer Reise nach Hause gleich. Ich bin nicht gerade begabt, fremde Sprachen zu sprechen, Italienisch schon gar nicht. Dennoch nahm ich 1978 die Herausforderung FC Lugano an. Nach einer Trainerentlassung wollten die Klubverantwortlichen dem Duo Vincenzo Brenna / Ottmar Hitzfeld die Führung der Squadra übertragen. Allein, ich blieb lieber «Il Canoniere», wie mich die Tifosi liebevoll nannten. Mit Lugano verbindet mich aber noch eine weit existenziellere Erfahrung: die Geburt unseres Sohnes Matthias. Mit umso grösserer Wehmut habe ich den sportlichen und wirtschaftlichen Niedergang des FC Lugano mitverfolgt, den ich einst in einem Entscheidungsspiel gegen



«Meine Trainerlaufbahn begann 1983. Beim SC Zug sollten wir acht Stunden am Tag trainieren!» Ottmar Hitzfeld

den FC Winterthur mit einem Elfmeterstor in die Nationalliga A hatte schiessen dürfen.

Viele hätten es verdient, namentlich erwähnt zu werden, einen Freund aber möchte ich speziell hervorheben: Miklós Szvircsev war ein ausgezeichneter Sportjournalist und ein liebenswürdiger Lebenskünstler. Er hatte schon bei meinem Transfer 1980 von Lugano nach Luzern die Hand im Spiel. Gespräche mit Miklós lebten aus einer Mischung von fachkompetentem Gedankenaustausch und gegenseitigem menschlichem Interesse. Ein wichtiger Gesprächspartner war mein ungarischer Freund vor allen Dingen, als es darum ging, meine Profikarriere abzuschliessen und die Zeit danach an die Hand zu nehmen. Nach 147 Spielen und 86 Toren für den FC Luzern war nämlich Schluss, der Fussballer Hitzfeld gehörte der Vergangenheit an.

Was nun? Ich trug mich mit dem Gedanken, den Lehrerberuf zu ergreifen, ausgebildet dazu war ich ja. Miklós ermunterte mich, dem Fussball treu zu bleiben. Ich weiss nicht, was ihn eine derartige Gewissheit ausstrahlen liess, anzunehmen, ich würde als Trainer «einschlagen». Ich ging das Wagnis Fussball ein, knüpfte für mich aber eine ehrgeizige Bedingung daran: «Wenn du es in fünf Jahren nicht schaffst, einer der drei besten Trainer der Schweiz zu sein, hörst du auf und übernimmst eine Schulkasse.»

Man stelle sich vor, Frau Beckenbauer würde nach jedem Spiel eigenhändig die Trikots der Bayern-Stars waschen! Beim SC Zug aber sorgte Frau Hofstetter, die Gattin des Präsidenten, eigenhändig dafür, dass sich meine Spieler beim nächsten Match wieder ein sauberes Dress überstreifen konnten. Undenkbar auch, dass sich die Mannschaft des FC Bayern samt Trainer und Manager auf ein paar Autos verteilen würde, um zum nächsten Bundesligaspiel zu fahren. In Zug, wo ich 1983 meine Trainerlaufbahn begann, war solches gang und gäbe.

Die Voraussetzungen beim SC Zug waren aber für mich als Neuling nicht schlecht. Mir stand ein Kader von 18 Mann zur Verfügung. Präsident Werner Hofstetter garantierte für Geld, die ehrgeizigen Klubverantwortlichen gaben ein klares Ziel vor: In spätestens drei Jahren hatte der SC Zug in der Nationalliga A zu spielen. Turbulente Auseinandersetzungen zwischen mir und dem Präsidenten kennzeichneten mein erstes Jahr als Trainer. Mäzen Hofstetter, als Bauunternehmer Chef

von 110 Angestellten, vertrat beispielsweise rundweg die Meinung, meine Spieler hätten acht Stunden am Tag zu trainieren. Mit dem offenen, aber undifferenzierten Exzentriker die Kurve zu kriegen, stellte mich vor eine gigantische Aufgabe. Dazu kam der schwierige Rollenwechsel. Ich war jetzt Trainer, hatte Verantwortung zu tragen, Entscheide zu fällen, Überzeugungs- und Führungsarbeit zu leisten. In Zug wurde mir auch bald einmal bewusst, was heute noch gilt: Alle Querelen, alle Niederlagen einer Saison werden mit einem Schlag vergessen, wenn du den Titel holst. Wen interessierte es noch, dass wir im Frühling 1984 mit dem SC Zug bloss einen Rang im Mittelfeld belegten, als wir drei Monate später als Aufsteiger in die Nationalliga A feststanden?

Cupsieg mit dem FC Wunder

Trotzdem wechselte ich den Verein. Die Fans des FC Aarau wollten zwar unbedingt den erfahrenen Willy Sommer als neuen Trainer. Präsident Peter Treyer setzte aber auf die Karte des Nobodys aus Zug. Beim Spiel gegen die Grasshoppers soll sich Günter Netzer auf der Tribüne nach dem Namen des Aarau-Trainers erkundigt haben, weil er wissen wollte, «wer dieser Provinzmannschaft solch modernen Fussball beibringt». Wir waren die jungen Wilden, spielten frech

und unbekümmert, riskierten Mal für Mal die Abseitsfalle, praktizierten ein extremes Pressing, trugen unsere schnellen Konter vor: Ich siegte lieber 4:3 als 1:0. Der FC Wunder gewann 1985 gegen Xamax Neuenburg sogar den Cupfinal.

1987 mussten wir bei Etoile Sportive Malley unbedingt gewinnen, um nicht abzusteigen. Das gelang; aber der 18-jährige Stéphane Chapuisat wirbelte unsere Verteidigung anfänglich arg durcheinander. Seine unnachahmliche Spielweise beeindruckte mich. Später nahm ich ihn mit nach Dortmund.

Ich wusste sehr wohl, dass die noblen Grasshoppers Zürich im Schweizer Fussball gehasst, gefürchtet und stets gejagt wird. GC war aber 1988 genau die richtige Herausforderung, die ich brauchte, um mich sportlich zu verbessern. Ich wusste, du unterschreibst erstmals bei einem Grossklub. Titel sind keine Sensation, sondern Pflicht, und das Zürcher Publikum ist eher unterkühlt. Auf der menschlichen Ebene lag mit Kapitän Andy Egli eine Knacknuss auf dem Tisch. Er war von meinem Engagement als GC-Trainer alles andere als begeistert. Aus Interesse an gemeinsamen sportlichen Zielen blieben wir aber zusammen. Der Erfolg gab uns Recht. In drei Jahren holten wir vier Titel für GC. In Zürich musste ich als Trainer allerdings andere Akzente setzen. Vorbei der unbekümmerte Fussball: Ich hatte Ergebnisse einzufahren und Titel vorzuweisen.

Schon im März 1989 wollten mich die Verantwortlichen der «Roten Teufel» nach Kaiserslautern verpflichten. Ein Jahr später sass ich mit einer Delegation aus Mönchengladbach am Verhandlungstisch. Das Rennen machte schliesslich im Mai 1991 Borussia Dortmund.

In all den Jahren beim BVB und beim FC Bayern München blieb meine emotionale Bindung zur Schweiz aufrecht. Wo immer ich in der Schweiz auftauche, empfangen mich die Menschen mit Sympathie und Wohlwollen. Dafür bin ich dankbar. Eine Ehre wäre es für mich, irgendwann Besitzer eines Schweizer Passes werden zu dürfen. Obwohl in der Rolle des Trainers, bin auch ich ein Fan – Fan eines wunderschönen Landes. |

Ottmar Hitzfeld

Geboren | **12. Januar 1949 in Lörrach**

Erlernter Beruf | **Lehrer für Mathematik und Sport**

Stationen als Spieler | **Tus Stetten (1960–67), FV Lörrach (1967–71), FC Basel (1971–75), VfB Stuttgart (1975–78), FC Lugano (1978–80), FC Luzern (1980–83).**

Erfolge als Spieler | **Schweizer Meister 1972, 1973, Cupsieger 1975, Torschützenkönig 1973; Olympiateilnehmer 1972.**

Stationen als Trainer | **SC Zug (1983–84), FC Aarau (1984–88), Grasshopper-Club Zürich (1988–91), Borussia Dortmund (1991–98), Bayern München (seit 1998).**

Wichtigste Erfolge als Trainer | **Schweizer Meister 1990, 1991, Cupsieger 1985, 1989, 1990; Deutscher Meister 1995, 1996, 1999, 2001, 2003; Cupsieger 2000, 2003; Champions-League-Sieger 1997, 2001; Weltpokalsieger 1997, 2001.**

Aus «Am Ball – im Bild. Das andere Fussballbuch», Verlag Neue Zürcher Zeitung.
Siehe auch: «Ottmar Hitzfeld. Die Biographie.», Josef Hochstrasser, Berlin (Argon) 2003.



Europas Fussball in der Schuldenfalle: Die italienischen Profiklubs stehen mit drei Milliarden Euro in der Kreide.

Wirtschaftlich läufts im Fussball gar nicht rund

Getrieben von immer horrenderen TV-Einnahmen entwickelte sich Europas Klubfussball in den Neunzigerjahren zum boomenden Milliardengeschäft. Doch nun machen der Zusammenbruch des Fernsehmarktes und die Wirtschaftskrise den Finanzjongleuren der Klubs einen roten Strich durch die Rechnung. von Daniel Huber

► Im Fussball lagen Sieg und Niederlage, Erfolg und Misserfolg, Hoffnung und Ernüchterung schon immer nahe beieinander. Gerade darin liegt für viele die Faszination dieses Sports. Doch noch nie ging es um so viel Geld wie heute. So bezahlte Spaniens Nobelklub Real Madrid 2001 mit Zinedine Zidane für einen einzigen Spieler 75 Millionen Euro. Ein Jahr später holten die Madrilenen Ronaldo für 50 Millionen, vergangenen Herbst David Beckham für 35 Millionen.

Angetrieben von hochtrabenden Visionen liessen sich im Fussballgeschäft ansonsten nüchtern rechnende Betriebsökonomen zu immer waghalsigeren Transaktionen hinreissen. Denn auf der Einnahmeseite sieht es für den europäischen Fussball zurzeit alles andere als rosig aus. Nachdem die Beiträge für TV-Übertragungsrechte geradezu astronomische Dimensionen angenommen hatten, brach der Fernsehmarkt vor zwei Jahren schlagartig zusammen. Gleichzeitig fliessen im Sog der Wirtschaftskrise die Sponsoring-Gelder von Grossunternehmen längst nicht mehr so üppig. Massiv zurückgegangen sind zudem die Werbeeinnahmen der Klubs.

Ähnlich wie beim Platzen der New-Economy-Blase bauten viele Manager von Grossklubs, allen Vorzeichen zum Trotz, zu lange auf stetig wachsende Umsätze. Dabei köderten sie vermeintliche Garanten für sportlichen Erfolg auf dem Rasen mit immer üppigeren Gehaltszahlungen. Zu dieser Preisspirale trug nicht zuletzt auch das vom Europäischen Gerichtshof gefällte «Bosman-Urteil» bei, das dem Spieler den Klubwechsel nach Ablauf der Vertragszeit ohne Ablöseseumme garantiert. Deswegen versuchten die Klubs ihre Stars mit immer lukrativeren Angeboten möglichst lange zu binden. Ist nun aber ein Verein mit der Leistung eines teuren Spielers

nicht – oder nicht mehr – zufrieden, so bringt er ihn und seine Lohnkosten mangels Interessenten nicht mehr los. Im europäischen Schnitt machen heute bei einem Profiklub die Personalkosten über 50 Prozent aus.

Die Folgen dieser allgemeinen Misswirtschaft im europäischen Fussballgeschäft sind erschreckend: Die drei Profiligen Italiens sind mit insgesamt drei Milliarden Euro verschuldet, die erste und zweite Liga Spaniens mit zwei Milliarden Euro und die Deutsche Bundesliga immerhin noch mit 700 Millionen Euro. Löbliche Ausnahme sind zurzeit noch die englischen Premier-League-Klubs, die im vergangenen Jahr insgesamt einen Gewinn von 126 Millionen Euro auswiesen. Wobei es auch hier schwarze Schafe gibt. So hat sich zum Beispiel bei Leeds United ebenfalls ein Schuldenberg von 120 Millionen Euro angehäuft. Und auch in Frankreich ist die Schuldensfalle zugeschnappt. So beträgt das Defizit der AS Monaco ebenfalls 50 Millionen Euro.

In der Schweiz präsentiert sich die Situation, wenn auch mit ein paar Nullen weniger, nicht minder besorgniserregend. So weisen im vergangenen Geschäftsjahr mit Ausnahme des FC Basel sämtliche Vereine der Super League negative Zahlen aus. Entsprechend werden auch in diesem Jahr mehrere Vereine um ihre Lizenz zittern müssen.

Justiz durchleuchtet Italiens Profiligen

Grösstes Sorgenkind des europäischen Fussballs ist aber mit Abstand Italien. Dort hat sich die milliardenschwere Verschuldung des Profifussballs mittlerweile zu einer mittleren Staatskrise ausgeweitet. Denn als Anfang Jahr der römische Staatsanwalt Ettore Torri 400 Inspektoren ausschickte, um bei den Profiklubs des Landes ein prüfendes Auge

in die Bücher zu werfen, fanden sie unzählige Ungereimtheiten. Die erhobenen Anschuldigungen umfassen die ganze Bandbreite von Finanzdelikten. Das geht von Schwarzgeldzahlungen über Steuerhinterziehung und Bilanzfälschung bis hin zu Geldwäsche. Dabei zeigten sich die Buchhalter bei der Beschlagnahme ihrer Bücher überaus trickreich. So wurde unter anderem bei der AS Roma der Torhüter Gabriele Paoletti auf der Habenseite mit einem überaus stolzen Wert von 22 Millionen Euro verbucht. Für einen Spieler, der nie den Sprung in die erste Mannschaft geschafft hat und beim Drittligisten Viterbese als Leihspieler ein wenig glorreiches Dasein fristet, ein etwas sehr stattlicher Betrag.

EU stoppt Berlusconis Rettungsversuche

Einen ersten Rettungsring hat Italiens Ministerpräsident Berlusconi, der unter anderem auch Besitzer der AC Milan ist, bereits vergangenen Herbst ausgeworfen. Er liess im Parlament ein Gesetz mit dem prägnanten Namen «Salvo Calcio», zu Deutsch «Rettet den Fussball!», absegnen, das den verschuldeten Vereinen notrechtsmäßig erlaubt, ihre horrenden Abschreibungen auf Spieler statt sofort während zehn Jahren auszugleichen. Nachdem dieses Gesetz bereits den Unwillen des EU-Wettbewerbskommissars Mario Monti geweckt hatte, wurde ein zweiter, im März lanierter Vorstoss zur Rettung des Calcio, der ein fünfjähriges Abstottern der 500 Millionen Euro Steuerschulden vorsah, von der EU als inakzeptabel abgewiesen.

Nun wird Italien wohl als erste europäische Fussballnation ein reinigendes Gewitter mit tief greifenden Strukturbereinigungen bei den Profiklubs über sich ergehen lassen müssen. Andere werden folgen. Denn das Problem

der schwindenden Einnahmen wird sich so schnell nicht lösen lassen. So erwies sich zum Beispiel auch die Option eines Börsengangs fast durchwegs als Flop (siehe Artikel unten). Der Bundesliga-Verein Borussia Dortmund, der einzige börsennotierte Klub Deutschlands, hegt Pläne, seine Finanzprobleme mit einer Anleihe über 60 bis 100 Millionen Euro in den Griff zu bekommen. Schalke 04 hat diesen umstrittenen Schritt bereits gemacht. Der gebeutelte Verein musste als Sicherheit für seine Anleihe etwa die Zuschauereinnahmen der nächsten zehn Jahre verpfänden.

Dass es als europäischer Spitzenklub auch anders geht, macht der FC Bayern München vor. Der Traditionsverein wies im vergangenen Jahr bei einem Umsatz von 170 Millionen einen Gewinn von 400 000 Euro aus. Trotz internationaler Erfolge mit entsprechend üppigen TV-Einnahmen hielt sich der deutsche Rekordmeister bei seinen Spieler-einkäufen an die strikte Devise, nicht mehr Geld auszugeben, als er zur Verfügung hat. Immerhin konnte er sich damit 2003 den 18 Millionen Euro teuren Holländer Roy Makaay leisten, den bislang teuersten Spieler der Vereinsgeschichte.

Sportlich gesehen hatten die Bayern in diesem Jahr gegen das millionenschwere Starensemble von Real Madrid im Achtelfinal der Champions League noch das Nachsehen. Doch den Beweis, dass sich Erfolg im Fussball nicht kaufen lässt, haben die Madrilenen in den Wochen danach gleich selbst geliefert: Aus im Viertelfinal gegen Monaco, Niederlage im Pokalfinal gegen Saragossa, Verlust von acht Punkten Vorsprung in sechs Spieltagen in der Meisterschaft. Kein Zweifel: Wirtschaftlich wie sportlich ist im Fussball der Ball noch immer rund und unberechenbar. ■

Fussballaktien: Nichts für Witwen und Waisen

► Die Fussball-Europameisterschaft in Portugal steht vor der Tür und der eine oder andere Investor erinnert sich daran, dass da ja auch noch Fussballaktien in seinem Depot schlummern. Nur ganz wenige Gesichter werden sich allerdings bei der Performance-Analyse erhellen. In den gut 20 Jahren seit dem mutigen ersten Schritt von Tottenham

Hotspur (1983) wagten sich einige, vornehmlich britische Vereine auf das glatte Wertpapierparkett. Deren Abenteuer blieb aber zumindest aus Sicht der Investoren meist erfolglos. Die derzeit 31 Mitglieder des Dow-Jones-Stoxx-Football-Champions-Index weisen insgesamt eine Marktkapitalisierung von rund 2,1 Milliarden Euro auf. Seit dieser

ins Leben gerufen wurde (22. April 2002), hat er relativ zum europäischen Gesamtmarkt über zehn Prozent eingebüßt, wobei ohne die gute Performance des englischen Schwergewichts Manchester United die Bilanz noch einiges schlechter aussehen würde. Dem bekanntesten und erfolgreichsten Beispiel Manchester United sind in den letzten

ANZEIGE

Jetzt bei Ihrem Kundenberater kostenlos erhältlich:

investment ideas 2/2004

Das Magazin für Anlagefonds und mehr.

Investment Ideas bietet viermal jährlich spannende Einblicke in die faszinierende Welt der Anlagefonds und anderer Finanzprodukte. Auf 36 Seiten finden Sie in jeder Ausgabe Hintergrundberichte zu aktuellen Anlagethemen, einen Marktausblick, konkrete Anlageempfehlungen und Tipps und Tricks zum Fund Lab.

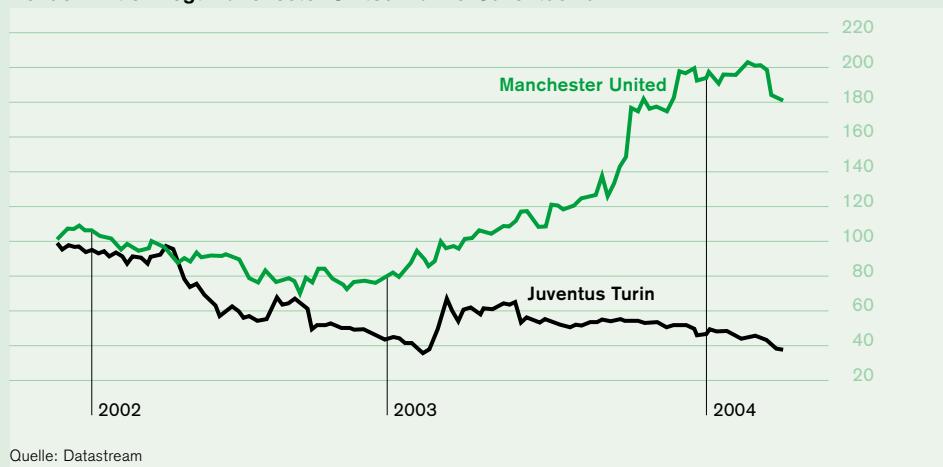
Fragen Sie Ihren Kundenberater nach der aktuellen Ausgabe oder wenden Sie sich an die nächste Geschäftsstelle der Credit Suisse.



Jahren andere namhafte Vereine gefolgt. Die Aktien des italienischen Prestigevereins Juventus Turin werden seit Ende 2001 an der Mailänder Börse gehandelt, allerdings mit mässigem Erfolg. Die Aktie hat seit dem Börsengang nahezu zwei Drittel ihres Wertes eingebüßt. Ein ähnliches Schicksal widerfuhr den Aktionären des einzigen deutschen Vertreters im Index, Borussia Dortmund, welcher im Herbst 2000 den Börsengang wagte. Die Papiere von Leeds United und Lazio Rom wurden gar aufgrund von finanziellen Schwierigkeiten vom Handel suspendiert. Wie es einmal ein Vertreter der im italienischen Fussball aktiven Finanzprüfungskommission treffend formulierte, sind Aktien von Fussballklubs eben «keine Anlagen für Witwen und Waisen». Die überwiegende Mehrheit von Flops erstaunt nicht weiter, wenn man einen genaueren Blick auf den Zustand der hoch verschuldeten Fussballindustrie wirft.

Für viele Klubs schien ein Börsengang eine gute Möglichkeit zu sein, sich neue finanzielle Perspektiven zu verschaffen. Allerdings wurde häufig versäumt, mit den neuen Mitteln professionellere Unternehmensstruk-

Bei den Aktien liegt Manchester United klar vor Juventus Turin.



Quelle: Datastream

turen einzurichten und neue Geschäftsfelder zu erschliessen. Die Fussballindustrie wird kaum eine tief greifende Sparaktion vermeiden können. Dieser Gesundungsprozess wird allerdings einige Zeit in Anspruch nehmen. Dementsprechend bleiben Fussballaktien abgesehen von sehr wenigen Ausnahmen in absehbarer Zukunft lediglich «Fanpapiere», zumal deren Liquidität meist äusserst dürftig ist. Manchmal lohnt es sich allerdings, doch auf seinen Klub zu setzen. Der in der zweithöchsten englischen Profiliga spielende

Londoner Klub Millwall hat sich mit der Qualifikation für das diesjährige Finalspiel des legendären FA Cup vom 22. Mai nicht nur in den Fussballolymp gespielt, sondern auch die Investoren in den siebten Himmel gekickt. Die Millwall-Aktien haben sich seit Beginn des Jahres mehr als verdoppelt und führen den Palmarès innerhalb des Dow-Jones-Stoxx-Football-Champions-Index derzeit deutlich an. ■

Bertrand W. Merkli

Tel. 01 334 88 52, bertrand.w.merkli@credit-suisse.com

ANZEIGE

PUBLICIS

Prima erina



Sportstars haben in der «NZZ am Sonntag» ebenso ihren festen Platz wie herausragende Köpfe aus Kultur, Wirtschaft oder Politik. Wenn Sie auch bei bekannten Namen die kritische Distanz der effekthaschenden Nähe vorziehen, dürfen Sie sich auf ein intelligentes Lesevergnügen freuen.



Mit Verstand zu geniessen.

Ich möchte die «NZZ am Sonntag» 5 Wochen lang kostenlos kennenlernen.

Name/Vorname:

Strasse/Nr.:

PLZ/Ort:

Telefon:

Coupon bitte einsenden an: NZZ am Sonntag, Leserservice, Postfach, 8021 Zürich. Oder faxen an 01 258 18 59. Bestellungen sind auch per Telefon 01 258 15 50, per E-Mail nzzamsonntag@nzz.ch oder im Internet unter www.nzz.ch/abo möglich.

ENBV

«Ein Turnier-Joint-Venture zwischen Fifa und Uefa ist meine Vision»

Kurz vor Beginn der EURO 2004 gleicht der Hauptsitz der Organisation am breiten Boulevard der Republik in Lissabon einem Bienenhaus. Ein Interview mit dem Berner Oberländer Martin Kallen, Chief Operating Officer des drittgrössten Sportanlasses der Welt. Von Felix Reidhaar, Sportchef der «Neuen Zürcher Zeitung»

Felix Reidhaar Herr Kallen, am Anfang stand tiefe Skepsis der Lusitaner, als die Uefa die Führung des Turniers erstmals ganz an sich riss. Stimuliert durch den Durchführungs-auftrag, fühlten sich viele Einheimische im Stolz verletzt. Wie ist heute die Stimmung?

Martin Kallen Am Anfang war die Stimmung vergiftet. Die Uefa bekam von den Medien zu hören, sie betreibe Kolonialismus. Aber Gilberto Madaíl, Präsident des portugiesischen Fussballverbandes und Chairman von Euro 2004 SA, hat dieses Zusammengehen stark befürwortet. Er war Vorreiter der Idee, sonst hätte das nie geklappt. Der lokale Verband musste mitmachen. Madaíl ist ein Visionär, er war überzeugt, den komplexen Auftrag allein nicht lösen zu können.

Champions-League-Level als Messlatte

Verstehen Sie sich als Koordinator? Ich arbeite im Hintergrund. Ich muss primär das Turnier abliefern, mein Arbeitgeber Uefa hat mir aufgetragen, welchen Standard er will: Champions-League-Final. Doch das ist nicht möglich mit den teilweise unerfahrenen Leuten, die ich habe. Wir haben ja im Juni nicht einen, wir haben ein paar Abende, an denen gespielt wird. Ziel ist es, 80 Prozent dieses Levels zu erreichen.

Gilberto Madaíl, ein einflussreicher Mann? Mit ihm verstehe ich mich recht gut. Er ist als Wirtschaftsfachmann vor allem Politiker, Berufspolitiker seit 20 Jahren. Er war es, der aus diesen Gründen auch zehn Stadien haben wollte, damit jede Region ihren Anteil am EM-Turnier hat. Alles, was er macht, ist politisch. Deshalb muss ich viele Saltos machen in diesem Haus. Dinge wie Strategiepapiere, die einmal abgesegnet werden, sind bald wieder Makulatur und



«Zehn Stadien hätte es nicht gebraucht.»

Martin Kallen, Cheforganisator EURO 2004

werden ein drittes Mal geschrieben. Das liegt ein bisschen an der Mentalität der Portugiesen. Weisungen erteilt Madaíl.

Das klingt ein bisschen resignierend. Nein, im Gegenteil. Flexibilität ist hier alles. Und: Man darf sich nie aufregen. Sonst ginge nichts mehr. Der Stolz der Portugiesen ist schon da. Mit Turnierdirektor Antonio Laranjo habe ich eine sehr gute Beziehung, wir sind Freunde, was viele in der Umgebung nie geglaubt hätten. Aber wenn ich gegen ihn zu direkt werde, kann ich ihn unglaublich verletzen.

Gibt es dafür ein Beispiel? In Sicherheitsfragen, was prinzipiell nicht in unsere Verantwortung fällt, wollte ich Antonio Laranjo kompetente ausländische Sicherheitskräfte als Berater schmackhaft machen. Was grundsätzlich auf Akzeptanz stiess, landete gleichwohl im Papierkorb mit dem Hinweis:

Wir Portugiesen machen das auf unsere Weise, wir brauchen keine Hilfe. Dass man auch profitieren könnte von solchen Expertisen und solchem Erfahrungsaustausch, spielt weniger eine Rolle. Einen eigenen Weg bevorzugen meine Kollegen aber nicht nur im Sicherheitssektor, sondern in allen Fachgebieten. Es wird so fast täglich auf die eigene Kompetenz, auf Selbstbestimmung gepocht. Vielleicht hat dies auch ein bisschen damit zu tun, dass die Portugiesen in der EU als rückständig gelten, dass sie sich dadurch als zurückgesetzt vorkommen.

Themenwechsel: Zum Zeitpunkt des EM-Zuschlags herrschte grosser Jubel im Land, die Wirtschaft boome, die Regierung sprach grosszügig Millionenbeträge für neue Stadien, jetzt herrscht wie im übrigen Europa Wehklagen. Färbt das ab? Letztes Jahr schien mir die allgemeine Befindlichkeit tatsächlich gedämpft. Es wurde heftig diskutiert, ob es wirklich so viele Stadien brauche. Es sei doch ein Blödsinn, in der Algarve eine Arena zu erstellen, wo es nicht einmal einen A-Klub gebe – oder

Stadien mit 30 000 Plätzen wie in Coimbra oder Leiria, wo auch die Hälfte davon reichen würde. Es gab darüber eine grosse Debatte. Jetzt ist das abgeflacht und in eine Art Euphorie übergegangen. Zurzeit heisst es, das Beste aus der Sache zu machen, Portugal der Welt und den Besuchern im besten Lichte zu zeigen, um möglichst viel aus den riesigen Investitionen herauszuholen. Wohin die Stimmung nach dem Turnier schlägt, das ist wieder eine andere Frage.

Und was ist von den Streikandrohungen vor und während des Turniers zu halten? Man will aufmerksam machen, etwa auf Missstände wie Arbeitsbedingungen oder Lohn-

ungerechtigkeiten. Polizisten und Taxifahrer bzw. die Gewerkschaften röhren hier die Trommel, aber der Lärm wird sich beruhigen.

Zehn Stadien hätte es nicht gebraucht

Wie sinnvoll ist in Ihren Augen die Bereitstellung von zehn Stadien, fast alle neu? Ist hier nicht die Gefahr wie anderswo gegeben, dass «weisse Elefanten» entstanden sind?

Doch sicher, zehn Arenen hätte es in Portugal nicht unbedingt gebraucht. Aber die Entstehungsgeschichte hat Gründe. In der damaligen Bewerbung operierten die Spanier als Widersacher mit zehn Stadien, auch Österreich/Ungarn warben mit vielen Arenen, weshalb Präsident Madail davon ausging, dass er nur mit derselben Anzahl in der Kandidatur eine Erfolgschance besitzen würde. Dann kommt dazu, dass alle Regionen des Landes neue Bauten haben wollten. Von der Uefa wurden nie zehn Stadien gefordert. Das Ganze ist ja mit höheren Kosten und grösserem Organisationsaufwand verbunden. Es ist aber enorm, was der Boom und die Fussballbegeisterung bewirkt haben – auch was den Bau kleinerer Arenen und Trainingsplätze betrifft. Der Fussball ist hier Lebenselixier. Deshalb sind Fussballstadien Denkmäler.

Sie haben den Organisationsaufwand in zehn Arenen angesprochen. Funktionieren die lokalen Teams? Das ist sicher einer der Schwachpunkte. Diese modernen Stadien brauchen ein professionelles Management. Für uns sind vier Bereiche wichtig: Infrastruktur, Servicebereich, Marketing und Medien/PR. Alle müssen ausreichend mit Personal dotiert sein. Das wird in den von den Spitzenklubs betriebenen Arenen zum Klappen kommen, in der Provinz wird dies ungleich schwieriger werden.

Solche Turniere werden, was die Organisation betrifft, immer anspruchsvoller, fast schon gigantisch, wenn man etwa an die letzte WM in Korea denkt. Macht man sich dazu Gedanken? Wir feilen in der Uefa schon einige Jahre an der idealen Organisationsstruktur, verstärkt, seit wir die Marketingabteilung im eigenen Haus haben. Ein Grundprinzip ist verwirklicht, Retuschen werden sich in der EURO-Bilanz 2004 ergeben. Aber wenn ich denke, dass die grossen Verbände Fifa und Uefa alle zwei Jahre alternierend einen derartigen Grossanlass einwandfrei durchzuführen haben, ergäbe ein

Zusammenspannen einigen Sinn. Ich weiss natürlich, dass dies utopisch klingt, dass in der Vergangenheit wiederholt Dissonanzen das Klima trübten und ein Joint Venture politisch nur sehr schwer umzusetzen wäre, aber profitieren würden beide Instanzen. Vorsichtig darf man dies als Vision bezeichnen.

Verdreifachung der EM-Einnahmen

Die EM 2004 markiert aus kommerzieller Sicht einen Höhepunkt. Der TV-Vertrag ist schon lange unter Dach und bringt einen Rekordertrag. Wie sieht es mit Sponsoren aus? Die letzte EM war aus dieser Sicht ein härteres Geschäft. Wir haben treue Partner, die waren schnell an Bord, schon aus Konkurrenzgründen. In einigen Fällen verließen die Verhandlungen zäher, auch als Folge der wirtschaftlich angespannten Lage. Partner aus der Autobranche lassen sich für solche Engagements mit zweistelligen Millionenbeträgen nur mehr schwer finden. Doch wir hatten auch Glücksfälle.

Wie viel beträgt das Organisationsbudget? Gesamthaft veranschlagen wir Einnahmen von 1,2 Milliarden Franken (inkl. Kartenverkauf). Das ist mehr als von der Uefa am letzten Kongress budgetiert. Am letzten Turnier betrugen die Totaleinnahmen noch 400 Millionen. Die Fernsehrechte tragen allein rund 840 Millionen ein, 90 Prozent garantiert die European Broadcasting

Union (EBU), der langjährige Uefa-Partner. **Eine Frage noch zur Verkehrssituation.**

Portugal hat das Autobahnnetz auf einen hervorragenden Stand gebracht, aber in den grossen Städten droht ein Chaos, oder? Ja, ein Chaos, wenn Sie eine ehrliche Antwort wollen. Aber wir versuchen natürlich, die notwendigen Massnahmen etwa mit Strassensperren rund um die Stadien zu veranlassen. Aber wer meint, in der Rush-hour anreisen zu müssen, bleibt auf dem betreffenden Autobahnring stecken – wie heute schon an normalen Tagen. Wenn es dann noch regnet in Portugal, kommt alles zum Erliegen. Deshalb sind an vielen Orten Bus-Shuttles vorgesehen, auch in Coimbra, wo die Schweiz zweimal spielt, mit seiner besonders schwierigen Verkehrslage. Dort muss ein striktes Park-and-ride-System befolgt werden. Die Zugverbindungen sind meines Erachtens gut, Braga ist nun auch ans landesweite Netz angeschlossen, die Algarve kann auf der Schiene erreicht werden, ohne dass für die Überquerung des Tejo-Flusses auf das Schiff (oder den Bus) umgestiegen werden muss. Der Schnellzug «Pendular» verbindet Lissabon Oriente mit Porto Campanha in drei Stunden. Lissabon hat eine gute Metro, in Porto wird die neue U-Bahn offiziell eröffnet. Das heisst freilich in einem Land wie Portugal noch nichts.

Am Anfang war die Bern-Lötschberg-Simplon-Bahn

Obwohl begeisterter Fussballjunior in Frutigen und glühender YB-Fan, war Martin Kallens Weg in den Sport nicht vorgezeichnet. 1963 in Frutigen geboren und dort zur Schule gegangen, verdiente er sich die ersten beruflichen Spuren als Betriebsdisponent der Bern-Lötschberg-Simplon-Bahn ab. Nach siebenjähriger Tätigkeit besuchte er die Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule. Darauf zog es ihn nach Zürich, wo er als Junior-Produktmanager der Kundschaft das Gewürzsortiment von McCormack schmackhaft machte, ehe er sich in der Positionierung von Gebrauchsgegenständen versuchte. Im Sommer 1994 aber suchte die Europäische Fussballunion (Uefa) via NZZ-Stelleninserat einen Kommunikations-Assistenten ...

Zuerst in Bern, dann am Lac Léman, war Kallen in der Marketingabteilung als Assistent im Bereich Kommunikation und Branding tätig. Es galt, eine neue Identität für den Verband zu schaffen. Dazu kamen bald eine enge Zusammenarbeit mit der exklusiven Marketingagentur TEAM als Vermarkterin der Champions League sowie der Einsatz in Steuergruppen für Grossereignisse wie die EM-Turniere 1996 und 2000. Dadurch orientierte er sich neu im Event-Bereich, dem er bald als Senior Manager vorstand. Anfang 2002 delegierte die Uefa Kallen nach Lissabon, um das neue Joint Venture zwischen lokalem Organisator, Dachverband und portugiesischer Regierung anzuführen. In der Operationszentrale von Euro 2004 SA an der Avenida da Repùblica steht Kallen mit dem portugiesischen Turnierdirektor Antonio Laranjo 240 Mitarbeitern vor.



Im Ausbildungszentrum Huttwil bereitet sich die U19
für grosse Aufgaben vor: die EM im eigenen Land.

Schweizer Nachwuchsfussball im Fahrplan – Richtung EURO 2008

Der Schweizer Nachwuchsfussball sorgte zuletzt mehrmals für positive Schlagzeilen. Die Erfolge sind nicht zuletzt auf das Nachwuchsförderungskonzept zurückzuführen, das der Technische Direktor Hansruedi Hasler mit Unterstützung der Credit Suisse seit 1996 vorangetrieben hat. **Von Peter Birrer**

► 1995 befand sich der Schweizer Fussball auf einem wahren Höhenflug. Die A-Nationalmannschaft hatte nach 28-jähriger Absenz ein WM-Endrundenabenteuer in den USA hinter und die EM in England vor sich.

Im gleichen Jahr beschloss der SFV, erstmals einen Technischen Direktor einzustellen. Ein weiser Entscheid. Ausgewählt wurde Hansruedi Hasler, ausgebildeter Primar- und Sportlehrer, der in Magglingen als Erziehungswissenschaftler arbeitete. Er erhielt von der Verbandsführung ein Jahr Zeit, um ein Nachwuchsförderungskonzept auszuarbeiten. Hasler besuchte acht europäische Länder, die er im mittleren Qualitätsbereich des europäischen Fussballs ansiedelte, um Eindrücke aus anderen Nationen in vergleichbarer Grösse zu gewinnen.

Fünf vollamtliche Nachwuchstrainer

Sein Bestreben war es, die Professionalisierung voranzutreiben. Dafür verpflichtete der SFV fünf vollamtliche Nachwuchstrainer, die mit einem dreiteiligen Pflichtenheft ausgestattet wurden:

- Jeder Verbandstrainer hat eine Nachwuchsauswahl zu führen.
- Jedem Trainer wird eine Region zugeteilt. In dieser ist er für die Betreuung ausgewählter Klubs zuständig (er besucht und unterstützt fachlich den Verein, unterhält den Kontakt zu Trainern und Auswahlspielern).
- Jeder Trainer beobachtet die entsprechenden Regionalauswahlen.

1996 trat das Konzept in Kraft, damals mit Unterstützung von gut 1,25 Millionen Franken jährlich von Hauptsponsor Credit Suisse. Mittlerweile ist nicht nur dieser Beitrag massiv – auf rund 3,3 Millionen Franken – angehoben worden. Auch inhaltlich wurde das Konzept in den letzten acht Jahren verfei-



Hansruedi Hasler weiß, dass nur eine hochprofessionelle Förderung unseren zahlmäßig beschränkten Talenten helfen kann.

nert und ausgebaut. Neben den fünf Auswahltrainern Bernard Challandes (U21), Pierre-André Schürmann (U19), Martin Trümpler (U18), Markus Frei (U17, bis Juni 2004, danach Nachwuchschef des Grasshopper-Clubs) und Yves Débonnaire (U16) sind eineinhalb Torhütertrainer-Stellen geschaffen worden. Würden es die finanziellen Voraussetzungen zulassen, würde Hasler gerne einen weiteren Ausbildner verpflichten, weil die U20-Auswahl derzeit von Ausbildungschef Daniel Ryser betreut wird.

Erstes Ausbildungszentrum in Payerne

Im Jahr 2000 wurde in Payerne ein erstes Ausbildungszentrum eröffnet, dem ein Jahr später ein zweiter Stützpunkt in Frauenfeld folgte. An beiden Orten werden je zwei Trainer im 50-Prozent-Arbeitsverhältnis beschäftigt. Die Ausbildungszentren funktionieren so, dass die Talente bei Gastfamilien wohnen, die achte und neunte Klasse in

normalen Schulen besuchen, aber die Möglichkeit bekommen, sechsmal pro Woche zu trainieren. Am Freitagabend kehren sie heim zu ihren Eltern und spielen am Wochenende in ihren Stammklubs.

Im Sommer 2004 wird in Huttwil ein Ausbildungszentrum für Juniorinnen eröffnet; geplant ist zudem ein weiterführendes Zentrum für Junioren in Lausanne.

Insgesamt präsentiert sich der SFV im Bereich Nachwuchs heute so, dass Hasler sagen darf: «Wir haben einiges erreicht.» Als den grössten Erfolg bezeichnet der Technische Direktor den EM-Titel der U17-Nationalmannschaft 2002 in Dänemark; Platz 3 der U21 an der EM im eigenen Land 2002 kommt in der Aufzählung der Glanzresultate als Nächstes; die Qualifikation der U21 für das diesjährige EM-Turnier (für das sich die acht besten Nationen Europas qualifiziert haben) ist ebenfalls herausragend; und die Qualifikation der A-Nationalmannschaft für Portugal ist ebenso überragend, weil im aktuellen Kader acht Spieler stehen, die in den Genuss des Ausbildungsprogramms gekommen sind.

Talente noch viel früher fördern

Aber Hasler wäre nicht Hasler, würde er sich heute zurücklehnen. Seine Profitrainer haben Schwachstellen im Schweizer Fussball aufgedeckt, die sich nicht von heute auf morgen beheben lassen. Da ist zum einen das noch immer ungenügende Techniktraining auf Altersstufe C- und D-Junioren. Da besteht zum Zweiten das Problem, dass die Trainingsstrukturen in vielen Vereinen zu wenig professionell sind, also beispielsweise Morgen- oder Nachmittagstrainings nicht wunschgemäß angeboten werden. Und zum Dritten ist es aus der Sicht von Hansruedi

Hasler ein Problem, dass die Klubs der Swiss Football League Nachwuchstalente wohl einsetzen, dafür aber das spezifische und individuelle Training für die jungen Fussballer zu kurz kommt.

Führend in Sachen Ausbildung sind europä-, ja wohl weltweit die Franzosen. «Sie sind uns zwei, drei Spielergenerationen voraus», sagt Hasler. Er glaubt aber, dass die Schweiz den richtigen Weg eingeschlagen hat. «Unser Ziel muss es sein, dank guter Resultate in den Topf 2 der europäischen Länder eingeteilt zu werden», erklärt er. Das würde bedeuten, dass der Schweiz bei

künftigen Qualifikationsphasen vermeintlich schwächere Nationen zugelost würden.

Hasler macht sich keine Sorgen um den Nachwuchs. Er verweist auf die U21-Auswahl, in die es bereits fünf 19-Jährige geschafft haben. Ob es sich tatsächlich um eine gute Generation handelt, wird die Zukunft weisen. Schaffen zwei Spieler den Sprung in die A-Nationalmannschaft, «ist es ein guter Jahrgang». Aussergewöhnlich war das Team 2002, da mit Alex Frei, Ricardo Cabanas, Remo Meyer, Ludovic Magnin und zeitweilig Stephan Keller gleich fünf Spieler den Schritt in die A-Nationalmannschaft vollzogen.

Diese Beispiele belegen, dass sich die Anstrengungen im Nachwuchsbereich lohnen. «Für dieses Ziel arbeiten wir hart», sagt er, «unsere Arbeit ist nicht Selbstzweck. Sie muss ganz oben Früchte tragen.» Von den Resultaten der A-Nationalmannschaft hängt alles ab: Sie bestimmen den Stellenwert des Fussballs in der Öffentlichkeit und führen die Kinder in die Fussballclubs.

Der SFV mit seinen 220 000 lizenzierten Fussballern kann nicht über Nacht ein Dutzend Spieler von der Klasse eines Zidane, Henry oder Beckham hervorbringen. Aber die Erfolge dürfen sich doch sehen lassen. ■

Spagat zwischen Stollenschuhen und Bilanzen

Seit 1999 bietet die Credit Suisse Nachwuchsspielern des Grasshopper-Clubs Zürich eine Lehrstelle an. Geschenkt wird Zeit. Bezüglich der zu erbringenden Leistungen macht die Bank indes keine Konzessionen. **Von Eliane Ritler**

► Fussballkarrieren hängen oft an einem dünnen Faden. Zum einen ist manch ein Fussballertraum nach einer schweren Verletzung vorzeitig zerplatzt, zum anderen gibt es in der Schweiz nur wenige gut verdienende Profifussballer. Kommt hinzu, dass das Pensionsalter im Fussball wesentlich früher erreicht wird als in anderen Berufen. Daher ist es für die Nachwuchs-Fussballer wichtig, sich ein zweites Standbein aufzubauen.

Die Credit Suisse trägt diesem Sicherheitsbedürfnis Rechnung und bietet jährlich maximal vier Lehrstellen für Fussballtalente des Grasshopper-Clubs Zürich an. «Die Credit Suisse nimmt damit ihre soziale Verantwortung wahr und will gleichzeitig im Schweizer Fussball etwas bewegen», erklärt Marcus Lutz, bei der Credit Suisse Leiter des Young Talents Team Zürich. Die Selektionskriterien seien jedoch für alle Stellenbewerber gleich. Es mache keinen Sinn, den Fussballern einen erleichterten Zugang zu den 80 begehrten kaufmännischen Lehrstellen in Zürich zu verschaffen. «Da die berufliche und sportliche Doppelbelastung enorm ist, hätte ein Lehrling, der unsere Selektionskriterien nicht erfüllt, mit Sicherheit keine Chance, seine Berufslehre erfolgreich abzuschliessen.»

Damit sich die Nachwuchstalente möglichst auf das Fussballspielen konzentrieren können, geniessen sie gewisse Privilegien gegenüber anderen Lehrlingen. Im ersten und zweiten Lehrjahr werden sie wöchentlich jeweils für zwei Vormittage, im dritten Lehrjahr sogar für drei Vormittage zwecks Training vom Arbeitsplatz freigestellt. Dazu kann gemäss Vereinbarung zusätzlich zu den üblichen fünf Wochen Lehrlingsferien eine Woche bezahlter Urlaub für Trainingslager kommen.

Gleiche Leistungen gefordert

Obwohl also die Präsenz im Lehrbetrieb aufgrund der vielen Trainingsabsenzen deutlich kürzer ist, werden seitens der Credit Suisse bezüglich der Anforderungen keine Konzessionen gemacht. «Die Fussballer müssen die gleichen Leistungen am Arbeitsplatz und in der Schule erbringen wie ‹normale› Lehrlinge», stellt Lutz klar. Die Belastung durch Fussball und Lehre habe sich auch schon als zu hoch erwiesen. «Bis jetzt mussten wir zwei Fussballern nahe legen, von der KV-Lehre in die etwas weniger anspruchsvolle Bürolehre zu wechseln, weil die beruflichen und schulischen Leistungen wegen des Sports allzu stark gelitten hatten.»

Von der Partnerschaft zwischen der Credit Suisse und dem Grasshopper-Club Zürich profitierten bislang recht bekannte Spieler wie Stephan Lichtsteiner, GC-Fanionteam und U21-Nationalmannschaft, oder Stefan Iten, GC U21 und U17-Europameister. Mirco Rutz hingegen stehen die Lehrabschlussprüfungen erst noch bevor. Der 17-Jährige, Mitglied des Kaders der U18-Nationalmannschaft und des GC-U21-Teams, ist im zweiten Lehrjahr und besucht wöchentlich sieben Fussballtrainings. Dabei ist es für den jungen Thurgauer nicht immer einfach, den richtigen Mittelweg zwischen den verschiedenen Lebensbereichen zu finden und den Spagat zwischen Fussball und Lehre zu schaffen. Rutz wohnt mit zwei Klubkollegen in einer von GC-Mitarbeiter Armin Züllig betreuten Wohngemeinschaft, gibt aber zu bedenken: «Seit ich die Lehre bei der Credit Suisse angefangen habe, bin ich einer Vierfachbelastung ausgesetzt: Ich muss Haushalt, Schule, Lehre und Fussball unter einen Hut bringen.» Daher sind Disziplin und Ausdauer nicht nur auf dem Fussballfeld, sondern auch in der Schule und im Lehrbetrieb gefragt. Mirco Rutz hat sich mit der Situation mittlerweile sehr gut arrangiert. ■

Nur Live ist besser

Die LCD-Fernseher von JVC

LT-32C31

82 cm LCD-Display,
Pal Progressive,
Component-Eingang,
D.I.S.T. HighVision,
Dual Screen,
Super DigiPure,
Tischfuss mitgeliefert,
Lieferbar in Schwarz
und Silber



JVC

The Perfect Experience

LT-26C31

67 cm LCD-Display, Pal Progressive, Component-Eingang, D.I.S.T. HighVision, Dual Screen, Super DigiPure, Tischfuss mitgeliefert, Lieferbar in Schwarz und Silber



LT-23E31

58 cm LCD-Display, PC-Eingang (XGA), Dual Screen, Autom. Programmierung, Blickwinkel 170 Grad, Kontrast 400:1, Tischfuss mitgeliefert, Lieferbar in Schwarz und Silber



LT-17E31

43 cm LCD-Display, PC-Eingang (XGA), Dual Screen, Autom. Programmierung, Blickwinkel 160 Grad, Kontrast 400:1, Tischfuss mitgeliefert, Lieferbar in Schwarz und Silber

WANDER

ADVICO YOUNG & RUBICAM

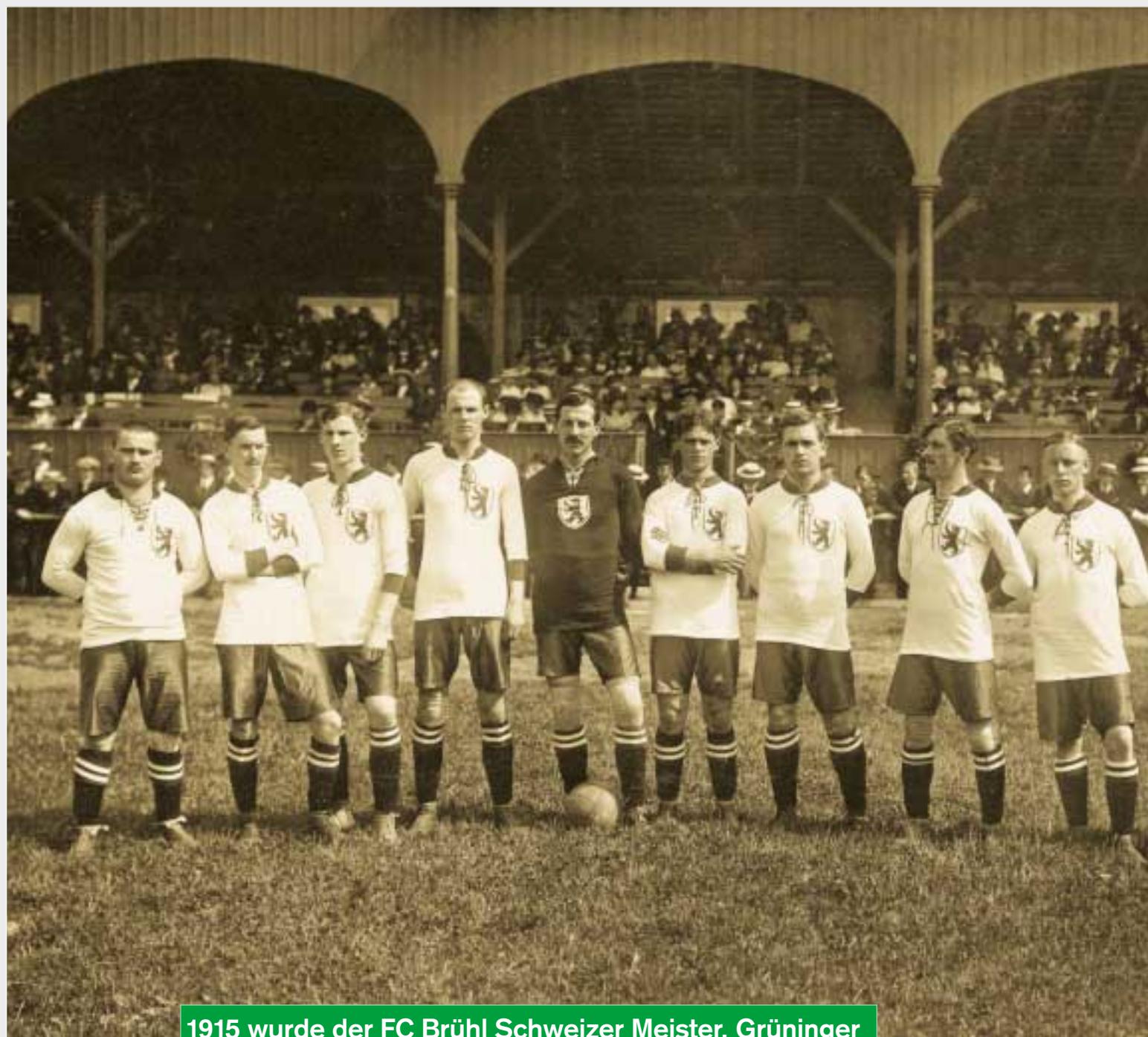
Zum 100. Geburtstag wünschen wir uns,
dass Noel an der
Fussball-WM 2018 spielt.

Gib niemals auf. Ovomaltine®
Gesunde Energie, die schmeckt.

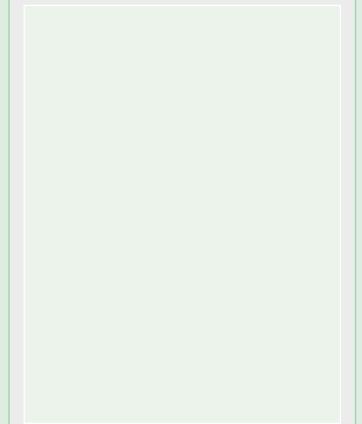
Das ist Noel. Er ist 7 Jahre alt. Noel trainiert zur Zeit noch bei den FCZ-Junioren und auf dem Pausenplatz. Sein Ziel: Mittelfürmer werden und an der WM spielen.

Der Polizeihauptmann, die Spitzel und der FC Brühl

Seit seiner Rehabilitation im Jahr 1995 ist der Name Paul Grüninger der breiten Öffentlichkeit ein Begriff. Vorher aber wollten während Jahrzehnten nur wenige mit ihm zu tun haben. Selbst bei seinem geliebten FC Brühl fand der Retter zahlreicher Juden kaum Rückhalt. Von Richard Zöllig, Schweizer Radio DRS



1915 wurde der FC Brühl Schweizer Meister. Grüninger war als Ersatzspieler dabei (Dritter von rechts).



➤ Es war zum Verrücktwerden. Vier Stunden sassen die Beschatter der Bundesanwaltschaft nun schon im Restaurant Hirschenn am St. Galler Marktplatz. Ein paar Tische von ihnen entfernt das Ziel ihrer Observation: der entlassene St. Galler Polizeihauptmann Paul Grüninger. Doch dieser war zu weit weg – die Spitzel hörten kein Wort von dem, was Grüninger mit seinen Kollegen vom Fussballclub Brühl besprach. Grüninger hatte bei Serviettochter Hilda vielleicht eine Stange Bier bestellt, unter dem Tisch, wie fast immer, der Hund der Familie, Lumpi.

Es war der Nachmittag des 1. Juli 1939, sieben Wochen waren seit Grüningers fristloser Entlassung als Kommandant der St. Galler Kantonspolizei vergangen. Entgegen der bundesrätlichen Anweisung zur Rückweisung aller Flüchtlinge, die ohne Visum an die Grenze kamen (Januar 1939), hatten Paul Grüninger und einige Helfer im St. Galler Rheintal noch hunderte jüdischer Flüchtlinge aus Nazi-Deutschland und -Österreich in die Schweiz gelassen – und ihnen so das Leben gerettet. Aus Menschlichkeit, wie Paul Grüninger später selber schreibt: «Ich hatte die Auffassung, dass es Pflicht und Tradition der Schweiz sei, solchen Leuten, die der Willkür ihrer Verfolger, ja grösstenteils sogar dem Tode geweiht waren, Asylrecht zu gewähren. Als verantwortlicher, mitfühlender Mensch konnte ich viele der durch solche Zurückweisungen entstandenen Jammerszenen nicht mitansehen und gestattete über 2000 Flüchtlingen, hier zu bleiben.» – Doch der «Juden-Schmuggel» flog auf, und auf einen Schlag hatte der damals 48-Jährige Zeit. Zeit für seine Familie mit den beiden Töchtern, Zeit für sich selbst, aber auch für «seinen» FC Brühl, den er zwischen 1937 und 1940 zum zweiten Mal präsidierte, weil

sich in den schweren Vorkriegsjahren niemand sonst für das Präsidentenamt finden liess. Möglich, dass Paul Grüninger an diesem Nachmittag am Stammtisch bei seiner «Brühler Familie» Halt finden wollte, vielleicht suchte er auch bloss ein wenig Zerstreuung. Die Zeitzeugen leben nicht mehr, und – wie gesagt – die Spitzel der Bundesanwaltschaft sassen zu weit weg, um die Konversation an Grüningers Tisch mitzuhören.

Halb St. Gallen wusste Bescheid

Wahrscheinlich hatten ihm die Fussballkollegen an diesem Nachmittag aber einfach Mut zugesprochen. «Keine Angst, Paul», sagten sie wohl, «diä chönd di doch nöd eifach eso wäggheiä!» – Ruth Roduner-Grüninger, die Tochter des Polizeikommandanten, damals 18-jährig, erinnert sich noch, wie ihr Vater diesen Satz in den Wochen und Monaten bis zur Gerichtsverhandlung immer wieder zu hören bekam. Und womöglich glaubte Paul Grüninger, der in allen schriftlichen und mündlichen Quellen als «unverrückbarer Optimist» charakterisiert wird, selber an seine schnelle Rehabilitation. Schliesslich war sein direkter Vorgesetzter, der sozialdemokratische Regierungsrat, Justiz- und Polizeidirektor Valentin Keel, über die meisten illegalen Einreiseaktionen informiert, grossenteils sogar federführend mitbeteiligt.

Dass Grüninger die jüdischen Flüchtlinge mit dem Wissen seines Vorgesetzten über die Grenze brachte, «das hat die Hälfte der Leute in St. Gallen gewusst», sagt der heute 91-jährige Werner «Tschäbes» Schambeck. «Darum waren wir uns bei Brühl damals auch sicher, dass Grüninger glimpflich davonkommen würde.» Werner Schambeck war unter Präsident Grüninger selber noch aktiver Fussballer in der ersten Mannschaft, in der



**«Allerdings schäme ich mich dieser Verurteilung nicht.
Im Gegenteil, ich bin stolz darauf, vielen Hunderten
das Leben gerettet zu haben!
Meine Hilfeleistung an die Juden war begründet in
meiner christlichen Weltauffassung!
Die Politik ist die Kunst des Möglichen. Zu oft weicht
das Recht dem Druck der Macht.»**

1954, aus einem selber verfassten Lebenslauf des St. Galler Polizeihauptmanns Paul Grüninger (1891 bis 1972)

zweithöchsten Liga des Landes. «Grüninger war ein feiner Mensch mit einem grossen und guten Herz», erinnert er sich. «Trotz seiner hohen Stellung bei der Polizei behandelte er uns nie von oben herab. Kein Dünkel. Ich würde lügen, wenn ich nur ein schlechtes Wort über Grüninger sagen würde.»

Der Polizeihauptmann war in den Reihen des FC Brühl zweifellos eine Vorbildfigur. In der Saison 1914/15 stürmte Paul Grüninger selbst als junger Lehrer am linken Flügel in jenem legendären Brühler Team, das den einzigen Schweizer Meistertitel in der Vereinsgeschichte gewann. Grüninger war das, was in der Sportsprache salopp als «en ver-giftete Tschutter» bezeichnet wird. Leidenschaftlich, kämpferisch, mit Durchsetzungsvermögen auf dem Platz. Und auch die Schiedsrichter sollen dann und wann Grüningers Passion zu hören bekommen haben: «Blödsinn! Niemals war das abseits – gseesch da nöd?» – So erzählt man sich das beim FC Au im St. Galler Rheintal, wo der entlassene Polizeihauptmann 1946 den Fussballclub mitbegründete, präsidierte und später zum Ehrenmitglied ernannt wurde.

Im Juni 1915 beim Finalspiel um die Schweizer Meisterschaft mit seinem FC Brühl gegen Servette (3:0-Erfolg von Brühl) fehlte Grüninger zwar, dennoch erscheinen der spätere Präsident sowie ein anderer Ersatzspieler auf dem Brühler Meisterfoto. Allerdings leicht erkennbar mit einem anderen Trikot und in einem diffusen Licht. Ob es Paul Grüninger selbst war, der sich in dieses Bild montieren liess, lässt sich heute nicht mehr sagen. Werner Schambeck erinnert sich zwar, dass im Club damals über dieses Foto gesprochen wurde. «Grüninger war beim Finalspiel in Bern als Ersatz mit dabei», sagt er, «gut möglich, dass er halt auch auf

dem Bild sein wollte. Schweizer Meister wird man ja nicht alle Tage!»

Erbitterte Bruderduelle in St. Gallen

In der Tat: Bis sich die Stadt St. Gallen wieder über einen Meistertitel freuen durfte, sollte es 85 Jahre dauern. Erst im Jahr 2000 war es mit dem Titelgewinn des FC St. Gallen wieder so weit. Der aus Brühler Sicht ungeliebte grosse Bruder «von der anderen Talseite» ist heute unangefochten die Nummer 1 im St. Galler Fussball. Das war zu Paul Grüningers Zeiten und bis in die 1970er Jahre nicht immer so. Der FC Brühl und St. Gallen lieferten sich zumeist in der Nationalliga B oder der ersten Liga erbitterte Nachbarduelle, oft vor 10 000 oder mehr Zuschauern. Die Gallusstadt war fussballerisch zweigeteilt. Nördlich des (heute unterirdisch fliessenden) Steinach-Flusses waren die Städtler, also die Anhänger des FC St. Gallen, südlich davon die Brühler.

Entstanden waren beide Clubs zwar aus dem gehobenen Bildungsbürgertum. Der FC Brühl öffnete sich jedoch schnell auch der Arbeiterklasse. Vor Auswärtsspielen wurde oftmals für die Kosten der Bahnfahrt für die weniger bemittelten Spieler Geld gesammelt. Der FC St. Gallen legte dagegen grossen Wert auf die Herkunft seiner Mitglieder. 1919 schreibt der damalige FCSG-Präsident Gretler unverblümmt, dass «in der Anfangszeit Kandidaten wiederholt fast verächtlich abgewiesen wurden».

Paul Grüninger, zeitlebens Mitglied der Freisinnig-Demokratischen Partei (FDP), machte keine Klassenunterschiede. Und das verwirrte wohl auch die Spitzel der Bundesanwaltschaft. So rapportierten sie an einem Tag ein Treffen Grüningers mit dem damaligen Redaktor der sozialdemokratischen «Volks-

stimme», Isidor Sochaczewski, in Brühler Kreisen nur «Pfisi» genannt und auch bekannt unter dem Pseudonym Jules Socha. Zum mindesten für die Beschatter Grüningers gehörte der aus Polen stammende Jude zu den «intimsten Freunden» des Polizeihauptmanns. Gleichzeitig meldeten sie aber auch mehrere Gespräche von Grüninger mit dem St. Galler Altstoffhändler Mario Karrer, der als Nazi-Sympathisant für die lokale Nationale Front hetzerische Kampfschriften «gegen die Überschwemmung der Ostschweiz mit jüdischen Elementen» verbreitete. Auch Karrer war aktives Mitglied bei Brühl. Und die Beschatter waren wohl überfordert bei der Einordnung dieser Kontakte innerhalb des Vereins. Plötzlich äusserten sie auch noch den abstrusen Verdacht, Paul Grüninger könnte der rechten Frontbewegung nahe stehen.

Trotzdem, die Fragen drängen sich auf: Wie «politisch» war der FC Brühl damals? Und politisierte auch Präsident Grüninger? – Zeitzeuge Werner Schambeck verneint beide Fragen. Es sei bei ihnen «ausschliesslich ums Tschuttä» gegangen. Man habe zwar gewusst, dass Karrer ein Fröntler sei und dass er bei sich zu Hause eine Nazi-Uniform hatte. Von Grüninger aber sei ihm kein einziges politisches Wort zu Ohren gekommen. «Politisch» sei es im Klub bloss einmal geworden, als sich der aktive Kommunist G. vergeblich mit guten Leistungen für die erste Mannschaft aufgedrängt habe. «Aber das war nach Grüningers Zeit», sagt Schambeck. «Unter ihm hätte G. wohl gespielt.»

1940 – kurz vor Grüningers Prozess am Bezirksgericht St. Gallen wegen Amtspflichtverletzung (Oktober und Dezember 1940) – trat der Polizeihauptmann als Präsident des FC Brühl zurück. «Er wollte nicht, dass der Verein durch ihn zu Schaden kommt und

durch den Dreck gezogen wird», sagt Werner Schambeck. Tochter Ruth Roduner-Grüninger ist sich sicher, dass man bei Brühl «froh war, dass mein Vater von sich aus gegangen ist». Weil ihm nach der Entlassung nichts mehr geblieben war und er nirgends eine neue Anstellung fand, musste sie ihren Welschland-Aufenthalt abbrechen und mit dem Sekretärinnenlohn von 120 Franken den Unterhalt der vierköpfigen Familie bestreiten. Auch für sie war es damals in St. Gallen «wegen meines Namens» schwierig, eine gute Stelle zu finden. «Für meinen Vater war das aber schlicht unmöglich!», sagt sie heute. Paul Grüninger versuchte es während und nach dem Krieg zwar als Handelsvertreter in fast jeder Branche. Er verkaufte Drucksachen, Holz, Versicherungen, Hühnerfutter, Stoffe, Teppiche oder Inserate.

Die Rückkehr in den erlernten Lehrerberuf wurde ihm aber von den Behörden bis weit in die 1950er Jahre verboten. Erst danach konnte er vereinzelt ein paar Aushilfsstellen übernehmen. Bis zu seinem Tod im Jahr 1972 hatte der entlassene Polizeihauptmann keine einzige feste Anstellung

mehr. Er lebte mit seiner Ehefrau Alice bis zuletzt knapp an oder sogar unterhalb der Armutsgrenze. Und etwas hat Ruth Roduner ebenfalls nicht vergessen: «Niemand hat meinem Vater geholfen, auch keiner aus der ganzen ‹Brühler Familie› hat sich für ihn eingesetzt. Dabei hätte es auch bei Brühl einflussreiche Leute gegeben, die ihm mit einem Posten hätten helfen können.»

Der FC Brühl – 1944 in Sportclub, SC Brühl umbenannt – hat die Verdienste Paul Grüningers auch sonst wenig gewürdigt. Der Polizeihauptmann war schon lange Ehrenmitglied und Ehrenpräsident des Vereins. Diese Tatsache und all seine Funktionen – von 1924 bis 1927 und von 1937 bis 1940 war er zwei Mal Präsident, dazwischen mehrere Male Sportkommissions-Präsident sowie Mitbegründer und erster musikalischer Leiter der Brühler Gesangssektion – wurden in allen Jubiläumsschriften und Vereinschroniken kurz erwähnt. Erst Anfang der 1970er Jahre, nachdem die internationale Presse Paul Grüninger erstmals als «Judenretter» gefeiert hatte, dem Polizeihauptmann zahlreiche internationale Ehrungen zuteil gewor-

den waren und ihm die St. Galler Regierung notgedrungen zu seiner «damaligen menschlichen Einstellung» gratuliert hatte, erschien auch im Brühler Cluborgan ein kurzer Beitrag. Bis zu einer etwas eingehenderen Würdigung brauchte es indes nochmals drei Jahrzehnte sowie die definitive politische und strafrechtliche Rehabilitation des Polizeihauptmanns im Jahr 1995 – 23 Jahre nach Grüningers Tod. Erst im Buch zum 100-Jahr-Jubiläum des SC Brühl 2001 erhielt er ein eigenes Kapitel.

Letztlich war der St. Galler Verein damit aber auch Grüningers Linie treu geblieben: jener der strikten Trennung von Sport und Politik. Und den Polizeihauptmann selbst schien die mangelnde Würdigung seiner Verdienste nicht verärgert zu haben. Noch im Sommer 1971 – ein halbes Jahr vor seinem Tod – wandte er sich mit einem handgeschriebenen Brief an seinen Klub: «Ich bin noch immer ein begeisterter Brühler und nehme stets mit regem Interesse an den Geschehnissen im F.C.B. teil.»

Aus: Am Ball – im Bild. Das andere Fussballbuch.
Verlag Neue Zürcher Zeitung

TISSOT AMBASSADOR MICHAEL OWEN



**PRS200
LIMITED EDITION
SFr. 495.–***



T
TISSOT
SWISS WATCHES SINCE 1853

Armband aus Stahl 316L - wasserdicht bis 200 Meter - kratzfestes Saphirglas

www.tissot.ch



Schon wieder
ein Fussballverrückter.

Holen Sie sich jetzt gratis Fanartikel in unseren Agenturen. Die Winterthur freut sich mit Ihnen über die Teilnahme der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft an der Europameisterschaft in Portugal. Deshalb unterstützen wir das Team als Sponsor und Sie als Fan. Zeigen auch Sie Ihre Begeisterung: «Hopp Schwiiz»-Flaggen, Fansticker und Schlüsselanhänger erhalten Sie kostenlos, solange Vorrat, in jeder Winterthur-Agentur. Und für CHF 8.– gibts heisse Fan-T-Shirts dazu.

Die Winterthur-Agentur in Ihrer Nähe sowie das em-game.ch mit Preisen im Gesamtwert von über CHF 40 000.– finden Sie unter: www.winterthur.com/ch/winteam. **Wir sind für Sie da.**



Offizieller Sponsor der Schweizer Fussball-Nationalmannschaften.

winterthur

Gastfreundschaft und Fussball in Österreich

Die Österreicher sind die, die uns im Skifahren immer die Medaillen und Pokale weg schnappen. Aber sonst sind sie wirklich ganz nett. Und sehr gastfreudlich. Als Tourist kann man sich im östlichen Nachbarland so richtig wohl fühlen und verwöhnen lassen. Auch spielen sie gerne Fussball, genau wie wir.

Von Andreas Schiendorfer

› Sie erweist sich vom ersten Kontakt an als charmant, kompetent und äusserst hilfsbereit. Sehr schnell erhalten wir von Carmen Breuss, Direktor Österreich Werbung Zürich, viele Informationen über alle Orte, an die unser Wettbewerb führt: Salzburg, Innsbruck und Going (siehe Seite 60/61). Salzburg, ach ja, das sind Mozart (und seine Kugeln...), die Altstadt, zum UNESCO-Weltkulturerbe ernannt, der Iglu «Mario Merz im Wald», gesponsert von der Credit Suisse, und dann natürlich Casino. Oder Austria? Nein, Wüstenrot! Jedenfalls stand Salzburg 1994 völlig überraschend im UEFA-Cupfinal.

Und die Austria (1978) und Rapid (1985, 1996) aus Wien erreichten gar den Final im Cup der Cupsieger. Das schaffte bis jetzt kein einziger Schweizer Club.

Im Fussball in etwa ebenbürtig

Innsbruck zwar auch nicht; aber attraktiv und erfolgreich spielten die Tiroler während vieler Jahre. Wurden 2000 bis 2002 sogar dreimal hintereinander Meister. Dann der finanzielle Kollaps – wie bei uns in Lausanne, Lugano und anderswo. Die Fussballer aus dem Zentrum Tirols sind jedoch bereits wieder wacker im Vormarsch.

Nach Österreich allerdings reist kaum ein Schweizer wegen des Fussballs – und umgekehrt. Beide Länder spielen seit Jahren auf etwa dem gleichen Level, im Mittelfeld Europas mit gelegentlichen Höhenflügen. Im Moment haben die Schweizer etwas Oberwasser; doch sollten wir uns hüten, in der Geschichte etwas tiefer zu graben. Das wäre ernüchternd.

Zwar ist unser Fussballverband (1895) älter als der heuer jubilierende Österreichische Fussballbund (1904), aber die Länderspielstatistik zeigt des Nachbarn Überlegenheit,

auch wenn er uns in den beiden letzten Partien – im Zeichen der gemeinsamen Kandidatur zur EURO 2008 – freundlicherweise hat gewinnen lassen.

Nicht Konkurrenten, sondern Partner

Obwohl der einheimische Fussball schon bessere Zeiten gesehen habe, geniesse er einen hohen Stellenwert, führt Tourismus-experte Erich Neuhold aus. Als gebürtiger Steirer drückt er Sturm Graz die Daumen (der sensationelle Gruppensieg in der Champions League 2000/2001!); als beste einheimische Fussballer aller Zeiten bezeichnet er Matthias Sindelar (vom «Wunderteam» der Dreissigerjahre), Hans Krankl, jetzt Teamchef, und Andreas Herzog.

Chef Quellmärkte ist Erich Neuhold, Chef über alle österreichischen Tourismusbüros im Ausland. Die Schweiz ist für Österreich also ein Quellmarkt. – Ist es möglich, die Österreicher nicht zu lieben?

Allerdings, sind die beiden Nachbarländer nicht vorwiegend erbitterte Konkurrenten? Auf dem Fussballplatz genauso wie im Tourismus? Erich Neuhold schüttelt energisch den Kopf: «Wir sind Partner, die zusammen Marktanteile im internationalen Tourismus gewinnen müssen. Europa verliert permanent an Terrain. Da sind gemeinsame Aktionen angesagt wie etwa die Alpine Wellness. Oder sportliche Mega-Projekte wie die EURO 2008. Von dieser erwarten wir einen direkten Nächtigungseffekt, ein grosses mediales Echo und daher auch einen positiven Langzeiteffekt.»

Seine Geheimtipps: in Innsbruck die neue Berg-Isel-Schanze von Zaha Hadid, in Salzburg die Getreidegasse mit Mozart-Geburts haus und in Going die Kuhstallstube und die Felsensauna im «Stanglwirt». |



«Der Nachwuchs gibt Hoffnung»

Christian Ablinger, Geschäftsführer und sportlicher Leiter des FC Wacker Tirol (Innsbruck).

Kann sich bald wieder eine österreichische Mannschaft für die Champions League qualifizieren?

Ja, das ist sicher möglich. Wichtig wäre aber Kontinuität.

Und die Nationalmannschaft – 2006 an der WM in Deutschland?

Wenn wir realistisch sind, kommt die WM wahrscheinlich etwas zu früh, aber 2008...

Wie beurteilen Sie die Nachwuchsförderung in Ihrem Lande?

Im Nachwuchs wird wirklich sehr gute Arbeit geleistet, und es besteht berechtigte Hoffnung für die EURO 2008. Wichtig wäre es, den Ausländeranteil zu begrenzen, um junge Österreicher – auch fürs Nationalteam – zu fördern.

Wie steht es finanziell um den österreichischen Fussball?

Die Situation unserer Clubs ist allgemein nicht berauschend. Beim FC Wacker Tirol beträgt der Zuschauerschnitt in der 2. Liga gut 4500 Personen. Bei einem Aufstieg erhoffen wir uns natürlich nochmals eine deutliche Steigerung. Wichtig für die Klubs sind die Fernsehgeber, aber auch diese stagnieren.

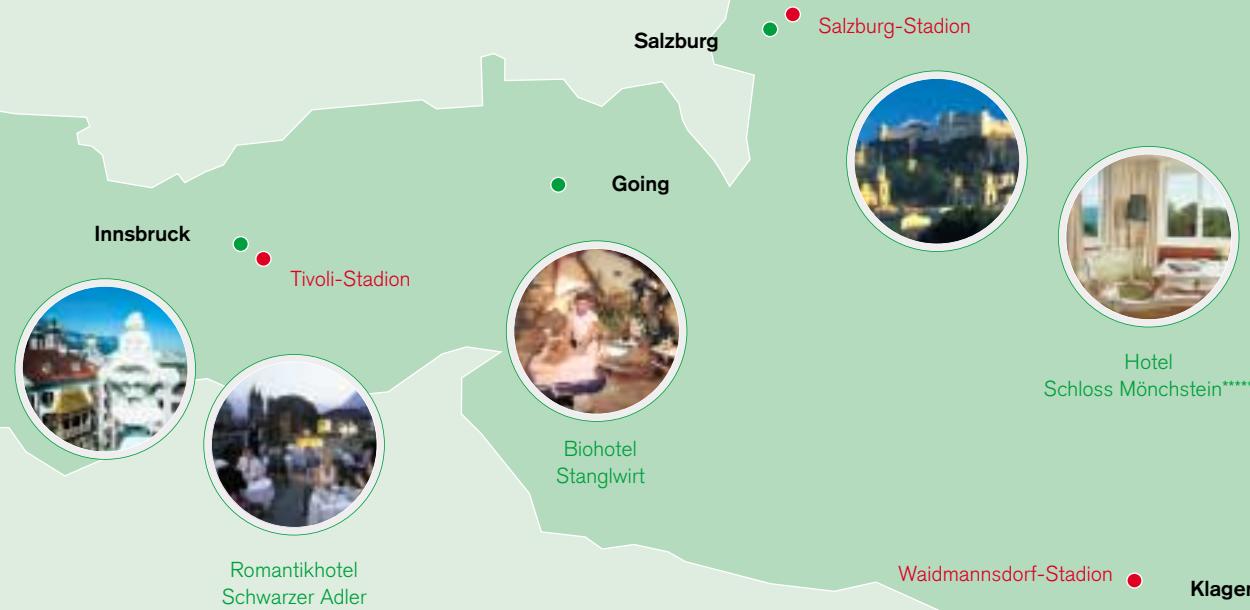
Wäre eine grenzüberschreitende Alpenliga die Lösung?

Nein, das wäre nicht sinnvoll. In beiden Ländern agieren zu wenige Spitzenmannschaften, und der Bezug der Fans zu einer solchen Meisterschaft wäre wahrscheinlich nicht vorhanden. (schi/vz)

Wettbewerb Kultur- und Wellness-Ferien in Österreich

Lernen Sie unseren Partner bei der EURO 2008 kennen

Alle Welt blickt nach Portugal. Blicken Sie mit uns voraus und gewinnen Sie attraktive Ferien in Österreich (Sonntag, 3. Oktober, bis Montag, 11. Oktober 2004): drei Nächte in Salzburg, zwei Nächte in Going und drei Nächte in Innsbruck. Und für die Reise ein A4-Cabrio von Europcar.



Wettbewerbsfragen

Frage 1 In welchen Städten Österreichs findet die EURO 2008 statt?

Frage 2 Wie heißen die bekannten Fussballvereine von Salzburg und Innsbruck heute genau?

Frage 3 Wie oft hat sich schon ein österreichischer Verein für den Final eines europäischen Klubwettbewerbs qualifiziert?

Dieser Wettbewerb wird auch auf www.credit-suisse.com/fussball aufgeschaltet. Einsendeschluss 30. Juli 2004.



Antworttalon

Lösung Frage 1 _____

Lösung Frage 2 _____

Lösung Frage 3 _____

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden bis 30. Juli 2004 an: Credit Suisse Group, Public Affairs, Redaktion Bulletin, Schanzeneggstrasse 3/7, Postfach, 8070 Zürich.

Ihr Reiseprogramm

Tag 1 bis 3: Salzburg (3.-6.10.)

Angereist sind Sie individuell im Audi-A4-Cabriolet, welches Ihnen von Europcar zur Verfügung gestellt wird. In Salzburg verbringen Sie drei Nächte «im bezauberndsten Stadthotel der Welt» – ein Ehrentitel, den das 5*-Hotel Schloss Mönchstein nicht zu Unrecht trägt. Nach siebenmonatigem Umbau (bei einem Investitionsvolumen von 7,5 Millionen Euro) steht Mönchstein mit an der Spitze der österreichischen Hotellerie. Auch in kulinarischer Hinsicht setzt der «Gault Millau Newcomer 2003» kreative Akzente. Davon können Sie sich am Sonntag beim Candle Light Dinner im Schlossrestaurant Paris Lodron überzeugen.

Mit der «72 Stunden Salzburg Card» können alle Sehenswürdigkeiten der Stadt Salzburg besucht werden – organisiert sind eine romantische Kutschenfahrt durch die Mozartstadt am Montagmorgen sowie ein Besuch des Salzbergwerks Dürrenberg bei Hallein am Dienstag. Dazu am Abend ein Mozart Dinner Concert im Stiftskeller St. Peter. Es besteht zudem die Möglichkeit einer Salzburg City Tour mit dem Fahrrad und einer Schifffahrt mit der «Amadeus».

Tag 4 bis 6: Going (6.-8.10.)

Sie haben noch nie etwas von Going in Tirol gehört? Dann nichts wie los und going auf die Website des Biohotels Stanglwirt www.stanglwirt.com und hernach going there – als Wettbewerbssieger individuell mit dem Cabrio.

Lernen Sie am Wilden Kaiser «Österreich zum Wohlfühlen» kennen. Zwei Übernachtungen mit Halbpension bieten ausreichend Zeit, um dem Motto «Daheim beim Stanglwirt» nachzuleben: Wellness-Verwöhntage, die man nicht mehr so schnell vergisst.

Tag 7 bis 9: Innsbruck (8.-11.10.)

In die Stadt im Herzen der Alpen, die 1964 und 1976 die Olympischen Winterspiele austrug, kommen die Besucher in der Regel nicht aus einem einzigen Grund. Die Vielfalt macht aus. Im Kulturzentrum, das während 800 Jahren organisch gewachsen ist, haben sich viele sehnenswerte Kunstschatze angesammelt. Innsbruck ist berühmt für sein «Goldenes Dachl», die «Schwarzen Mander», die Hofburg und Schloss Ambras, Stadtbummel und Gipfelsieg, Barockoper und Blasmusik, Smoking und Lederhose. Konkret geboten werden drei Übernachtungen im Romantikhotel

Ernst-Happel-Stadion

Wien



Audi-A4-Cabriolet



Schwarzer Adler, wo sich die Tradition aus dem 15. Jahrhundert mit dem Komfort des 21. Jahrhunderts vereint.

Auf dem Programm: eine privat geführte Tour durch die Olympiastadt («Innsbruck City Tour»), ein Mittagessen im Restaurant auf der Bergisel-Sprungstation, ein Besuch bei Swarovski-Kristallwelten mit der Inszenierung «Verzauberung auf Zeit» des Schweizers Harald Szeemann, ein romantisches Candle Light Dinner auf 2000 Meter – im Gourmetrestaurant Seegrube (am Freitag) –, eine geführte Wanderung durch die Alpenwelt Tirols (nur bei schönem Wetter), Kennenlernen des FC Wacker Innsbruck und natürlich der ganzen Stadt mit der «All Inclusive Innsbruck Card».

Informationen unter

www.salzburg.info
www.monchstein.at
www.salzwelten.at
www.mozardinnerconcert.com
www.stanglwirt.com
www.innsbruck.info
www.romantikhotels.com/innsbruck
www.swarovski.com/kristallwelten
www.austria.info/ch



«Die EURO 2008 liefert Impulse»

Rudi Quehenberger ist Präsident des SV Wüstenrot Salzburg und eine der treibenden Kräfte beim Bau des neuen Stadions.

Kann sich bald wieder eine österreichische Mannschaft für die Champions League qualifizieren?

Die Vereine verfügen nicht über die Mittel, um in Europa wettbewerbsfähig zu sein. Leider sind wir nur Mittelmass. Die früheren «europäischen Höhenflüge» werden «einmalige Highlights» bleiben; aber hoffen ist erlaubt.

Und die Nationalmannschaft – 2006 an der WM in Deutschland?

Es wird sehr schwierig, sich in dieser Gruppe für die WM zu qualifizieren. Der Teamchef ist aber dabei, einen gesunden Mix aus erfahrenen Spielern und jungen Talenten zu finden.

Wie beurteilen Sie die Nachwuchsförderung in Ihrem Lande?

Der «österreichische Weg» funktioniert sehr gut, das zeigen auch die internationalen Erfolge unserer Auswahlmannschaften U19/U17. Die Schwierigkeit besteht darin, die Talente in die Kampfmannschaft einzubauen.

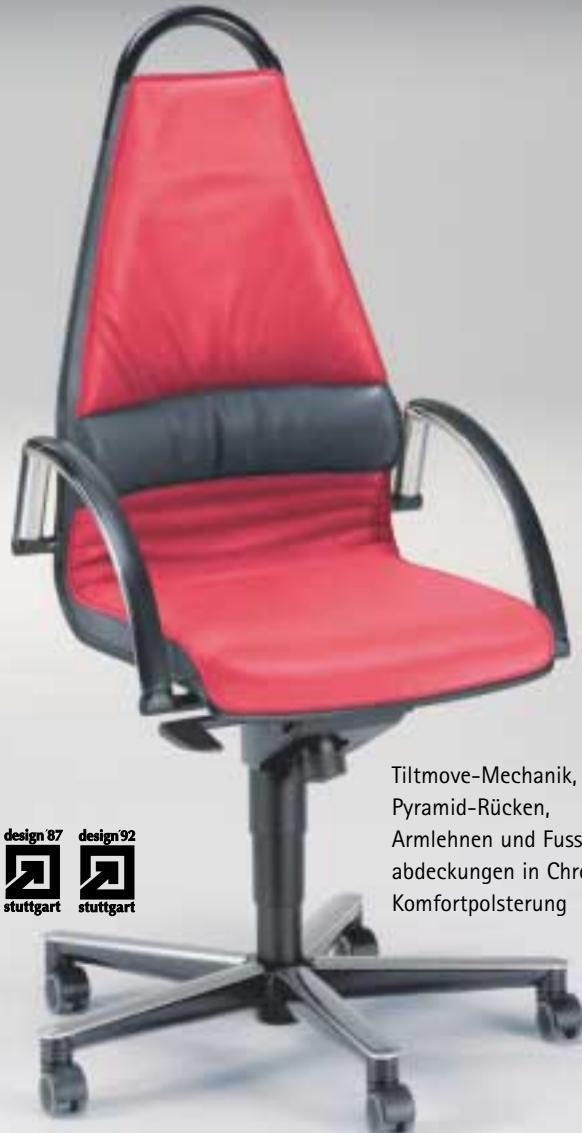
Wie sieht es finanziell aus?

Wir erhoffen uns durch die EURO 2008 neue Impulse für die Sponsorenlandschaft. Das Interesse des Publikums ist da: Trotz der schlechten Saison besuchen 8700 Personen im Durchschnitt unsere Spiele.

Wäre eine grenzüberschreitende Alpenliga eine Lösung?

Eine gemeinsame Meisterschaft würde nicht viel bringen; aber vielleicht können wir im Nachwuchsbereich zusammenarbeiten. (schi/vz)

SPECIAL-EDITION DESIGN-KLASSIKER



design'87
stuttgart
design'92
stuttgart

Tiltmove-Mechanik,
Pyramid-Rücken,
Armlehnen und Fuß-
abdeckungen in Chrom,
Komfortpolsterung



Ihr Bürofachhändler hat jetzt für Sie ein Top-Angebot:
Ein giroflex 44 mit attraktiver Komfortpolsterung in

Bicolor-Bezug Leder oder Stoff.

Leder rot/schwarz:

jetzt Fr. 1'395.– (statt Fr. 2'248.–)

Stoff schwarz/grau:

jetzt Fr. 995.– (statt Fr. 1'680.–)

giroflex

Wir bringen Bewegung ins Sitzen

ANZEIGE
Stoll Giroflex AG, CH-5322 Koblenz, Tel. 056 267 91 11, www.giroflex.com

Mannschaften

Von Milena Moser

► Der Regen prasselte auf das Festzelt, drang durch die undichten Plachen. Tropfte auf unsere kleine Gruppe in der Ecke: Elf und ich. Der Präsident stand auf dem Tisch und hielt eine Ansprache. Ziele, die es in dieser Saison zu erreichen galt, und wie; Spieldaten und Trainingszeiten; die neue Kaffeemaschine im Klublokal. Und dann hob er die Bierflasche in die Luft wie die Freiheitsstatue ihre Fackel und sagte: «Wir freuen uns ganz besonders, unseren Sponsor unter uns begrüssen zu dürfen.»

Höflicher Applaus.

Unser Sponsor. Das war ich.

Im regennassen Festzelt, umringt von Herren mittleren Alters in roten Trikots mit schwarzen Kragen, auf denen in gelben Buchstaben SPONSORING MILENA MOSER stand. In zwanzig Minuten oder so würden sie diese Leibchen durch den Schlamm und Matsch und vielleicht zum Sieg tragen. Meine eigene Fussballmannschaft!

Endlich, dachte ich.

Wie so vieles in meinem Leben hatte sich auch dies bei einem endlos gemütlichen Essen ergeben. Mein Freund Steiner, Trainer eben dieser ehrenwerten Mannschaft – der Senioren des FC Uitikon-Waldegg –, hatte mich um Geld für neue Trikots angegangen, und ich hatte, eigentlich nur im Scherz, geantwortet: «Aber nur wenn mein Name draufsteht.»

Zwei Monate später die Einladung zum ersten Spiel. Von dem ich nichts verstand. Aber eine Grundwahrheit begriff ich an diesem nassen Tag: Es wird sofort sehr viel spannender, wenn man weiss, für welche Mannschaft man ist. Wenn man sich auf eine Farbe Spieler konzentriert, in diesem Fall auf

die roten mit dem schwarzen Schriftzug. Man muss nicht unbedingt wissen, was sie genau machen auf diesem matschigen Grün. Nur mitfeiern.

Ich glaube, sie haben sogar gewonnen. Trotz der Sache mit dem Eigengoal. Sie haben gewonnen? Nein, WIR haben gewonnen. Ich mit – die ich auf fliegende Bälle mit Panik reagiere, zusammenzucke, den Kopf einziehe, manchmal zur Seite springe –, ich habe mitgewonnen.

Ich glaube, ich war in der dritten Klasse, als mir zum ersten Mal die gesellschaftliche Bedeutung des Fussballspiels aufging. An einem dieser Nachmittage, an denen meine so genannte beste Freundin plötzlich beschloss, ich hätte nicht neben ihr, sondern drei Meter hinter ihr den Heimweg anzutreten. So etwas passierte immer wieder mal. So trottete ich im sicheren Abstand hinter ihr her, an Wiesen, Kreuzungen, Unterführungen, Überbauungen vorbei, es kam mir nicht in den Sinn, sie zu überholen oder abzukürzen oder einen ganz anderen Weg zu gehen. Brav hielt ich den vorgeschriebenen Abstand ein und hoffte, dass ich mich so wieder in ihre Gnade schmeichelte. Das konnte funktionieren oder auch nicht – ich würde es erst am nächsten Morgen wissen, wenn ich an ihrer Türe klingelte.

Dann kamen wir am Fussballfeld vorbei. «Unsere» Buben spielten gegen die der Parallelklasse. Irgendjemand rief etwas und ich blieb stehen, lehnte mich an den Maschendraht, gab vor, zuzuschauen. Das Mädchen zog weiter und war bald aus meinem Blickfeld verschwunden. Und dann schaute ich wirklich zu: das waren dieselben Buben, die sich auf dem Schulweg verprügeln, ineinander

verkeilt die Hänge herunterkugelten, die sich mit überschlagenden Stimmen Schimpfworte nachriefen, die sie nicht verstanden. Und dann zusammen Fussball spielten. Zusammen gegen die anderen.

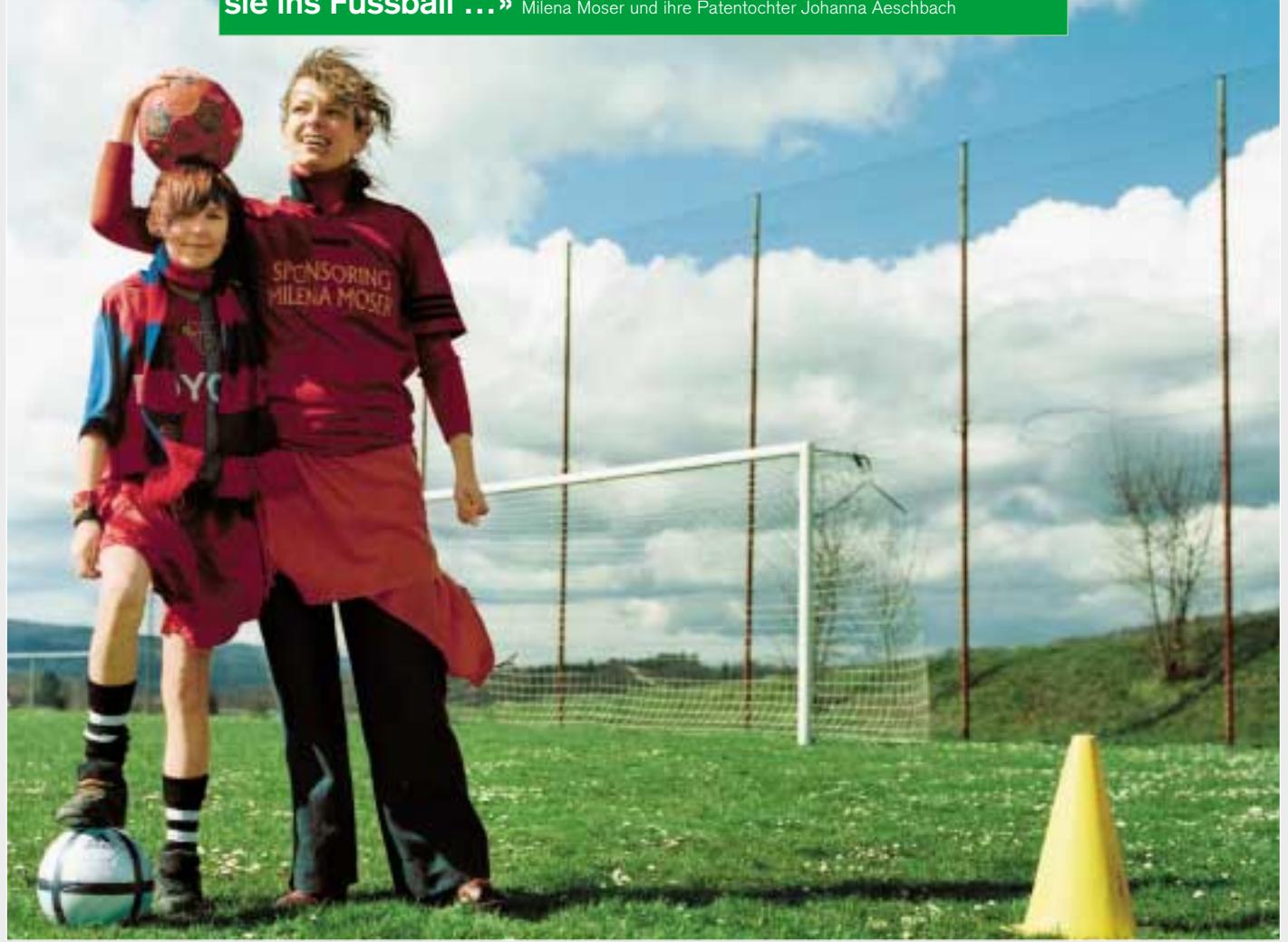
Das schreibt Johanna Aeschbach aus Basel, Patentochter und angehende Spitzensportlerin: «Das beste am Fussball ist natürlich seinen Lieblingsspieler im Stadion sehen zu dürfen. Meiner ist Zidane. Schön ist es ein tor zu schiessen. am Hallenturnier habe ich von der mittellinie aus ein tor geschossen. Eine Geschichte: Ein Mädchen ist nicht sportlich. Sie hat Probleme in ihrer Klasse. Dann geht sie ins Fussball. Sie kriegt da neue Freundinnen und ist im Tor nicht schlecht, weil nicht so viel Mädchen Fussball spielen. Und Mädchen klüger spielen als Buben und weniger grob.»

Die Buben waren nicht mehr Buben, sie waren eine Mannschaft. Das Fussballfeld war der Boden, auf dem sie sich immer wieder fanden. Auf dem sie einiges sicherer standen als wir. Und dann waren sie wieder Buben, und dann wieder eine Mannschaft. Das schien mir doch deutlich weniger kompliziert als ein Leben als Mädchen. In dem Kämpfe leise ausgetragen wurden, zischend, oder nur mit Blicken, mit Schweigen. In dem die Regeln täglich änderten. Das der Willkür der paar coolen, allgemein beliebten Mädchen ausgeliefert war.

In diesem einen Augenblick wollte ich ein Bub sein. Wollte ich Fussball spielen. Dann flog ein Ball in meine Richtung und ich zuckte zurück. Der Ball prallte gegen den Maschendraht.

«Dann geht sie ins Fussball...»

«Ein Mädchen hat Probleme in ihrer Klasse. Dann geht sie ins Fussball ...» Milena Moser und ihre Patentochter Johanna Aeschbach



Später – mit dem Leben als Mädchen so weit versöhnt – waren es die WM-Bars, in denen wir uns trafen und die eigentlich nur aus einem Wohnzimmer bestanden und sechs oder sieben aufeinander gestapelten Fernsehern. Damals kannte ich den Trick noch nicht, mich auf eine Trikotfarbe zu konzentrieren, und langweilte mich halb zu Tode. Dafür erinnere ich mich an langwierige Dramen, flüsternd in der Küche ausdiskutiert, oder im Bad vor dem Spiegel, um das Spiel nicht zu stören. Hoffnungsvolle junge Frauen, die sich zweieinhalb Stunden lang zurechtgemacht hatten, weil dieser oder jener eventuell auftauchen würde. Und wenn wir da so standen oder sassen, ein Dosenbier (das wir nicht mochten) in der Hand, unbequem auf Absätzen schwankend und absolut unbeachtet, überfiel es mich wieder, dieses Gefühl aus der dritten Klasse. Die Ungeduld, immer nur zu sitzen und zu reden, zu sitzen und zu reden, die Ungeduld mit mir, mit uns, denen uns nichts anderes einfiel.

Die wir kein Fussball hatten.

Wann war das, 1871?
Ich weiss. Ich weiss.

Rein zufällig ergatterten wir das letzte Hotelzimmer in San Jose, an einem Wochenende, an dem gleichzeitig das Gay Rodeo und das Eröffnungsspiel der Fussball-WM stattfanden. «Es wird laut werden heute Abend», entschuldigte sich die Dame am Empfang, «vielleicht möchten Sie die Kinder im Zimmer behalten.» In Amerika hält man viel von der grundsätzlichen Unschuld des Kindes, die durch den Anblick tanzender Männer in knappen Badehosen und mit Cowboyhüten kompromittiert werden könnte – aber versuchen Sie mal, Kinder von einem Swimming Pool fernzuhalten! Und so feierten wir eben mit, Pouletschenkel vom Grill, dröhnende Bässe, ertrunkene Cowboyhüte – und irgendwann spät marschierten die Fussballerinnen ein, Schwedinnen, glaube ich, Kanadierinnen,

Amerikanerinnen – Herrgott, ich kann mir aber auch gar nichts merken, nicht einmal die Farbe ihrer Trikots! Müde vom Training, verschwitzt, aber mit akkurat hochgezogenen Kniestrümpfen. Grosse Frauen, konzentrierte Frauen, vollkommen unberührt von dem Trubel schritten sie am Pool vorbei und die Cowboys wichen zur Seite wie das Rote Meer.

«Dann geht sie ins Fussball.»

Ich wohne neben einer Schule. Jedes Mal, wenn ein Ball über den Zaun fliegt, springe ich einen Schritt zurück. Manchmal hebe ich die Arme, nicht um den Ball zu fangen, sondern um mein Gesicht zu schützen.

«Dann geht sie ins Fussball.»

Diese Trikots kosten nicht alle Welt. ■

Aus «Am Ball – im Bild. Das andere Fussballbuch», Verlag Neue Zürcher Zeitung.



In Winterthur, der Geburtsstadt von Barça-Gründer Gamper, spielen nach wie vor viele Barcelona-Fans.

Ein Winterthurer gründete den grössten Fussballclub der Welt

Die Engländer brachten den Fussball in die Schweiz; die Schweizer halfen danach tüchtig mit, ihn auf dem Kontinent zu verbreiten. Die spannendste Reise führte nach Barcelona. Begonnen hat sie 1899 Hans Gamper, ein polyvalenter sportlicher Globetrotter. Von Andreas Schiendorfer

► Spanien ist nicht gleich Spanien. Zumindest Katalonien und das Baskenland sind Spezialfälle. Auch im Fussball. Athletic Bilbao, UEFA-Cup-Sieger 1977, ist wohl der weltweit beste Fussballverein, der nur mit einheimischen Spielern antritt. Lieber würde Bilbao aus der Primera División absteigen, als einen Spieler einzusetzen, der nicht im Baskenland geboren wurde. Auch der FC Barcelona, Champions-League-Gewinner 1992, verkörpert den Stolz und den Autonomiewillen seines «Landes»; dies aber nicht dadurch, dass hier nur Katalanen spielen würden, sondern vielmehr durch seine Internationalität.

Sogar der Papst ist Mitglied von Barça

Dies war schon zur Gründungszeit so. Begonnen hat alles am 22. Oktober 1899 mit einer Kleinanzeige in der Zeitschrift «Los Deportes»: «Señor Gamper möchte Fussballspiele organisieren. Interessenten werden gebeten, sich bei der Redaktion zu melden.» Es meldeten sich vor allem Ausländer, insbesondere in der Textilindustrie tätige Engländer und Schotten, aber auch Schweizer wie Walter «Gualteri» Wild und Paul Haas, zwei spätere Vereinspräsidenten. Sie gründeten am 22. November 1899 den FC Barcelona, der später zum weltweit mitgliederstärksten Verein werden sollte und sogar, als Mitglied 108 000, Papst Johannes Paul II. in seinen Reihen zählt.

Die erste Partie fand wenig später inmitten der Radrennbahn de la Bonanova statt. Ein gutes Omen für Vereinsgründer Hans Gamper, der 1896 in Basel das Eröffnungsrennen auf der dortigen Radrennbahn gewonnen hatte. Es handelte sich um eine einfache Bretterbahn auf der Landhofwiese, in deren Mitte ebenfalls Fussball gespielt



Hans Gamper, als Winterthurer in Barcelona berühmt geworden, war ein Multitalent: Leichtathletik, Radfahren, Rugby, Fussball ...

wurde. Gamper, ein sportlicher Globetrotter, dürfte bei dieser Gelegenheit dem FC Basel beigetreten sein, um mitspielen zu dürfen.

Doch zurück zum anderen FCB. Hans Gamper fungierte in Barcelona nicht nur als Trainer, sondern auch als Captain und Mittelstürmer. Dabei wurde er seiner Verantwortung vollauf gerecht und schoss in 48 Spielen nicht weniger als 110 Tore (es finden sich auch abweichende Zahlen; manchmal sind es «nur» 100 Tore), ehe er bereits 1903 im Alter von 26 Jahren aus beruflichen Gründen seinen Rücktritt gab.

Fünf Mal das Präsidium übernommen

In der Folge war er ein offenbar recht erfolgreicher Kaufmann, der aber stets da war, wenn sein Verein ihn rief – und der rief mehrmals. Zwischen 1907 und 1924 amtete Gamper fünf Mal als Vereinspräsident, der immer wieder zurücktrat, wenn er eine bessere Lösung gefunden zu haben glaubte.

Aber kann es überhaupt eine bessere Lösung geben als jemanden, der 1922 eine Million Pesetas spendiert, damit sich sein Klub im Stadtteil Les Corts endlich ein standesgemäßes Stadion bauen kann, das erst 1957 dem Camp Nou weichen musste?

1925 des Landes verwiesen

Im Dezember 1925 trug der FC Barcelona ein Freundschaftsspiel gegen englische Matrosen aus. Beim Spielen der Nationalhymne stimmten die Zuschauer ein gellendes Pfeifkonzert an, um den Autonomiebestrebungen Kataloniens Ausdruck zu verleihen. Generaloberst Milan del Bosch liess daraufhin das Stadion für sechs Monate schliessen und zwang den Vereinspräsidenten, vorübergehend das Land zu verlassen. Gamper fand sich aber im Schweizer Exil nicht mehr zurecht und kehrte so schnell als möglich nach Barcelona zurück. Allerdings riss hier seine persönliche Pechsträhne nicht mehr ab. Während der Wirtschaftskrise verlor er sein in New York angelegtes Vermögen und beging am 30. Juli 1930 in seinem Haus an der Calle Gerona 4 in Barcelona Selbstmord. Heute erinnert nicht nur ein Strassenname an ihn, sondern vor allem auch der internationale «Juan Gamper Cup».

Im Rahmen des Vereinsjubiläums wurde am Winterthurer Geburtshaus von Hans Gamper, Jakobstrasse 7, im Beisein seines Enkels Xavier und des katalanischen Fernsehens eine schlichte Gedenktafel enthüllt. Auch die Winterthur Versicherungen, bereits seit 1910 in Barcelona vertreten, fühlen sich dem Erbe Gampers verpflichtet und unterstützen den FC Barcelona als Sponsor.

Was bleibt, ist die Frage, wie denn der FC Barcelona zu seinen Farben gekommen ist. Wird man in Barcelona durchs Vereins-

museum geführt, so bringt man das Rot-Blau stets mit Juan Gamper in Verbindung. Das Blau erinnere an Gampers Heimatkanton Zürich. Und das Rot? Vielleicht eine Reverenz an die Schweiz. Klingt nicht ganz überzeugend, aber eher noch als der Hinweis auf den Kanton Tessin. Eine Verbindung Gampers in die Südschweiz ist nicht ersichtlich. Immer wieder gibt es auch Stimmen, die den FC Basel ins Spiel bringen; schliesslich war Gamper dort nachweislich bis September 1898 Aktivmitglied. Andere wiederum ordnen die Farben Blau und Rot einem der Zürcher Vereine Gampers zu, dem FC Excelsior, den er 1893 mitbegründet hatte.

Die Excelsior-Farben waren es nicht

Ob sich noch Unterlagen über diesen FC Excelsior – es gab übrigens auch in Basel und in Winterthur Vereine solchen Namens – finden lassen? Bis jetzt ist dies trotz Hilfe des Stadtarchivs Zürich nicht gelungen. So behelfen wir uns mit der Jubiläumsschrift «50 Jahre Fussballclub Zürich», wo es unter «Clubfarben» heisst: «Der ‹Turicum› als Vorgänger des F.C.Z. hatte als Farben weiss, der mit ihm vereinigte ‹Excelsior› grün-schwarz, der ‹Black-Men› schwarz-blau. Bei der Gründung des F.C.Z. waren als Farben rot-weiss gewählt worden, da der bereits bestehende Grasshopper-Club blau-weiss für sich in Anspruch genommen hatte.»

Und sind so klug als wie zuvor. Zu erwähnen ist jedenfalls, dass Gamper am 1. August 1896 auch den FC Zürich mitbegründete und später, wie sein Bruder Fredy, zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Als es 1898 bei der Einführung einer offiziellen Schweizer Meisterschaft verboten wurde, in mehr als einem Verein mitzuspielen, trat Gamper aus dem FC Basel aus. Und vermutlich auch aus einem Genfer Club. 1897 weilte nämlich Gamper aus Studiengründen in Genf und soll dort ebenfalls Fussball gespielt haben – und womöglich Rugby, was damals oft im gleichen Verein möglich war. Im Sommer des gleichen Jahres meldete sich Gamper in Zürich ab, um in der Textilindustrie Lyons zu arbeiten. Er blieb dort bis Ende Juli 1898 und spielte beim FC Lyon und bei der Union Athlétique Lyonnaise Fussball und Rugby.

Kompliziert? Vielleicht. Dabei haben wir bis jetzt ja nur von Radrennen, Rugby und Fussball geschrieben. Um der Sportlerpersönlichkeit Gampers gerecht zu werden,

müsste man zumindest noch seine leicht-athletischen Fähigkeiten erwähnen. Dies nur kurz, denn mit den Klubfarben Barcelonas haben diese wohl nichts zu tun. Gemäss Pierre Lanfranchi war Gamper mit 18 Jahren, also 1895, Zürcher Rekordhalter über 600 Meter, damals noch als Mitglied des FC Excelsior. Die Festschrift des Schweizerischen Fussball- und Athletik-Verbandes kommt 1925 auch nicht um Gamper herum: «Das Bedürfnis, die erzielten Bestleistungen in einem Verzeichnis zusammenzustellen, zeigte sich schon in den ersten Zeiten, und da noch kein eigentlicher Landesverband, in dessen Pflichtenkreis die Führung einer Rekordliste gelegen hätte, existierte, unterzogen sich die Herren Hans Gamper (damals F.C. Zürich und heute der vielgefeierte Vater des spanischen Fussballs) und Max Bürgi, Genf, dieser Aufgabe.» Die Liste umfasst 12 Strecken zwischen 100 und 5000 Metern – und enthält zweimal den Namen Hans Gamper: Am 4. September 1898 lief er in Zürich die 800 Meter in 2:21 und am 2. Oktober 1898 in Basel die 1600 Meter in 5:16,4.

Die weiteren Recherchen über seine Jugendjahre ergaben, dass Hans Gamper zwar in Winterthur geboren wurde, bereits 1878 aber mit seiner Familie nach Langenthal, 1879 nach Aussersihl, 1883 nach Riesbach und schliesslich 1886 nach Zürich übersiedelte, wo er 1888 eingebürgert wurde. In Sachen Farben bringt uns dies aber so wenig weiter wie die erstaunliche Tatsache, dass der reformierte Hans Gamper 1907 im preussischen Aachen die katholische Maria Emma Pilloud aus Châtel-St-Denis heiratete.

Der Bleistift brachte es auf das Trikot

Zuletzt nun die vorderhand endgültige Wahrheit: Die Barcelona-Gründer, die in eine Schweizer und eine Briten-Fraktion zu unterteilen sind, sitzen an einem Tisch und studieren an den Klubfarben herum. Man kann sich nicht einigen. Schliesslich fällt der Blick auf einen rot-blauen Farbstift. Mit diesen Farben können alle leben. Hans Gamper wird sowohl an den FC Basel als auch an Zürich (FCZ rot, Stadt/Kanton blau) erinnert, die anderen Schweizer denken vielleicht tatsächlich an das Tessin; Artur Witty, Präsident 1903/04, hingegen schreibt diese Farben seinem Rugbyclub in London zu. |

Aus: Am Ball – im Bild. Das andere Fussballbuch. Verlag Neue Zürcher Zeitung.



«Deutschland wird Europameister»

Fussballfan Philippe Egger leitet das Nichtein- Versicherungsgeschäft der Winterthur in der Schweiz.

Philippe Egger, für wen schlägt Ihr Fussballherz?

Das ist eine leichte Frage: für den FC Sion und den FC Basel. Als ich noch im Wallis wohnte, schaute ich mir jedes Spiel des FC Sion an und kannte einige Spieler persönlich. In Basel hatte ich Glück, dass auch da die Fussballbegeisterung riesig war – und das in der Zeit, als der FCB nicht so erfolgreich war.

Wer wird Europameister?

Ich tippe auf Deutschland, eine ausgesprochene Turniermannschaft, die ja schon manches Mal mit dem Glück des Tüchtigen belohnt worden ist. Lieber hätte ich aber die Italiener als Europameister. Die spielen feinen und technisch brillanten Fussball.

Haben Sie Wetten auf Deutschland abgeschlossen?

Nein, ich mag keine Wetten. Ich bin kein «Gambler».

Und die Schweizer?

Es ist grossartig, dass die kleine Schweiz überhaupt an einem derart grossen Turnier teilnehmen kann. Jeder weitere Erfolg ist nun eine Krönung der harten Arbeit des Teams.

Werden Sie vor dem Fernseher sitzen?

Sicher werde ich ein Spiel der Schweizer auf Grossleinwand in einer Winterthur-Generalagentur verfolgen. Zahlreiche unserer Geschäftsstellen bereiten derzeit Fussballfeste vor, bei denen sie im Juni hoffentlich mit den Kunden auf den Sieg anstoßen können. (Claudio Jörg)



CREDIT
SUISSE

Mit Ihrem Traumauto an die Fussball-EM? Wir bieten Ihnen speziell günstige Chancen.

Bleiben Sie am Ball und spielen Sie auch finanziell erfolgreich. Autoleasing oder Privatkredit?

Sie haben die Wahl und profitieren in jedem Fall von attraktiven Rahmenbedingungen.

Kontaktieren Sie unsere Spezialisten.

Autoleasing: **0844 000 440** oder www.credit-suisse.com/leasing

Privatkredit: **0800 800 100** oder www.credit-suisse.com/privatkredit

Mit Leidenschaft dabei.

Wahre Identifikation kennt keine Grenzen.
Die Credit Suisse ist seit über zehn
Jahren Hauptsponsor der Schweizer
Fussballnationalmannschaften.

www.credit-suisse.com/fussball



CREDIT
SUISSE